

Freiwillig busy - der Podcast übers Ehrenamt vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Folge 1: Geretteter Wolfgang und Rettungsschwimmer Matthias

Wolfgang: Und auf einmal so ein plötzlich unkalkulierbarer, unvorhersehbarer Schlag, irgendwie am Bein. Als ob Ihnen irgendein Gegenstand auf den Fuß fällt und man sich nicht mehr rühren kann. Ich kam nicht mehr hoch. #00:00:14#

Matthias: Ich habe nur noch drei Fragen gestellt und habe dreimal Ja gehört. Und daraufhin war ich völlig beruhigt und habe mich dann auf den Rückweg zur Wache gemacht. #00:00:24#

Luisa: Hallo und herzlich willkommen bei Freiwillig busy, dem Podcast über das Ehrenamt. Mein Name ist Luisa L'Audace und ich bin für das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe unterwegs. Heute darf ich Wolfgang begrüßen und Matthias von der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft. Gemeinsam wollen wir das Ehrenamt stärken und euch zeigen, dass jede und jeder Einzelne sich mit den eigenen Fähigkeiten einbringen kann. Denn egal, was du kannst, du kannst helfen. Ja, herzlich willkommen Wolfgang und Matthias. Heute ist die Konstellation ein wenig anders als in den anderen Folgen. Das wird also eine Art Special-Folge. Normalerweise haben wir zwei ehrenamtliche Helferinnen und Helfer dabei. Heute ist es aber so, dass wir einen Helfer, nämlich dich Matthias, dabei haben und einen, dem geholfen wurde, nämlich dich, Wolfgang. Und das war tatsächlich eine ziemlich brenzliche Situation, oder? Wolfgang, magst du mir mal schildern, an was du dich von dem besagten Tag noch erinnern kannst? #00:01:30#

Wolfgang: Ja, wir waren also in Baltrum und es war wunderschönes Wetter. Also ich schwimme und dann ging das auch wunderbar. Und nun ist das bei Parkinson so, das wurde mir erst hinterher klar, ein Merkmal sind eben plötzliche Lähmungserscheinungen. Und das hatte ich vorher noch nicht so. Das ist immerhin

was Neues. Geburtstagsgeschenk für mich zum 80. Lebensjahr. Aber das wusste ich da noch nicht. Und ich schwamm, ging ganz gut. Ich kam auch wie immer normal vorwärts. Und auf einmal so ein plötzlich unkalkulierbarer, unvorhersehbarer Schlag, irgendwie am Bein. Als ob Ihnen irgendein Gegenstand auf den Fuß fällt und man sich nicht mehr rühren kann. Das ging aber so schnell, dass ich das kaum registrieren konnte. Ging dann-, also sackte dann ab, kam mit dem Fuß unten auf, auf dem Sand. Und was mir auch neu war, der Sand hat mich nicht mehr losgelassen. Ich kam nicht mehr hoch. Und ich habe dann noch einen kräftigen Schluck Meerwasser getrunken, wahrscheinlich auch ein bisschen zu viel. Und von dem Moment an weiß ich nichts mehr. Weiß nichts mehr. Ich habe also von dieser ganzen Prozedur, die du sicherlich gleich beschreiben wirst, nichts mitbekommen. Ich merkte bloß, irgendwann wachte ich in einem mir unbekanntem Raum wieder auf. Also das Gehirn schien offenbar nicht beschädigt zu sein, denn sonst hätte ich den Raum gar nicht identifizieren können. Aber er sah aus, wie ein Krankenzimmer eben aussieht, Intensivstation. #00:02:54#

Luisa: Matthias, jetzt bist du ja tätig bei der DLRG. Und dort, wo Wolfgangs Erinnerung an die Situation quasi aufhört, knüpfen deine Erinnerungen wahrscheinlich an, oder? Wie hast du Situation damals erlebt? Wie war das? #00:03:08#

Matthias: Ja, allerdings kann ich da weiterhelfen, bei diesen Erinnerungslücken. Ich war zwar nicht derjenige, der den Wolfgang aufgefunden hat am Strand, das war eine meiner Wachgängerinnen. Aber ich habe natürlich die Informationen später noch bekommen und auch ein langes Protokoll dazugeschrieben. Weil das, natürlich zum Glück auch, auf unserer Insel die Ausnahme ist, dass wir wirklich direkte Lebensrettungen durchführen müssen. Normalerweise sind wir eher präventiv tätig und können das meiste tatsächlich auch verhindern. Ab und zu kommt es dann aber doch mal zum Äußersten und dann müssen wir auch sehr, sehr schnell und sehr, sehr koordiniert tätig werden. Ich bin zu der Zeit gerade nicht auf der Wache gewesen, war auf dem Rückweg. Und mir wurde dann telefonisch berichtet, dass tatsächlich jemand am Strand aufgefunden worden wäre. Zum Glück hatte ich eine sehr, sehr fähige Stellvertreterin auf der Wache,

die bereits alles koordiniert hatte. Ich habe also nur noch drei Fragen gestellt und habe dreimal Ja gehört. Und daraufhin war ich völlig beruhigt und habe mich dann auf den Rückweg zur Wache gemacht, um dort weiter zu unterstützen.
#00:04:06#

Luisa: Was waren das für Fragen? #00:04:07#

Matthias: Also zum Beispiel „Hast du den Rettungsdienst benachrichtigt? Wer ist am Strand? Sind da genug Leute? Und vor allem hast du dafür gesorgt, dass der Strand währenddessen weiter überwacht wird?“ Denn wenn wir irgendwo Kräfte abziehen, dann dürfen wir natürlich nicht unsere Wachtätigkeit, die wir da eigentlich durchführen, solange ruhen lassen, sondern müssen natürlich auch weiterhin auf die anderen Badegäste aufpassen. #00:04:25#

Luisa: Jetzt haben wir schon ein bisschen gehört, wie der Einsatz quasi rund um Wolfgang aussah. Kannst du uns erzählen, was so generell deine Aufgaben bei der DLRG sind? #00:04:36#

Matthias: Ja, meine generellen Aufgaben bei der DLRG sind inzwischen recht wenige geworden. Ich arbeite ab und an tatsächlich mit unserer Bundesgeschäftsstelle zusammen und bin ansonsten mindestens drei Wochen pro Jahr als Wachführer an der Nordsee tätig. Und dort seit einigen Jahren auch immer mal wieder auf der gleichen Station. Und war aber früher im Bereich Ausbildung tätig. Ich habe also jungen Nachwuchs-Wasserrettern, das ist die Fachausbildung bei uns, so einige Teile beigebracht. War auch im Bereich der Katastrophenschutz Ausbildung auf Landesebene mal tätig. Habe für einige Zeit in der Koordinierungsstelle unserer Wasserrettungszüge in Westfalen gearbeitet und ansonsten auch noch Streifzüge durch die Einsatztaucherei und so verschiedene andere Bereiche des Bootsfahren und so weiter gemacht. Das heißt, man kann sagen, dass ich so im Laufe der Jahre fast alles kennengelernt habe, was die DLRG so tut. #00:05:26# (Musik)

Luisa: Wolfgang, du bist dann ja erst wieder im Krankenhaus zu dir gekommen. Was wurde dir denn da erzählt, was passiert ist? Und wie hat es sich angefühlt zu wissen, dass du diese lebensgefährliche Situation dann doch glimpflich überstanden hast? #00:05:43#

Wolfgang: In der Intensivstation fanden die üblichen Untersuchungen statt und das Ergebnis war eine Lungenentzündung. Und wie gesagt, meine Frau war ja schon relativ schnell da und hat mir das erzählt. Und die Ärzte haben gemerkt, ich hatte keine Ahnung. Ich wusste kaum, wer ich bin und wo ich bin. Aber das ging dann relativ schnell und ich habe gedacht, nach zwei, drei Tagen bist du wieder draußen. Aber dann war eben diese Lungenentzündung, die sich in die Länge zog, dass ich an zwei Wochenenden in Wittmund, in Ostfriesland, im Krankenhaus liegen musste. Auch noch eine Komplikation, die man mir später erzählt hat. Baltrum gehört eigentlich nicht zum Kreis Wittmund, sondern zum Kreis Aurich. Und eigentlich hätte der Hubschrauber nach Aurich fliegen müssen, da war aber kein Platz oder keine Kapazität. Jedenfalls ist er umgedreht worden, umdirigiert worden und nach Wittmund geflogen. Auch davon habe ich nichts, absolut nichts mitbekommen. Ich wusste gar nichts. Es waren eben keine bleibenden Schäden, das war der große Vorteil, sodass ich mich schnell an das auch erinnern konnte, was vorher war. Also die Phase, die ich eben berichtet habe, bis zu dem Unglück, die ist mir eigentlich ganz klar. Habe ich genau noch vor Augen und spüre sie immer noch. #00:06:55#

Matthias: Ja, tatsächlich. Also diese Umleitung des Fluges ist ein großer Vorteil inzwischen. Die Tatsache, dass man in Nordfriesland eine sogenannte kooperative Rettungsleitstelle eingerichtet hat. Früher gab es dort mehrere. Da saßen, glaube ich, in Aurich oder in Leer irgendwie mal welche, und auch in Wittmund. Die sind inzwischen alle zusammengelegt worden. Das hat den großen Vorteil, dass man eben leichter und auf direkterem Wege auch Patienten in andere Kliniken umleiten kann, wenn zum Beispiel in einer Klinik gerade keine Kapazität vorhanden ist. Also das war tatsächlich ein Glücksfall, dass das dann auch so glatt gelaufen ist. #00:07:26#

Luisa: Matthias, als du dann Wolfgang dann am Strand auch-. Also du hast ihn ja nicht direkt aufgefunden, sagtest du, sondern deine Kollegin. Aber du kamst ja dann dazu, richtig? #00:07:36#

Matthias: Ja, wir haben uns so zu sagen recht flüchtig kennengelernt. Ich bin dann am Ort eingetroffen, als man dich im Grunde, ich sage mal ganz laienhaft, schon zurückgeholt hatte. #00:07:45#

Wolfgang: Da habe ich das aber nicht registriert. Ich habe deinen Namen natürlich erfahren, irgendwann mal, aber gesehen haben wir uns eigentlich erst bei dem Vorbereitungsgespräch. Also ich zumindest, von meiner Seite aus. #00:07:56#

Matthias: Das war ungefähr das, was ich sagen wollte. Deswegen habe ich auch gesagt, wir haben uns flüchtig kennengelernt. Denn in dem Moment warst du bewusstlos und solltest gerade intubiert werden vom Rettungsdienst, dem wir dich gerade übergeben hatten. Und deswegen habe ich tatsächlich auch nur einen kurzen Blick auf dich erhascht. Habe geschaut, der Kollege hat gesagt, die Werte sehen gut aus und du hättest auch sehr schnell auf die Maßnahmen reagiert. Da war ich auch in der Hinsicht recht beruhigt. Und habe dann tatsächlich auch meine Helfer einfach arbeiten lassen. Habe mich im Hintergrund ein bisschen unterstützend betätigt, beim Absperren und beim Einweisen des Rettungsdienstes, beziehungsweise des Hubschraubers. Und vor allem bei der Information der ganzen Badegäste, die natürlich auch alle so ein bisschen aufgeregt waren. Spätestens, als dann einige Minuten später der Helikopter eintraf. Und die natürlich alle wissen wollten, was los gewesen ist. Die müssen wir dann weiträumig umleiten. Wir haben den ganzen Strandaufgang, an dem das geschehen ist, gesperrt und haben dann da auch wirklich Flatterbänder aufgehängt und so weiter. Und auch noch Posten aufgestellt, so dass einerseits also du dort ungestört warst, der Rettungsdienst mit dir arbeiten konnte und der Helikopter dann eben auch hindernisfrei landen konnte. Das war schon sehr wichtig und das ist auch eine der Hauptaufgaben so für Ersthelfer. Dass sie die Erstversorgung vornehmen und danach auch nicht weggehen, sondern den Rettungsdienst unterstützen. Wenn

sowas vorkommt, dann tragen wir teilweise den Koffer zum Beispiel, wenn die Kollegen dann mit der Rolltrage am Strand unterwegs sind und so weiter, dann brauchen die wirklich alle Hände. Und wir ziehen uns dann wirklich auch in den Hintergrund zurück und helfen im Prinzip dort aus, wo es benötigt wird. Das ist also relativ nahtloser Übergang zwischen den Ersthelfern von der DLRG und dem örtlichen Rettungsdienst, der dann auch immer in solchen Fällen natürlich tätig wird. In 90 Prozent der Fälle, würde ich sagen, haben wir aber auch nur Sachen wie Splitter im Finger oder im Fuß und so weiter. Also das ist wirklich die absolute Ausnahme, dass wir solche ausgewachsenen Notfälle bei uns haben. #00:09:41#

Wolfgang: Ja, und da das möglich war, dass ihr die Ausstattung hattet und auch das Personal hattet, die das konnten, das alles zusammen war eben das-, ein unwahrscheinliches Glück für mich. Ich weiß nicht, womit ich das verdient habe, aber wenn ich ein Stück weiter ins Wasser gegangen wäre, dann hätte man nichts machen können. Es ging nur, da eben sofort jemand da war, der wusste, was man zu tun hat. #00:10:02# (Musik)

Luisa: Jetzt haben wir ja gerade gehört, dass die Aufgabe der Retterinnen und Retter natürlich nicht nur das Retten der verletzten Person gerade ist, sondern tatsächlich auch das Beruhigen der Menschen außen rum. Wolfgang, deine Frau war bei diesem Unfall dabei, oder? Wie war das denn für sie? #00:10:20#

Wolfgang: Ja. Ich kenne sie ja nun ein bisschen länger und das hat mich nicht mehr überrascht. Sie hat also die Gabe, dass sie in kritischen Situationen kühl bleibt. Das sieht vielleicht manchmal aus wie: „Wieso schreit die nicht? Wieso heult die nicht? Sie ist doch persönlich betroffen.“ Nein, das tut sie nicht. Also sie bleibt ruhig und macht damit das Richtige. Und so war das hier auch, nicht? #00:10:40#

Matthias: Ja, also ich erinnere mich, dass ich deine Frau noch angeschaut habe. Ich habe mich noch kurz mit ihr unterhalten. Und sie schien mir sehr, sehr gefasst und sehr, sehr aufrecht, aber doch besorgt. Und ich erinnere mich auch, dass ich meiner Kollegin nochmal so leise gesagt habe „Schau aber bitte nochmal, ob es der Dame auch gut geht.“ Es mag ja durchaus auch sein, dass sie dann später

auch noch reagiert und sich dann tatsächlich ihr Zustand verschlechtert. Aber sie hat sich wirklich unglaublich gut aufrechterhalten und war auch die ganze Zeit immer sehr orientiert. Und hat auch immer nachgefragt, was machen wir jetzt als nächstes und so weiter, was geschieht jetzt. Und sie hat schon sehr gut auch über dich gewacht und aufgepasst, dass wir alles richtig machen. #00:11:14#

Luisa: Würdest du dann sagen, dass diese ganze seelsorgerische Arbeit genauso wichtig ist, wie das Retten selbst? #00:11:22#

Matthias: Ja. Also ganz abgesehen vom medizinischen Aspekt, dass sich natürlich auch unter solcher seelischen Belastung sehr leicht ein Schock bei den unverletzten Beteiligten einstellen kann, geht es natürlich bei unserer Tätigkeit, der Wache am Strand, sehr viel um das Drumherum und das Vorher und Nachher. Diese eigentliche Kerntätigkeit bei uns besteht wirklich daraus, dass wir auch, ich sage mal medizinische Notfälle sortieren, dass wir kategorisieren. Dass wir einmal einteilen, was ist schlimm, was ist weniger schlimm, was können wir vor Ort erledigen. Oder dann eben auch die Entscheidung treffen, jetzt müssen wir den Rettungsdienst dazu holen und vielleicht weitere Kräfte alarmieren, um diesen Fall so abzuarbeiten, dass er für alle am besten ausgeht. Vor allem natürlich für den Patienten. Was mir immer wieder auffällt ist, dass den Strandgästen gar nicht so bewusst ist, dass wir sie die ganze Zeit im Auge haben. Also wir sind tatsächlich die ganze Zeit vor Ort und wir beobachten natürlich auch den Strand. Und wir sehen zuweilen auch, wenn sich Situationen entwickeln. Darauf sind unsere Helfer geschult. Und die Wachgänger bewegen sich häufig schon ganz unauffällig an so Stellen hin, wo man Probleme absehen kann, damit sie dann sofort eingreifen können, wenn etwas passiert. Und wenn ich dann Badegästen mal so auf den Kopf zusage, was sie gestern so gemacht haben oder wo sie gestern waren, dann sind die manchmal doch schon etwas verblüfft, weil sie so am Rande immer denken, wir würden dort am Strand immer in der Badehose rumsitzen und an unserer Bräune arbeiten. Das ist aber tatsächlich nicht so. #00:12:43#

Luisa: Ich höre da ganz viel raus, dass ihr ja ganz viel an Prävention eben auch arbeitet, dass gar nicht erst solche Unfälle passieren. Du sagtest gerade, es ist

auch ganz wichtig für Menschen da zu sein, damit sie eben tatsächlich nicht zum nächsten Patienten, zur nächsten Patientin werden. Und damit nicht noch mehr gesundheitliche Probleme quasi auftreten. Ich denke, dass aber generell viel Prävention zu eurem Job dazugehört. Wie sehen die Aufgaben da so aus?
#00:13:10#

Matthias: Wie ich gerade schon mal angedeutet hatte, fängt unsere Prävention ja schon an, lange, lange bevor man die Entscheidung trifft, am Wasser Urlaub zu machen. Und wir fangen tatsächlich schon bei den Kleinsten an. Im Moment wird diese Aufgabe immer etwas schwieriger, weil sehr viele Schwimmbäder geschlossen werden. Viele Kommunen können oder wollen sich solche Badeanstalten nicht mehr leisten. Und das erschwert natürlich unsere Aufgabe. Aber nichtsdestotrotz versuchen wir natürlich schon, bei den allerjüngsten die Wassergewöhnung zu erreichen und die Grundbegriffe des Schwimmens und des Verhaltens am Wasser beizubringen. Und ab und an haben wir dann auch mal Glück und die bleiben bei uns und möchten dann selbst tatsächlich mal für uns tätig werden. Für uns reicht es aber im Grunde schon als großer Erfolg, dafür zu sorgen, dass wirklich die Zahl der Schwimmer in unserer Bevölkerung nicht sinkt.
#00:13:57#

Wolfgang: Die sinkt zwar nicht, aber soviel ich weiß, ist sie eigentlich viel zu niedrig. Vor allem merkt man das bei den Schulanfängern jetzt. Meine Frau war 40 Jahre lang Schwimmlehrerin an einer Grundschule. Und die hat das beobachtet und festgestellt, dass im Laufe der Jahre der Anteil der Kinder, die schwimmen können, wenn sie in die Schule kommen, ständig gesunken ist. Und das sieht eigentlich sehr schlimm aus. Also auch für meine Familie war das so, dass ich-, ich habe gesagt, keiner kommt in die Schule, der nicht schwimmen kann. #00:14:24#

Luisa: Das heißt, du hattest auch schon vorher eine Art von Verbindung zu der DLRG? #00:14:28#

Wolfgang: Also mein Vater, der war vier Jahre alt, da ist er in Ostpreußen, wo meine Vorfahren lebten, über den See geschwommen. Hatte fürchterlich den

Hintern versohlt bekommen hinterher, das hat er erzählt. Er hat mir auch von Rügen erzählt. In Rügen habe ich schwimmen gelernt im Alter von, ich schätze mal, höchstens drei Jahren. Das Einzige war eben, mit dieser Parkinson-Geschichte, die dazu kam, wenn das nicht wäre, ich könnte so lange schwimmen, wie man warm bleibt. Also das kann auch Stunden sein. Das Einzige, was mich hindert, irgendwann wird es kalt und dann geht man raus. Aber Schwimmen, da habe ich auch Wert darauf gelegt, dass alle meine Kinder und Enkelkinder das auch können. Also es geht, man kann was dran machen. #00:15:11#

Matthias: Das geht. Ja, in der Tat. Das ist dann ganz häufig auch so eine der Ursachen für Unfälle, dass es dann irgendwann körperliche Einschränkungen gibt. Und dann diese ganzen alten Hasen, die schon seit 30, 40 Jahren oder länger an diese Badestelle kommen, irgendwann mal einen Tag erwischen, wo es dann einfach nicht mehr passt. Also gerade wo du diesen Fall angesprochen hast, dass man ja nur warm bleiben müsse. Das war tatsächlich schon einmal Grund für einen Notfall, der ist jetzt etwa zwei Jahre her, bei dem ich auch vor Ort anwesend war und da auch direkt an der Rettung beteiligt. Der Herr, der war nämlich auch schon etwas fortgeschrittenen Alters und kannte sich sehr gut auf der Insel aus. Und das sind dann diejenigen, die sich durchaus nicht überschätzen, sondern die dann tatsächlich nicht merken, dass es irgendwann nicht mehr so geht wie früher. Also der war nämlich unterkühlt, nach ungefähr einer Dreiviertelstunde, und hat dann im Wasser die Orientierung verloren. Und wäre uns da beinahe, ich sage mal, so 50 Meter vorm Strand ertrunken. Das haben wir wirklich gerade noch rechtzeitig gemerkt. Da war es aber auch schon ein bisschen kälter. Also das war nicht im Hochsommer wie bei dir. #00:16:13#

Wolfgang: Ja, dann hat er aber vielleicht nicht auf alle Signale rechtzeitig geachtet. Aber ich kann ja für mich nichts Besseres sagen, ich habe ja auch nicht drauf geachtet. Ich habe einfach gesagt: „Mensch, es ist so schönes Wetter, ideale Schwimmbedingungen. Also da könnt ich doch mal, nicht, mal wieder.“ Mein Hausarzt hat mich jetzt erstmal verurteilt, bis zum Jahresende nicht mehr schwimmen. Ich habe gedacht, das ist vielleicht ein bisschen übertrieben. Das ist

ein Opfer für mich, denn sonst würden wir laufend ins Freibad, Hallenbad. Aber ist auch alles ins Stocken geraten. #00:16:46#

Luisa: Jetzt ist der Fall ja trotzdem sehr brenzlich gewesen und gut ausgegangen, letzten Endes. #00:16:52#

Wolfgang: Ja, das kann man sagen. #00:16:53#

Luisa: Da hast du viel Glück gehabt, Wolfgang. Matthias, du hast ja auch schon Menschen bei der DLRG ausgebildet und bist Ausbilder. Ist das so ein Beispiel, was du dort gerne nennst? Soll es genauso laufen, dass ihr von solchen, ich sage mal, Erfolgsgeschichten berichten könnt? #00:17:11#

Matthias: Ja, solche Vorfälle, vor allem wenn sie so gut gelaufen sind und so reibungslos, sind auf der einen Seite natürlich immer Beispiele, die wir im Unterricht dann auch verwenden. Auf der anderen Seite zeigt sich an dieser Stelle dann natürlich auch immer, dass wir etwas richtig gemacht haben, in der Vergangenheit, in der Ausbildung und natürlich auch in der Führung vor Ort. Ja, also wir haben die Wasserrettung, ich sage mal, seit den 70er, 80er Jahren sehr stark formalisiert und auch professionalisiert. Wir verwenden dort Führungssysteme, wir verwenden dort Standard-Einsatz-Regeln zum Beispiel, die aus dem professionellen Bereich stammen. Die wurden dort zuerst eingeführt und wir haben das übernommen und haben versucht, dann auch wirklich ehrenamtliche Kräfte zu Profis zu machen für die Zeit, in der sie dort tätig sind. Und das war keine leichte Aufgabe. Daran haben wir wirklich lange gearbeitet, auch an diesem Anspruch, beziehungsweise an der Umsetzung dieses Anspruchs. Und dass solche Fälle in der Regel sehr glatt ablaufen, dass wir sehr schnell vor Ort sind, dass wir sehr schnell kommunizieren können auch und dass diese Zusammenarbeit mit den anderen Teilen der Rettungskette so reibungslos funktioniert in aller Regel, das ist natürlich auch dem zu verdanken, dass wir jahrelang darauf hingearbeitet haben. Denn eine Sache darf man nicht vergessen, das ganze Retten sind vielleicht nur 15 Prozent vor Ort. Und die restlichen 85, die müssen im Hintergrund gemacht werden. Da muss wirklich-, da müssen Absprachen getroffen werden, da muss

ausgebildet werden, da muss die Logistik vor Ort stimmen, da müssen alle Rettungsmittel vorhanden und in Ordnung sein und so weiter. Die Umsetzung dann, die ist immer kurz und heftig, macht aber nur einen sehr kleinen Teil aus, der auf sehr viel Vorarbeit beruht. #00:18:53#

Luisa: Ja, Matthias, dann kam diese Danksagungs-Mail von Wolfgangs Frau. Passiert euch das öfter, dass ihr solche Danksagungen danach nochmal erhaltet, nachdem ihr jemanden gerettet habt? #00:19:04#

Matthias: Ja, das kommt sogar regelmäßig vor. Öfter, als man denkt. Und natürlich sind das nicht immer, ich sage mal solche ernstesten Notfälle, sondern auch kleinere, in denen sich dann im Nachgang nochmal bedankt wird. Wir haben vor zwei Jahren einen Patienten tatsächlich aus Lebensgefahr im Wasser gerettet, der nach seiner Gesundung wieder bei uns auf der Wache vorbeikam. Das ging relativ schnell. Aber egal ob persönlich oder per E-Mail, ich habe festgestellt, dass unsere Helfer immer unglaublich stolz sind und sehr viel Bestätigung finden, wenn sich hinterher jemand meldet. Und da geht es dann einzig und allein darum, dass ihre Tätigkeit anerkannt wird und sie das dann auch wirklich mal spüren. Denn so im Tagesgeschäft, wenn keine schlimmeren Dinge passieren, dann kommt es eher selten vor, dass jemand wirklich zu unseren Helfern sagt „Schön, dass du da bist. Ich freue mich, dass man hier auf mich aufpasst und ich fühle mich sicher.“ Aber in solchen Fällen, die dann doch ein bisschen Aufsehen erregender sind und auch intern etwas bekannter werden, ist es schon inzwischen die Regel, dass die Patienten sich auch später nochmal melden. Und wie gesagt, für uns ist das sehr wichtig, dass diese Rückmeldung auch kommt. Als ich zum Beispiel davon berichtet hatte, dass ihr euch bei uns nochmal gemeldet habt, war mein ganzes Wachteam wirklich aus dem Häuschen. Und haben sich alle gefreut und Herzchen geschickt und so weiter. Und ich soll dich, Wolfgang, auch nochmal ganz herzlich grüßen. Ich hatte mit einigen davon heute Morgen noch Kontakt und habe berichtet, was wir heute so machen. Und die haben sich sehr gefreut und ich möchte bitte nochmal herzliche Grüße und alles Gute ausrichten. #00:20:36# (Musik)

Luisa: Jetzt haben wir ja ganz viel von deinen Tätigkeiten gehört, Matthias, was du so bei der DLRG schon alles gemacht hast. Aber wir wissen noch gar nicht, wie du eigentlich dazu gekommen bist. Das würde uns natürlich brennend interessieren, weil wir hoffen, dass unsere Zuhörerinnen und Zuhörer das jetzt hören und denken „Hey, wie komme ich eigentlich zum Ehrenamt? Das wäre doch vielleicht was für mich.“ #00:20:59#

Matthias: Ja, wie bin ich zur DLRG gekommen? Ist, glaube ich, schon wieder der klassische Weg und ich hoffe, dass nicht alle diesen langen Weg nehmen müssen, den ich genommen habe. Ich habe auch schon recht früh schwimmen gelernt und habe mich auch im Wasser immer sehr wohl gefühlt, dem zufolge. Und bin in den 90ern, Anfang der 90er Jahre in die DLRG in Mannheim eingetreten, weil ich dort an der Uni einen Tauchkurs machen wollte. Und so hat sich das dann weiterentwickelt, man findet sehr viel Interessantes dabei. Und das ist eben auch unser Angebot an Jugendliche, die wirklich Wasser mögen und sich im Wasser wohlfühlen, ihre Freizeit dort mit uns zu verbringen und auch weitere Bereiche bei uns kennenzulernen. Wir haben da also für Jugendliche im Alter so ab zwölf Jahren, unsere sogenannten JETs, die Jugend-Einsatz-Teams gegründet, in denen dann also auch Jugendliche, die die schwimmerische Ausbildung gemacht haben, in die Einsatzdienste hineinschauen können. Und im Grunde so eine Art Schnupperpraktikum machen und sich dann schonmal entscheiden können, was sie später mal machen werden. Wir übernehmen sie dann auch ab 16 in den aktiven Dienst. Das heißt, ab 16 Jahren darf man an der See auf Wachen Dienst machen, natürlich unter Aufsicht, und kann dort dann schon richtig als Retter am Strand tätig werden. #00:22:17#

Luisa: Seitdem ist natürlich jetzt auch ein bisschen Zeit vergangen. Gibt es denn irgendetwas, was du deinem früheren Ich raten würdest, mit dem Wissen, was du jetzt über dein Ehrenamt gesammelt hast? #00:22:27#

Matthias: Ich glaube nicht, dass ich irgendwas ganz grundsätzlich falsch gemacht habe. Ich würde aber schon jedem raten, sich seinen Lieblingsbereich herauszusuchen und da dann wirklich durchgehend aktiv zu sein. Denn wenn

einem wirklich alles gefällt, so wie mir, dann verzettelt man sich natürlich schnell. Also da dann wirklich auch sagen, ich entscheide mich jetzt für diese ein oder zwei Bereiche und in denen dann wirklich mitziehen und durchziehen. Und auch so engagieren, dass man unsere gemeinsame Sache voranbringen kann. Verzetteln nützt nichts und die Kräfte erlahmen auch bei jüngeren Helfern recht schnell. Vor allem, wenn man eben sehr viele verschiedene Interessen hat. Und da sollte man dann auch wirklich, ich sage mal, sich auf eine Sache konzentrieren und ein zuverlässiger Helfer werden. Ja, diese Kontinuität und die Zuverlässigkeit, die sind am Ende entscheidend für den Erfolg. #00:23:13#

Luisa: Das heißt, Kapazitäten gut einteilen, damit man auch lange dabei bleibt und sich nicht nur kurz einmal verausgabt und dann nicht mehr weitermachen kann. #00:23:22#

Matthias: Richtig. Also sich wirklich auf das konzentrieren, was einem am meisten Spaß macht, damit man auch die Motivation lange hält und auch wirklich sieht, wie sich eine Sache entwickelt, wenn man dranbleibt und sich engagiert. #00:23:35#

Luisa: Jetzt habe ich euch am Anfang der Folge als Helfer und Geholfener angekündigt. Dabei bist du, Wolfgang, auch ein Ehrenamtlicher, oder? #00:23:45#

Wolfgang: Ja, also man muss ja bei Ehrenämtern unterscheiden, die sind sehr vielfältig. Nicht nur der Art nach, sondern auch der Organisation nach. Es gibt Ehrenämter, die haben Gesetze im Rücken, sozusagen, die sie ausführen. Und im Naturschutz ist das, wo eben meine Hobbytätigkeit immer war, ist das ganz klar. Da gibt es also anerkannte Naturschutzverbände, die haben das Klagerecht, die haben Akteneinsicht, die also schon sowas wie behördlich sind. Aber die sind eben-, kriegen nichts dafür, sondern sie haben dadurch die Möglichkeit, ihre Gedanken einzubringen, in die Verwaltung. Da war ich vor allem tätig, auf den verschiedenen Bundes-, Landes-, Kreisebene, Gemeindeebene. Überall, wo sowas fällig war. Und dann gibt es weiterhin das, was im Volksmund als ehrenamtliche Tätigkeit bezeichnet wird. Vereine können das sein, das können auch spontane Gruppen

sein oder einzelne Personen sein, die einfach helfen. Das ist lebenswichtig für unsere rechtsstaatliche Demokratie, würde ich mal sagen. Und da habe ich sehr viel Zeit reingesteckt, muss ich sagen. Also ich war Landesvorsitzender von Nordrhein-Westfalen, von dem größten Naturschutzförderung, NABU. Bin, seitdem ich 80 bin, etwas ruhiger geworden. Irgendwann muss man damit aufhören. Das ist natürlich sehr zeitaufreibend. Aber immerhin, ich war 20 Jahre lang im Landesvorstand in Nordrhein-Westfalen und bin dadurch relativ bekannt geworden oder berüchtigt. #00:25:22# (Musik)

Luisa: Die Flop 2: Jetzt ist es uns mit diesem Podcast natürlich ein großes Bedürfnis, die Möglichkeit des Ehrenamts mehr zu beleuchten und auch mit Vorurteilen diesbezüglich zu brechen. Und deshalb kommen wir zu unserer Rubrik Flop zwei. In der geht es eben genau darum, mit Vorurteilen über das jeweilige Ehrenamt zu brechen. Matthias, was begegnen dir für Vorurteile, wenn du über dein Ehrenamt erzählst? #00:25:50#

Matthias: Was für Vorurteile? Dass Gäste sehr erstaunt waren, was wir alles über sie wissen und was wir so alles für Dienstleistungen anbieten. Und viele Gäste glauben, wir würden bezahlt. Also es ist doch immer noch nicht bekannt, dass, ich sage mal, wir einen Großteil der Sicherungsmaßnahmen an den Küsten und sonstigen Gewässern, die wir haben, gar nicht durchführen könnten, wenn wir das alles hauptamtlich machen würden. Da wären wir aber recht dünn besetzt, weil einerseits vermutlich die Finanzen nicht vorhanden sind und auf der anderen Seite auch die Zeit natürlich bei den Helfern irgendwann mal ein Ende findet. Man darf nicht vergessen, unsere Helfer machen das alles in ihrem Urlaub und bekommen bestenfalls etwas zur Verpflegung hinzugeschossen, aber bekommen tatsächlich keine regelmäßige Vergütung für ihre Tätigkeit. #00:26:38#

Luisa: Und dann kommen wir auch tatsächlich schon zur letzten Frage, eine besonders schöne Frage, wie ich finde. Was wünscht ihr beide euch für das Ehrenamt in Deutschland? Wolfgang vielleicht. #00:26:50#

Wolfgang: Also wir haben ja schon gehört, dass es vielfältige Anerkennung durchaus gibt, aber das gilt auch nicht überall und nicht immer. Wenn ich zum Beispiel Naturschutz nehme, ich kann feststellen, aus meiner Sachkenntnis heraus, eine bestimmte Fläche ist schutzwürdig oder schutzbedürftig. Da gibt es natürlich sofort Widerstände, denn die Fläche könnte auch für einen anderen Zweck verwendet werden: zum Beispiel für gewerbliche Zwecke oder für Bebauung oder für Wohnanlagen oder einfach für die Menschen zum Spaziergehen und Hunde ausführen. Und da haben wir schon den Konflikt. Und ich möchte gerne mit einer optimistischen Sicht hier abschließen. Ich mache das ja nun seit-, von-, lebenslang, kann man sagen. In meinem Alter jetzt schon seit Jahrzehnten. Und kann das verfolgen, wie der Ablauf war im Zeitablauf, wie diese Anerkennung sich geändert hat oder das Bewusstsein der Wichtigkeit von Natur- und Umweltschutz sich geändert hat. Gab doch viele Leute, die da jahrzehntelang dafür gekämpft haben, und ich darf mich auch dazurechnen, dass dieses Thema nun endlich wieder an die vordere Stelle rückt, wo es hingehört. Also die Anerkennung nimmt zu und ich wünsche mir, dass das eben noch weiterkommt. #00:28:02#

Luisa: Wie ist es denn bei dir, Matthias? Was wünschst du dir für das Ehrenamt in Deutschland? #00:28:06#

Matthias: Bei mir sind die Ansprüche eigentlich schon wieder etwas schlichter und etwas handfester. Denn der Wolfgang hat es ja gerade schonmal am Rande erwähnt. Klatschen reicht nicht. Es gibt immer wieder recht hohe Bedarfe. Gerade, wenn man eben versucht, sein Ehrenamt auf eine möglichst professionelle Art und Weise durchzuführen. Und da geht es immer ganz schnell wieder ans Materielle und ans Rechtliche. #00:28:29#

Luisa: Wolfgang, gibt es denn Worte, die du an deine Helferinnen und Helfer richten möchtest? #00:28:33#

Wolfgang: Ich verspreche was. Wir kommen wieder hin. Selbst, wenn ich gar nicht mehr schwimmen dürfte, hätte ich da genug zu tun und genug Zerstreung. #00:28:43#

Luisa: Das heißt, du liebst das Meer weiterhin und das hat dich auf jeden Fall nicht abgeschreckt. #00:28:47#

Wolfgang: Ich liebe das Meer. Und wenn dann solche Bedingungen gegeben sind, dass Gefahren ausgeschlossen werden können oder zumindest vermindert werden können, dann mache ich gern davon Gebrauch. Und hoffe dann auch, einige der Leute vielleicht wiederzusehen, dass man-. Ja, ich denke, es sind nicht immer dieselben, sondern es wechselt mal. Aber vielleicht ist der ein oder andere vielleicht doch schonmal da gewesen, den man wiedersieht. #00:29:12#

Luisa: Vielen, vielen Dank für das Gespräch. Wir sind am Ende der Folge angelangt. Ich finde, ihr seid ein wahnsinnig tolles Beispiel dafür, was Ehrenamt in Deutschland bewegen kann. Nämlich wirklich Leben retten. Das hier ist eine tolle Erfolgsgeschichte und ich danke euch sehr, dass ihr die Zeit gefunden habt, und wünsche euch eine gute Heimreise. #00:29:33#

Matthias: Vielen Dank. #00:29:34#

Wolfgang: Dankeschön. Vielleicht kommen wir ja wieder mal nach Baltrum. Meine Frau hat schon wieder angemeldet dort. #00:29:41#

Matthias: Dann sollten wir unsere Termine mal abstimmen. #00:29:45# (Musik)

Luisa: Wenn ihr uns nicht nur hören, sondern auch sehen wollt, dann besucht uns doch mal auf unserer Website [mit-dir-für-uns-alle.de](https://www.mit-dir-für-uns-alle.de). Hier findet ihr die Highlights und schönsten Momente der Podcastfolge im Videoformat. Gleichzeitig begegnet euch dort auch eine Menge anderer Content von und mit Ehrenamtlichen. Und ihr habt die Gelegenheit, euch weitergehend zum Thema Ehrenamt zu informieren und herauszufinden, welches Ehrenamt zu euch am besten passt. Denn egal was du kannst, du kannst helfen. #00:30:17#

Freiwillig busy – der Podcast übers Ehrenamt vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Folge 2: Die Rettungssanitäterinnen Stella und Luna

Stella: Es hat halt niemand nachgefragt, was für einen Bildungsstand ich habe oder wo ich genau hinmöchte, sondern es hat jeder nur gefragt: "Wie heißt du? Hattest du schon mal was damit zu tun? Und worauf hast du Lust?". #00:00:15#

Luna: Dann wird ein Pflaster auch plötzlich ein Pflaster für die Seele, denke ich. #00:00:19#

Luisa: Hallo und herzlich willkommen bei Freiwillig busy, dem Podcast über das Ehrenamt. Mein Name ist Luisa L'Audace und ich bin für das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe unterwegs. Heute darf ich Luna von der Johanniter-Unfall-Hilfe und Stella vom Deutschen Roten Kreuz begrüßen. Gemeinsam wollen wir das Ehrenamt stärken und euch zeigen, dass jede und jeder einzelne sich mit den eigenen Fähigkeiten einbringen kann. Denn egal was du kannst, du kannst helfen. Ja, hallo Luna, hallo Stella. Schön, dass ihr da seid. Das freut mich sehr. Ja, anfangs wollen wir natürlich erstmal erfahren, wofür ihr euch eigentlich ehrenamtlich engagiert. Stella, du arbeitest ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz. In welchem Bereich bist du denn da als Ehrenamtliche tätig? Und was machst du dort? #00:01:09#

Stella: Ich bin ehrenamtlich bei der Bereitschaft Stade. Wir sind eine Sanitätsbereitschaft. Und im Bereich vom Katastrophenschutz sind wir natürlich bei Massenansturm von Verletzten aktiv oder stellen auch den erweiterten Rettungsdienst und machen kleine oder größere Sanitätsdienste. Und ich selbst bin da für den Bereich Personal und Ausbildung zuständig, also dass die Personalakten geführt werden, dass die Helfer auch ihre Ausbildung bekommen und sich auch dafür anmelden und Zeit nehmen. Und selbst bin ich noch Gruppenführer-Anwärterin, nennen wir das. Also im November darf ich meinen Gruppenführer machen. #00:01:43#

Luna: Schön und sind deine Einsätze eher ganz spontan? Oder weißt du bereits vorher, was dich erwartet? #00:01:49#

Stella: Das ist ganz unterschiedlich. Also Sanitätsdienste oder so, die sind zum Glück immer mit genug Vorlaufzeit, dass wir wissen was auf uns zukommt, was wir da machen müssen. Aber im Bereich erweiterter Rettungsdienst oder bei einem Massenanfall von Verletzten, die kann man nicht vorausplanen, die sind sehr spontan. #00:02:09#

Luisa: Und Luna, du bist bei der Johanniter-Unfall-Hilfe. Wie kann ich mir deine Aufgaben denn dort vorstellen? #00:02:15#

Luna: Ja, die sind ebenfalls sehr vielfältig. Ich bin hauptsächlich sozusagen im Katastrophenschutz tätig. Das heißt, da überschneidet sich viel mit dem, was wir gerade schon gehört haben. Und dazu kommt, dass man auch in der Zeit, wo jetzt keine Einsätze im Katastrophenschutz selbst sind, dass man da relativ breit unterwegs ist. Wir haben in Oldenburg ja auch den Kälte-Bus, der unterwegs ist. Das hat ja nichts mit Sanität zu tun und auch nichts mit Katastrophenschutz, aber das ist ja für die Bevölkerung. Außerdem machen wir natürlich auch Sanitätsdienste, größere und kleinere, wir müssen uns regelmäßig fort- und ausbilden und in dem Rahmen bin ich dann so im Wesentlichen tätig. #00:02:54#

Luisa: Und wie ist das bei dir? Bist du auch auf Abruf da? Oder weißt du auch schon vorher, wann du dich ehrenamtlich engagiert oder wann du arbeitest? #00:03:04#

Luna: Bei vielen Sachen weiß man es vorher, zum Beispiel bei den Sanitätsdiensten, bei anderen Sachen ist es ein bisschen spontaner. Wir hatten das zum Beispiel während Corona, während der zweiten oder dritten Welle, dass ein Altenheim evakuiert werden musste, weil die nicht genug Personal hatten. Das war natürlich dann auch eine sehr spontane Anforderung. Und bei einigen Sachen ist das so eine Mischung. Wenn ich jetzt zum Beispiel an den Einsatz aus Ahrweiler denke, da wussten wir so ungefähr ein, zwei Tage vorher, dass wir in den Einsatz gehen werden. Was uns genau erwartet, war aber bis wir vor Ort waren und das live gesehen haben, wusste das keiner. #00:03:39#

Luisa: Aber ihr konntet euch ja wahrscheinlich denken, dass das kein gewöhnlicher Einsatz wird in Ahrweiler. Wie waren die Gefühle da vorher? Wie habt ihr euch darauf vorbereitet? #00:03:48#

Luna: Ja, also wir wussten letzten Endes gar nichts. Also auch unsere Führung wusste da noch gar nicht, was genau auf uns zukommt. Es war nur klar, okay, es gibt Hochwasserschäden. Aber wie genau die Lage vor Ort ist oder wie die Lage vor Ort auch nur grob ist, wusste halt niemand. Das war nur so: "Ja, ihr seid die ersten, die dann da in dem Gebiet sind, mehr wissen wir noch nicht.". Das waren natürlich ein bisschen gemischte Gefühle. Je nachdem wie viel Erfahrung die Helfer hatten, wurde da sehr unterschiedlich darauf reagiert. Ich selbst war da, glaube ich, im ersten Moment noch relativ entspannt, weil ich mir dachte: Okay, Hochwasser kenne ich. Und war dann einfach mal gespannt und bin dann vom Schlimmsten ausgegangen, dass halt wirklich gar nichts da ist und wir alles aufbauen müssen, was wir dabei haben. War natürlich trotzdem so ein bisschen ein mulmiges Gefühl. #00:04:31#

Luisa: Das glaube ich dir sofort. Und mich würde natürlich brennend interessieren, wie ihr zu euren Ehrenämtern gekommen seid. Stella, kanntest du vorher bereits jemanden beim Ehrenamt? Oder wie bist du darauf aufmerksam geworden, dass es diese Möglichkeit gibt, sich so zu engagieren? #00:04:49#

Stella: Also ich kannte vorher niemanden. Ich habe auch vorher im Büro gearbeitet und da auch meine Ausbildung gemacht. Und danach habe ich dann ein Fernstudium angefangen und das war ja alles für sich allein. Und dann dachte ich, ich bräuchte noch irgendwie einen Ausgleich. Also ich war auch total unzufrieden einfach mit der ganzen Situation, dass ich nur für mich selbst irgendwas gemacht habe. Und dann hat mein Exfreund damals vorgeschlagen, dass ich mich doch ehrenamtlich engagieren kann und dann habe ich im Internet recherchiert, was es so gibt und bin auf die Bereitschaft gestoßen. Und dass ehrenamtliche Leute einen Rettungswagen mit besetzen oder auch vor Ort, wenn größere Schadenslagen sein sollten, mithelfen, das konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen und dann habe ich mir das Mal angeschaut. #00:05:32#

Luisa: Und Luna, wie war das bei dir? Wie hast du zum Ehrenamt gefunden?
#00:05:37#

Luna: Ja, nach der Schule, als ich mein Abitur absolviert hatte, war früher immer der Plan gewesen, dass ich dann in die IT gehe. Im Rahmen meiner psychischen Erkrankung kam es dann aber rund um das Abitur, davor als auch danach, zu einer sehr, sehr krisenhaften Phase. Und im Rahmen dieser Phase war es mir dann natürlich wichtig, irgendwas zu tun, was für mich auch erkennbar irgendeinen Sinn hat. Und dann war das für mich der soziale Bereich, in dem ich mich engagieren wollte und wusste aber da erstmal nicht so ganz, in welche Richtung ich mich denn engagieren möchte. Da fiel mir dann eine alte Schulkameradin ein, die liebe Nilai. Und die war beim DRK in Bonn und war da schon immer tätig gewesen, deswegen hatte ich da so ein paar Gerüchte schon gehört, wie das da so sein könnte. Und dann hatte ich mich einfach mal an sie gewandt, ob man da irgendwie sich das mal angucken könnte. Und dann habe ich mir das mal angeguckt und es hat mir sehr gefallen, ich wurde sehr gut aufgenommen und dann bin ich da reingerutscht.
#00:06:39#

Luisa: Ja und passend zu dem Thema frage ich immer gerne am Anfang einer jeden Podcast-Folge meine Gäste, wie der erste Tag denn so war im Ehrenamt. Könnt ihr euch daran erinnern? #00:06:50#

Stella: Also ich tatsächlich noch sehr, sehr gut. Das ist ja auch erst zweieinhalb Jahre her circa. Ich war total nervös. Sehr nervös, auf jeden Fall, und war ganz froh, dass ich den richtigen Ort gefunden hatte, wo ich hinmuss und angekommen bin. Das war zu einem normalen Dienstabend eine halbe Stunde vorher. Also jeder hat sich total freundlich vorgestellt und eine Helferin kam dann noch offener als der Rest, sage ich mal, einfach auf mich zu und hat mich dann einmal herumgeführt und das hat dann zur Entspannung beigetragen. Und nächste Woche war ich dann wieder da. #00:07:22#

Luisa: Das heißt so ein bisschen, die Gemeinschaft hat dich da angezogen?
#00:07:25#

Stella: Definitiv. Also, es hat halt niemand nachgefragt, was für einen Bildungsstand ich habe oder wie bisher mein Karriereweg wäre, wo ich genau hinmöchte, sondern es hat jeder nur gefragt: "Wie heißt du? Hattest du schon mal was damit zu tun? Und worauf hast du Lust?". #00:07:43#

Luisa: Luna, wie war es bei dir? Kannst du dich an deinen ersten Tag noch erinnern? #00:07:47#

Luna: Tatsächlich nur in Teilen. Also ich kann mich so an die ersten Momente erinnern. War auch ähnlich, war eine Halle und dann standen da plötzlich Leute. Ich war natürlich viel zu früh und mega aufgeregt, weil ich auch überhaupt nicht wusste, wie wird man auf meine Erkrankung reagieren und wie wird man generell auf mich reagieren. Deswegen stand ich da an dem ersten Tag auch, eingemoppelt bis oben in einem Pulli, obwohl es ziemlich warm war, dann da an der Halle rum und stand erstmal so ein bisschen daneben. Weil ich zu früh war, waren auch nicht so viele Leute da und dann kamen nach und nach mehr Leute. Irgendwann tauchte dann auch besagte Nilai auf, da fühlte ich mich dann schon mal so ein bisschen wohler, so, offensichtlich bin ich zumindest am richtigen Ort. Und beim ersten Dienstabend ging es, glaube ich, einfach nur um das Material checken oder so. Das fand ich dann aber schon mega spannend, so dieses ganze Material zu sehen und die Gemeinschaft. Und hatte mir dann auch überlegt, dass ich da auf jeden Fall nochmal hinwill, um mir das anzugucken. Natürlich war ich nach dem ersten Mal noch sehr aufgeregt und immer noch so ein bisschen skeptisch, aber als dann in der nächsten Woche dann auch eine andere Freundin von mir beim DRK auftauchte- ich wusste nicht, dass sie da ist. Ich wusste nur, dass sie halt auch schwere, psychische Erkrankungen hat. Und dann tauchte sie halt da auf. Und es war klar, dass sie offen mit dem Thema umgeht. Und das war dann auch für mich der Moment, wo ich gesagt habe: "Hey, okay cool, ich brauche mich nicht hier verstecken, ich kann ich sein.". Und ich wurde dann auch von der Gemeinschaft, von den anderen auch so aufgenommen und das war das, wo ich gesagt habe: "Ja, okay cool, das macht Spaß, ich finde das inhaltlich megaspannend und man nimmt mich einfach offen auf und guckt, was kann ich, was kann ich nicht und das macht mir Spaß, da will ich mich weiter engagieren.". #00:09:31#

Luisa: Du hast ja gerade angesprochen, dass du eine Behinderung hast und ich wollte dich fragen, ob du in deinem Ehrenamt deshalb auch auf Barrieren gestoßen bist? #00:09:40#

Luna: Im Ehrenamt waren es tatsächlich wesentlich weniger Barrieren, als ich sonst im Alltag kennengelernt habe. Ich glaube das mag daran liegen, dass die Leute da generell irgendwie so ein bisschen offener sind. Es gibt natürlich immer wieder, oder gab immer wieder, irgendwelche Menschen, die dann sehr skeptisch waren: "Kannst du damit das überhaupt? Bist du dazu überhaupt in der Lage?". Das war aber sehr, sehr selten. Und ich hatte zum Glück auch immer die Erfahrung gemacht, dass gerade die Führungskräfte dann auch sehr viel Wert darauf gelegt haben, dass man mit mir vernünftig umgeht und dass man halt wirklich guckt, was ich kann und ich dann meine Ressourcen auch einbringen konnte. #00:10:26#

Luisa: Ja, Stella nun haben wir ja gerade gehört, dass es bei vielen Behinderungen notwendig ist, dass Aufgaben je nach Fähigkeiten an jede und jeden angepasst werden müssen. Würdest du sagen, dass bei euch, beim DRK, auch jeder Mensch eine Aufgabe findet? #00:10:42#

Stella: Definitiv. Also, jeder ist herzlich willkommen und sollte sich das anschauen. Es gibt verschiedene Fachbereiche, auch wenn man jetzt nicht im Bereich Sanität sein möchte, kann, wie auch immer, man hat ja trotzdem die Möglichkeit, auch beim Kreis-Auskunftsbüro oder bei der psychosozialen Notversorgung da mit tätig zu sein. Also es gibt für jeden irgendwo etwas auf jeden Fall, wo er aktiv sein kann. #00:11:07#

Luna: Dazu möchte ich direkt was ergänzen, und zwar sehe ich das zum Beispiel bei uns auch so. Auch in der Sanitätsgruppe haben wir Menschen mit vielen, verschiedenen Einschränkungen. Also bei mir selbst liegt ja zum Beispiel eine Borderline-Persönlichkeitsstörung vor und eine Depression. Wir haben aber auch Menschen mit körperlichen Einschränkungen, die bei uns in der Sanitätstruppe auch tätig sind, weil in so einer Sanitätsgruppe auch nicht nur Aufgaben gefordert sind, wie die Patientenbetreuung selbst, sondern es muss ja auch dokumentiert werden, da steckt ein bisschen Logistik dahinter und so weiter. Und da ist es auch so, dass bei uns im Ortsverband sich Menschen mit verschiedensten

Einschränkungen und verschiedensten Behinderungen einbringen können und auch aktiv einbringen. Und davon profitiert das Team ganz stark. #00:11:54#

Luisa: Ja, ihr erlebt aber ja auch immer wieder Extremsituationen. Luna, du hast vorhin vom Ahrtal gesprochen. Ihr trefft auf Menschen, die sich in sehr brenzligen Situationen befinden und alles andere, als eine einfache Zeit haben wahrscheinlich. Wie fühlt es sich denn an, aktiv dazu beitragen zu können, dass es ihnen besser geht? #00:12:16#

Stella: Ja, man erkennt auf jeden Fall vom Handeln direkt das Ergebnis. Dadurch, dass man dann in diesen Extremsituationen genau weiß, wofür das ist. Das gibt einem natürlich ein gutes Gefühl, auch wenn man Mitgefühl natürlich mit den Menschen hat und aufpassen muss, dass man sich davon nicht zu doll mitreißen lässt und noch professionell bleibt, würde ich mal sagen. #00:12:38#

Luna: Das kann ich auf jeden Fall so unterstützen. Ich selbst empfinde da meistens eine sehr, sehr tiefe Dankbarkeit und Zufriedenheit darüber, dass mein Team und ich jetzt genau an dem Ort sind, wo wir helfen können und helfen können, dass es den Leuten besser geht, dass die Leute Hoffnung schöpfen und dass die Leute nicht verzweifeln, sondern dass man den Leuten wirklich helfen kann. Und das Unglück, die Katastrophe, die ist passiert, da sind wir nicht für verantwortlich. Das Wasser, was da kommt oder der Brand oder der Unfall, das ist alles schon passiert. Das heißt, dieses Leid ist eh schon da, das wissen wir. Und wir wissen, dass wir das nicht ändern können. Wir wissen, dass das, was passiert ist, passiert ist. Wir wissen aber, dass wir dafür ausgebildet sind, zu helfen. Und das können wir. Das heißt, wir können helfen, dass das Leid, das aus dieser Katastrophe resultiert, dass das weniger wird. Und das ist das, wofür man am Ende dankbar ist, dass man genau an der Stelle jetzt gerade steht, dass man das tun kann. Und wenn man dann sieht, wie es den Leuten besser geht und dann vielleicht sogar auch noch die Rückmeldung bekommt und, ja, egal, ob jetzt die Leute das einem direkt in das Gesicht sagen oder ob man das einfach aufgrund des Verlaufs sieht, dass es geholfen hat, das ist das, was am Ende eine ganz, ganz tiefe Dankbarkeit schafft. Und das ist auch das, was ich dann immer aus einem Einsatz mit nach Hause nehme. Das ist dann nicht das Leid, nicht die Belastung, weil, wie gesagt, da

wusste ich vorher schon, dass ich darauf treffe, aber das so: "Hey, wir konnten was besser machen.". Und das ist das, was man da mitnimmt. #00:14:17#

Luisa: Das ist für mich gerade ein ganz neuer Blickwinkel, weil ich natürlich erstmal davon ausgehe, dass die Menschen, die da Hilfe erhalten, die Dankbaren sind. Und dass du dann sagst, dass du auch dankbar bist, helfen zu können, finde ich eine sehr, sehr schöne Aussage. Stella, du hast ja gerade erzählt, dass es manchmal schwerfällt, sich so abzugrenzen, wenn doch wirklich schwere Schicksale einem begegnen. Nimmt man da manchmal doch was mit nach Hause von? Wie verarbeitet ihr das? #00:14:48#

Stella: Also, ich probiere, für mich persönlich, das halt nicht mit nach Hause, zur Haustür mitzunehmen, aber bis zur Unterkunft. Und wenn man noch diese Kleidung anhat und man merkt, man beschäftigt sich schon noch gedanklich damit, auch wenn es nicht so sein sollte natürlich, dann redet man mit anderen darüber und auch so lange, bis es einem besser geht und ich weiß, ich kann diese Kleidung mit einem guten Gefühl einfach ausziehen und nehme das nicht bis nach Hause mit zur Haustür. Ich denke, das ist auf jeden Fall sehr, sehr wichtig. Andererseits gibt es natürlich auch die Möglichkeit, wenn man das dann doch mal weiter mit sich tragen sollte oder auch erst verspätet merkt, dass einen das dann doch irgendwo belastet, kann man immer noch mit jedem reden. #00:15:28#

Luna: Genau. Das, was du sagst, finde ich, ist ein super Punkt und ist auch der Punkt, weswegen ich sehr, sehr dankbar bin, dass ich jetzt hier heute sitzen darf. Weil das ja auch genau der Punkt ist bei mir mit der psychischen Erkrankung. Für mich ist diese Erkrankung selbst eine Behinderung. Und ich treffe ja dann oft auf das Vorurteil, dass eben diese Belastung, was du gesagt hast, dass das für mich ja dann besonders schwer sein kann, weil ich dann vielleicht selbst schon in ähnlichen Situationen war und dass das deswegen so schwer für mich ist. Aber genau das ist, wo ich sage, wir können auch im Ehrenamt von Menschen mit einer psychischen Behinderung profitieren, weil die Behinderung selbst zwar kein Benefit ist, ich aber ja den Umgang mit dieser Behinderung gelernt habe und jeden Tag anwenden muss. Und das bedeutet, gerade bei psychischen Erkrankungen natürlich auch viel auf die psychische Gesundheit zu achten, auf Resilienz zu achten und darauf, wie kann ich mit belastenden, traumatischen Ereignissen

umgehen. Das ist ja bei mir auch ein Thema mit den Traumata. Und dieser Umgang damit, das ist unglaublich hilfreich. Und das ist auch was, wo ich tagtäglich die Erfahrung mache, dass man das weitergeben kann, auch an andere Helfer, sowohl an Helfer als auch an Patienten, dass diese Erfahrung, die man damit gesammelt hat, was Achtsamkeit betrifft, was das Abgrenzen betrifft, was den Umgang mit Gefühlen betrifft und mit Ereignissen und Erlebnissen betrifft, dass gerade das dann, einfach weil man das sozusagen eh schon machen musste- also man hat quasi die Therapie schon vor dem Unfall gemacht. Und das ist was, wo ich dann die Erfahrung gemacht habe, dass das was ist, wo dann auch meine Kollegen und Patienten sehr von profitieren können. #00:17:09#

Luisa: Ich höre da raus, dass einfach da zu sein und zuzuhören einfach auch schon viel wert ist, oder? #00:17:16#

Stella: Ich würde mal behaupten, das macht einen Großteil auch der Einsätze mit aus. Also, man hilft natürlich aktiv vor Ort, man probiert Pflaster zu kleben (lacht) oder sowas dabei zu machen, aber vieles ist einfach dieser Patientenumgang, Menschenumgang untereinander. Also es fängt schon bei den Kleinigkeiten an, wie bei der Versorgung selbst, dass man jetzt sagt: "Es wird mal kalt.", weil desinfiziert wird. Dadurch fühlt man sich ja natürlich auch selbst besser aufgehoben, wenn man weiß, was passiert da jetzt gerade um mich herum. Also man ist halt da, um den Leuten zu helfen. Und diese Leute wissen das und die geben ja auch die Dankbarkeit zurück. Andererseits sind wir aber auch Menschen, die sie jetzt vielleicht nicht in zwanzig Jahren noch unbedingt groß wiedersehen und das ist, denke ich schon ganz gut, wenn man dann eine Person einfach von einem Moment auf den anderen trifft, die kurz sieht und einfach über Sachen reden kann, wo man weiß, das wird mir nicht hinterhergetragen, aus Patientensicht. #00:18:11#

Luna: Und ich glaube das, wofür wir stehen, hat da einen ganz, ganz großen Einfluss. Wir sind ja im Einsatz, wie du auch eben schon sagtest, ja in Uniform. Und diese Uniform, die ist ja nicht nur für uns so, dass wir damit sozusagen auch ein bisschen, wenn wir aus der Uniform schlüpfen, unsere Belastung auf der Wache lassen, sondern diese Uniform steht ja auch für was. Und es ist egal, ob da jetzt Malteser Hilfsdienst, Johanniter-Unfall-Hilfe oder DRK draufsteht, die Leute wissen, das steht für Hilfe. Und wenn da so eine Jacke rumsteht, dann gibt das den Leuten

ein Gefühl von Sicherheit und Hoffnung, weil sie wissen, okay, wir sind nicht allein, hier sind Leute, die uns helfen. Und das ist egal, ob im Sanitätsdienst oder im Katastrophenschutz, ist das allein schon ein wichtiger, psychischer Faktor. Und da ist ja auch Vertrauen da in diese Organisation. Das heißt, da ist Vertrauen in Hilfe da. Vertrauen, dass damit professionell umgegangen wird. Und das ist so die Erfahrung, die ich, glaube ich, mache. Ich weiß nicht, wie das bei euch ist, aber das ist das, wo ich sage, dass das auch mit der Uniform ein wichtiger Faktor ist. #00:19:17#

Stella: Ich würde auch behaupten, dass- also, wenn man jetzt auch im Rahmen des erweiterten Rettungsdienstes Einsätze macht- es klingt alles immer sehr dramatisch als Einsatzgrund und dann stellt sich vor Ort heraus, es war für uns in dem Sinne gar nicht dramatisch, aber dadurch, dass die anderen Personen, zum Glück, das war eine Ausnahmesituation für die- und dadurch, dass wir allein da sind, entspannt sich so viel von diesen Menschen, das ist so, als würde man die gerade aus der Verantwortung für die Verletzung ziehen. Die entspannen sich. Und wenn man dann noch ein bisschen mit denen redet und denen noch ein bisschen Struktur gibt, wie es jetzt weitergeht, das nimmt denen sehr viel. #00:19:54#

Luna: Dann wird ein Pflaster auch plötzlich ein Pflaster für die Seele, denke ich (lacht). #00:19:58#

Luisa: Das hast du schön gesagt. #00:20:00#

Luisa: Ja, Luna, du hast vorhin schon so ein bisschen erzählt, dass dir die Menschen mit deutlich weniger Vorurteilen begegnet sind. Wie ist das bei euch, Stella? Wie würdest du das miteinander bei euch so beschreiben? #00:20:16#

Stalla: Also wir sind komplett bunt gemischt. Ich würde jetzt aus dem Bauch heraus sagen von 16 bis Mitte 40. Ich möchte auch niemandem auf die Füße treten. Und wir sind halt alle in dieser Sanitätsbereitschaft, um zu helfen. Und das beschreibt es schon, denke ich, ganz gut. Also, eine Person von uns, die macht zum Beispiel sonst immer viel die Finanzen, Kasse und die Buchhaltung und ist da wirklich viele Stunden im Büro, sitzt dann aber abends bei uns auf dem Dienstabend und probiert sich weiterzubilden und fährt dann mit auf Einsätze. Also

das ist ein komplettes Durcheinander, würde ich mal behaupten. Man kann auch nicht sagen: "Größtenteils engagieren sich die Leute.", das ist schön zu sehen, auf jeden Fall. #00:21:01#

Luisa: Das heißt, jeder arbeitet auch nur nach seinen Kapazitäten? Da wird nicht unterschieden? #00:21:06#

Stella: Genau, also wir haben auch welche bei uns, die stehen schon fest im Beruf, die haben auch Familie und Kinder dahinter und dachten sich dann irgendwann: "Ich möchte nochmal was Neues ausprobieren.", und sind dann zu uns gekommen. Es ist völlig verständlich, dass die weniger Zeit für das Ehrenamt aufbringen können als ich. Aber die sind genauso viel wert wie jeder einzelne von uns. Und das macht es aus und das weiß auch jeder von uns. #00:21:29#

Luisa: Ja, schön. Die Flop 2: Uns ist natürlich auch wichtig, auf die Möglichkeit des Ehrenamts aufmerksam zu machen und auch mit Vorurteilen, die man da eventuell hat, zu brechen. Deshalb kommen wir jetzt zu unserer Rubrik Flop 2. Und ich würde euch bitten, mir einmal zu erzählen, welchen Vorurteilen ihr so begegnet, wenn ihr von euren Berufen spricht? #00:21:54#

Luna: Ja, also ich glaube, es gibt da schon viele Vorurteile. Also ich weiß auch nicht, ob ich das alles als negative Vorurteile werten würde, aber ich glaube, es gibt viele Erwartungshaltungen, die von der Realität abweichen. Und das ist zum einen, dass man da ultraviel Zeit für braucht. Also dass man irgendwie nur wenn man, ja, minderbeschäftigt ist oder gar keine Beschäftigung hat, dass man nur dann helfen könnte. Das ist komplett am Leben vorbei. Es ist völlig egal welche Qualifikation man hat, es ist egal wie alt man ist, es ist egal was für einen Bildungsstand man hat, was man für ein Einkommen hat oder wieviel Zeit man hat. Jeder kann da helfen. Und ansonsten, auch irgendwie gerade im Katastrophenschutz und erweiterten Rettungsdienst denken, glaube ich, auch viele, dass es da immer nur so um die Action geht und dass es da immer nur darum geht: "So, wir sind jetzt die ganz taffen Leute.". Oder wie so nach dem Motto: "Nur Kerle können zur Feuerwehr.". Das ist auch völlig am Leben vorbei. Also wenn die Leute das hier jetzt hören und sich versuchen ein Bild zu machen, würde ich sagen, zumindest bei uns, du kannst ja gleich mal sagen, wie das bei

euch ist, Stella, dass es so ist, dass die meiste Zeit tatsächlich auch viel aus vorbereiten und nachbereiten und Aus- und Fortbildung besteht. Das ist wirklich so die allermeiste Zeit. Und dann natürlich auch viele Sanitätsdienste. Bei den Sanitätsdiensten ist man aber auch nicht ständig am Ackern. Ja, das ist, glaube ich das, was ich den Leuten mitgeben möchte so. Es ist nicht immer nur die Action und man muss nicht knallhart sein und man braucht nicht so mega viel Zeit, sondern es findet sich wirklich für jeden was. #00:23:26#

Stella: Ja, also daran anschließend würde ich dann auch behaupten- also, als ich zum Ehrenamt gekommen bin, war ich sehr, sehr zurückhaltend und das hat sich im Laufe der Zeit jetzt ein bisschen geändert. Das hat mir natürlich auch Selbstsicherheit irgendwo gegeben. Aber ich würde mal von mir selbst behaupten, ich möchte nicht unbedingt immer im Mittelpunkt stehen. Also es ist nicht unbedingt so, dass man dauerhaft Action möchte oder so. Also daraus besteht das ja wirklich nicht. Ein Großteil bei uns ist zum Beispiel der Dienstabend jeden Mittwoch, dann die Sanitätsdienste, wie es gerade schon gesagt wurde, wenn die wieder vernünftig stattfinden (lacht). Und viel Organisatorisches. Also, wir haben bei uns zum Beispiel alle zwei Wochen, freitags immer so eine Leitungs- und Führungskräftebesprechung, einfach damit wir aus den verschiedenen Bereichen wissen, was da ungefähr jetzt Sache ist, was da ansteht, damit wir alle ungefähr Bescheid wissen und halt das auch als Einheit verbreiten können und dazu stehen können. Also sehr viel ist das einfach Organisation dahinter dann, in meinem Bereich Personal. Diese Personalakten führen, das ist mehr Zeit, als ich in Einsätzen bin. #00:24:34#

Luna: Ich glaube, ein großes Ressentiment ist tatsächlich auch, dass wir irgendwie geschlossene Gemeinschaften wären. Das ist nicht der Fall. Also das wirkt im ersten Moment, wenn man sich ehrenamtlich engagieren möchte, glaube ich, oft ein bisschen abschreckend, dass sich ja eben schon alle irgendwie kennen. Das heißt, man guckt in eine Runde von zehn fremden Gesichtern und jeder von denen ist sich per du und kennt die halbe Lebensgeschichte des anderen und man selbst kommt neu dazu. Aber das ist nicht so wie es im ersten Moment wirkt, sondern es ist tatsächlich so, dass trotzdem die Gemeinschaft offen ist für Neue und dass dieses Bild, was manche haben, dass man da so eine geschlossene Gemeinschaft

ist, dass das völlig fehlt am Platz ist. Wir freuen uns über jeden Neuen und jede Neue, die irgendwie sich engagieren will. Kommt zu uns. Wir freuen uns. Und wir finden definitiv irgendwas, wie du helfen kannst, sodass du dabei auch Spaß hast.

#00:25:30#

Luisa: Stella, du hast vorhin angedeutet, dass du durch dein Ehrenamt so ein bisschen weniger schüchtern wurdest. Gab es denn noch was anderes, was du im Ehrenamt gelernt hast und was du in deinem Alltag anwenden kannst?

#00:25:44#

Stella: Also, einerseits natürlich einfach die Kommunikation untereinander, dass das so ein großer Aspekt ist, wie wir das vorhin schon mal gesagt hatten. Und, die Angst auf Menschen zuzugehen, die ist zum Glück gesunken. Davor habe ich mir immer einen Kopf gemacht: Wie wirke ich? Wie denken jetzt andere über mich? Sehen meine Haare gut aus? Und im Endeffekt musste ich feststellen, da achtet niemand darauf, außer ich (lacht). #00:26:09#

Luna: Das sind ganz ähnliche Erfahrungen, die ich da gemacht habe. Gerade das mit der Selbstsicherheit, dass sich das einfach ganz verändert, weil man zum einen lernt, man kann kompetent handeln. Und man übt das natürlich dann zum Beispiel in den Fallbeispielen und merkt dann da, dass man Fortschritte macht. Und ich glaube, spätestens der Punkt, wo man dann allein am Patienten steht und diesen Patienten verantwortlich behandeln muss, weil man vielleicht zum Beispiel jetzt auch die höchstqualifizierteste und erfahrenste Person ist, ist auch nochmal was ganz anderes. Wenn man weiß, so plötzlich: "Hey, ich trage plötzlich Verantwortung.", und dann aber auch zu sehen, dass das funktioniert, weil man darauf gut vorbereitet wurde, das schafft natürlich auch Selbstsicherheit. Und das ist auch wieder was, wo ich einfach für meine Erkrankung oder im Umgang mit meiner Erkrankung sehr viele Fortschritte gemacht habe durch das Ehrenamt. Weil mir das zum einen gezeigt hat, hey, ich habe zwar eine Behinderung, aber ich bin kein kaputter Mensch. Allerdings habe ich halt auch gelernt, dass trotz dieser Einschränkungen ich ein wertvoller Mensch bin, dass ich Teil der Gesellschaft sein kann, dass ich anderen helfen kann und das hat dann genauso mir geholfen. Also es ist jetzt nicht so, dass ich sage: "Wer in das Ehrenamt geht, der kann damit seine psychischen Erkrankungen heilen.". Das wäre völlig an der Realität vorbei,

das muss man natürlich auch so sagen. Da ist gefordert, dass man sehr verantwortungsvoll mit seinen eigenen Stärken und Schwächen und auch sehr offen damit umgeht und sehr offen guckt: Was kann ich, was kann ich nicht? Aber das Ehrenamt kann definitiv eine große auch Motivationsquelle sein. Das war es zumindest für mich. Ich kann anderen Menschen nur helfen, wenn es mir selbst gut geht. Also ist es wichtig, dass ich mich mit mir selbst auseinandersetze und dass ich mich selbst besser kennenlerne und einen Umgang mit mir und meiner Erkrankung finde. #00:27:56#

Stella: Und dass man vielleicht auch, was du gerade auch angedeutet hast, dass man nicht unbedingt alles kann, dass das nicht schlimm ist. Man muss es nur sagen: "Das kann ich nicht.". Und das impliziert ja auch für mich selbst, ich habe ja auch Schwächen und ich muss nicht alles können, was ich vorher immer dachte. Ich wollte überall drin gut sein. Aber das kann ich halt selbst überhaupt nicht und das ist völlig okay. Und es ist auch okay, wenn mich irgendwas überfordert. Ich muss nur dazu stehen und das ist im Endeffekt eine Schwäche in dem Moment, die ich ja zu meiner Stärke mache, wenn ich dazu stehe und damit offen umgehe. #00:28:27#

Luna: Das ist, genau, ein ganz, ganz großer Punkt, wo ich die Erfahrung regelmäßig mache, auch bei Menschen, die dann neu bei uns anfangen. Man lernt halt viel mehr, wo sind die eigenen Grenzen, wo bin ich gut, wo bin ich schlecht. Also ich meine, ich mag medizinisch gut ausgebildet sein, aber wenn man bei mir mit Elektronik ankommt, dann bin ich, sobald das Wort Volt, Ampere oder Watt fällt, völlig überfordert und weiß nicht, was was ist. Und diese eigenen Grenzen kennen zu lernen, auch zu gucken- man lernt dadurch ja auch, was macht mir Spaß, worin bin ich gut. Und das kann ich gezielt fördern und gleichzeitig lerne ich aber auch meine Grenzen kennen. Und ich lerne auch, das hatten wir vorhin ja auch schon angesprochen, viele andere Blickwinkel auf die Welt kennen. Also wenn ich jetzt im Ehrenamt mit Leuten zu tun habe, die 16 oder 60 sind, die Einschränkungen haben, keine Einschränkungen haben, vermögend sind oder von Arbeitslosengeld II leben, die die unterschiedlichsten Religionen, Herkünfte, sexuellen Orientierungen oder sonst was haben, ist das auch was, wo ich selbst ganz, ganz viel daraus mitnehme und ganz, ganz viel lerne. Wo ich dann auch die

Augen geöffnet bekomme dafür so. Ja, also, vielleicht weiß ich tatsächlich sehr wenig über die Welt und das, was ich denke über interkulturelles Handeln und Denken zu wissen oder über Barrierefreiheit oder sonst was, ist vielleicht doch gar nicht so viel und da steht noch eine ganz andere Welt dahinter. Das ist ein unglaublicher Mehrwert auch. #00:29:51#

Luisa: Ja, was ich daraus mitnehme jetzt, ist: Man muss nicht alles können, dafür gibt es Teamwork. Selbstfürsorge ist ein ganz, ganz wichtiges Thema, um anderen auch zu helfen. Und Ehrenamt bedeutet gar nicht nur geben, sondern das Ehrenamt gibt einem auch was wieder. Ist das richtig? #00:30:10#

Luna: Definitiv. #00:30:11#

Stella: Ja, hundertprozentig. #00:30:12#

Luisa: Ja, vielen Dank. Das waren unfassbar wichtige Beiträge, die ihr hier gerade genannt habt. Vielen, vielen Dank. Das sind alles Themen, für die es mehr Aufmerksamkeit braucht und es hat mir sehr, sehr viel Spaß gemacht mit euch darüber zu sprechen. Und, ja, wünsche euch jetzt eine gute Heimreise. Vielen Dank, dass ihr da wart. #00:30:32#

Stella: Danke, dass wir hier sein durften. #00:30:34#

Luna: Dem schließe ich mich an. Vielen Dank. #00:30:36#

Luisa: Wenn ihr uns nicht nur hören, sondern auch sehen wollt, dann besucht uns doch mal auf unserer Website: mit-dir-für-uns-alle.de. Hier findet ihr die Highlights und schönsten Momente der Podcast-Folge im Videoformat. Gleichzeitig begegnet euch dort auch eine Menge anderer Content von und mit Ehrenamtlichen. Und ihr habt die Gelegenheit, euch weitergehend zum Thema Ehrenamt zu informieren und herauszufinden, welches Ehrenamt zu euch am besten passt. Denn: Egal was du kannst, du kannst helfen. #00:31:08#

Freiwillig busy – Der Podcast übers Ehrenamt vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Folge 3: Rettungsschwimmer Klaus und Techniker Daniel

Klaus: Das Ehrenamt hat mich gewissermaßen aufgefangen, ich kann eigentlich nur ältere Menschen ermuntern den Weg auch in das Ehrenamt zu finden. #00:00:10#

Daniel: Man macht vielleicht die Welt ein bisschen besser damit, ist jetzt sehr pathetisch, aber naja, wenn man damit nicht anfängt in solchen kleinen Dingen, wie soll es dann groß werden. #00:00:18#

Luisa: Hallo und herzlich willkommen bei Freiwillig busy, dem Podcast über das Ehrenamt. Ich bin Luisa L'Audace und ich bin für das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe unterwegs. Heute darf ich Daniel von den Regieeinheiten des Katastrophenschutzes, kurz ARKAT und Klaus von der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft begrüßen, gemeinsam wollen wir das Ehrenamt stärken und euch zeigen, dass jede und jeder einzelne sich mit den eigenen Fähigkeiten einbringen kann. Denn egal, was du kannst, du kannst helfen. Ja Klaus, Daniel herzlich willkommen bei uns im Studio, schön, dass ihr da seid. Anfangs wollen wir natürlich erstmal erfahren, was ihr so ehrenamtlich macht, Daniel du arbeitest ehrenamtlich bei ARKAT, in welchem Bereich bist du denn da tätig und was machst du dort? #00:01:07#

Daniel: Ich arbeite in der Regieeinheit der Stadt Neumünster mit, das ist eine Einheit des Katastrophenschutzes der Stadt Neumünster, speziell gesagt in der Technikgruppe. Und wir sind dafür zuständig technische Hilfeleistungen zu leisten, wie zum Beispiel das Ausleuchten eines Einsatzortes. Oder wir hatten einen Turnhallenbrand, da musste dann Treibstoff auch bereitgestellt werden, und einfach dann auch eine Absicherung getätigt werden, das ist so unser Hauptaufgabenfeld, so eine rückwertige Versorgung. #00:01:35#

Luisa: Das heißt ihr organisiert auch einfach viel? #00:01:38#

Daniel: Richtig, also wir waren dann auch in Rheinland-Pfalz mit im Katastropheneinsatz, insgesamt für zwei Wochen, ich selbst war für eine Woche da. Und haben halt da dann dafür gesorgt, dass der Bereitstellungsraum in Rheinland-Pfalz in Windhagen, das war an der Autobahn direkt, überall mit Strom versorgt wird, dass die Führungsriege, dass die auch mit Strom versorgt wird, die Küche letzten Endes, das alles. Also wir haben Stromerzeuger mitgebracht direkt und haben das dann alles verkabelt, insgesamt 1,1 Kilometer Kabel dann verlegt.
#00:02:07#

Luisa: Ah okay, und Klaus du bist bei der DLRG tätig, wie kann ich mir dann deine Aufgaben da so vorstellen? #00:02:14#

Klaus: Ich bin als Rettungsschwimmer, Wachführer, Bootsführer im Einsatz in der jeweiligen Urlaubs- und Hauptsaison im Ostsee-Badeort Prerow, und bin dort verantwortlich letztlich mit für etwa sieben Kilometer Strandbereich. Und Sorge mit dafür, dass sich die Urlauber wohlfühlen und jeder gesund nach Hause kommt.
#00:02:36#

Luisa: Und wie sehen deine täglichen Aufgaben da so aus? #00:02:39#

Klaus: Die täglichen Aufgaben, die sind sehr vielfältig, ich habe im Allgemeinen mit circa 20 Rettungsschwimmern zu tun, die da im Einsatz sind. Und organisiere dann den Wachablauf und die Besetzung der jeweiligen Stationen, einschließlich der Bootsbesatzung und Besatzung für die motorisierten Fahrzeuge. Und habe so Planungsaufgaben, Führungsaufgaben und auch einfache Aufgaben, wie beispielsweise Wundversorgung, also alles, was mit der Ersten Hilfe zusammenhängt. #00:03:09#

Luisa: Und dann interessiert mich natürlich total, wie Ihr zum Ehrenamt gekommen seid, Daniel fangen wir mal bei dir an. #00:03:16#

Daniel: Grundsätzlich hat mich das schon immer interessiert beim Katastrophenschutz mitzumachen. Es gibt noch eine schnelle Eingreifs-Gruppe, SEG, das ist vom Rettungsdienst, das hatte ich tatsächlich früher in jungen Jahren immer überlegt, ob ich da mitmachen, aber auch irgendwie eine Hemmung gehabt, das dann wirklich zu machen, weil es dann natürlich auch Zeit ist. Und ich habe

einen Bekannten, den kenne ich vom Tanzen, von der Tanzschule, und ich habe immer in seinem Auto das Zeichen für die Regieeinheit gesehen und da stand auch Regie drüber. Und ich habe mich immer gefragt, was das dann ist, und habe es dann gegoogelt und habe dann gesehen, was die Regieeinheit ist. Und habe dann einfach meinem Einheitsführer, also jetzigen Einheitsführer, geschrieben ich hätte da Lust drauf, und der hat sich Zeit genommen, hat mir das alles erklärt und dann war ich da. #00:03:55#

Luisa: Ja schön, und Klaus, wie war es bei dir? #00:03:57#

Klaus: Als ich vor 47 Jahren Einstieg in das Ehrenamt als Rettungsschwimmer, also im Wasserrettungsdienst, war das nicht ganz uneigennützig, weil das damals der einzige Zugang war, um zu Campingferienplätzen an der Ostsee zu kommen, also über den Wasserrettungsdienst. Und deshalb hatte ich mich mit einigen Freunden beworben und wir haben die entsprechenden Qualifikationen erhalten, und seitdem bin ich dann dabei. #00:04:23#

Luisa: Ja und das heißt, du hast ja gerade gesagt das war gar nicht so uneigennützig, wann ist es denn so gekippt, wann hast du plötzlich gemerkt: oh Gott ich möchte da helfen und ich möchte das tatsächlich nicht nur machen, um am Strand zu sein? #00:04:34#

Klaus: Also gekippt ist es praktisch schon nach der ersten Hilfeleistung, sei es ein Pflaster beim Kind, bei einer Wundversorgung, ob ein Splitter aus dem Fuß zu ziehen ist oder eine Scherbe, dann hatte man sich voll mit der Tätigkeit identifiziert. Und dann ist man drangeblieben und hat sich auch dann noch stärker engagiert mit Zunahme der entsprechenden Aufgaben. #00:04:57#

Luisa: Das passt ganz gut zu meiner nächsten Frage, und zwar habe ich mir vorgenommen alle meine Gäste am Anfang einmal zu fragen, wie so der erste Tag war, ich glaube das ist ganz spannend und Ihr könnt euch bestimmt noch daran erinnern, wie war es denn bei dir Daniel? #00:05:10#

Daniel: Der erste Tag war tatsächlich ein Einsatztag, und zwar: Ich hatte mich verpflichtet und es brannte eine Turnhalle bei uns in der Stadt. Und wir standen auf dem, Balkon bei uns in der Wohnung und haben gesehen, dass da eine

Rauchsäule war und eine halbe Stunde später kam die Alarmierung, dass dann da die Regieeinheit da hinzugerufen worden ist. Und ich hatte noch keine Einsatzkleidung, habe sie dann kurz gekriegt, bin hin, und sind mit Blaulicht zum Einsatzort gefahren und dann haben wir da erstmal gestanden und Treibstoff verteilt, und naja auf Anforderungen gewartet. Grundsätzlich erstmal im ersten Moment natürlich sehr aufregend, aber die Routine der Kolleginnen und Kollegen hat nachher dafür gesorgt, dass man ganz schnell auch runtergefahren ist und sich dann auch auf das konzentrieren konnte, was wirklich nötig war, halt dann einfach da zu funktionieren. Und dann auch Fragen zu stellen natürlich im Nachhinein, gab es immer mal wieder Pausen, aber die Ruhe, die die anderen ausgestrahlt haben, das hat sich ganz schnell dann übertragen. #00:06:01#

Luisa: Ich stelle mir das gerade am Anfang unfassbar schwierig vor, man trägt ja ganz viel Verantwortung von jetzt auf gleich, oder? #00:06:07#

Daniel: Ja alleine der Einsatzbefehl, der dann kam, ich fragte dann: „Soll ich dann auch kommen?“, „ja“, „aber ich habe noch keine Einsatzkleidung“, „du kriegst das hier“. Dann war ich auf einmal bei uns im Gefahrenabwehrzentrum, das ist die zentrale Sammelstelle, da ist dann auch die Berufsfeuerwehr verortet und man sah es ist schon alles draußen. Ich bin vorher schon am Einsatzort vorbeigefahren und dachte: oh Gott das wird ein bisschen größer, was erwartet mich da jetzt. Und, ja, es ist sehr viel Adrenalin da gewesen. #00:06:30#

Luisa: Das glaube ich sofort, Klaus, wie war dein erster Tag, kannst du dich erinnern? #00:06:34#

Klaus: Ja ich kann mich auf jeden Fall erinnern, weil er mit einer recht kuriosen Situation anfängt, ich wurde gleich einem Rettungsturm zugewiesen, der war im Bereich des Campingplatzes in Prerow am FKK-Strand. Und als ich eine Stunde etwa auf dem Rettungsturm war kam eine Urlauberin an mit einem zweijährigen Kind, welches sehr weinte und schrie. Und die Urlauberin sagte: „Das Kind war am Strand, keine Eltern, alleine.“, gab es am Rettungsturm ab. Der Junge schrie nun die ganze Gegend zusammen und wir versuchten Bonbons und Geschichten erzählend zu beruhigen. Ich muss hinzufügen damals gab es keine Kommunikationstechnik, keine Handys, keine Funksysteme, wir hatten noch von

der damaligen Armee, NVA, hatten wir Feldgeräte mit einer entsprechenden Kurbel. Und da gab es nur immer Störungen, das heißt die Kommunikation war ganz schwierig, um die Eltern zu finden. So das heißt wir hatten etwa anderthalb Stunden diesen Jungen am Turm, ich war ihm zugeteilt, und der Junge hatte mich schon nach kurzer Zeit dahingehend manipuliert, dass ich angefangen habe Geschichten zu erzählen. Dann hatte er aufgehört zu weinen, in dem Moment, wo ich eine Geschichte beendete, setzte er sofort wieder ein, also musste ich anderthalb Stunden lang Geschichten erzählen. Dann kamen erfreulicherweise die Eltern und der Junge wurde übergeben mit der Folgewirkung, dass dem Jungen das so gefiel, dass er am nächsten Tag wieder kam. Dann suchten ihn seine Eltern, die nahmen aber an, dass er schon am Rettungsturm ist, also musste ich wieder eine Geschichte erzählen, und das machte der Junge 14 Tage mit mir, das war der Einstieg in mein Rettungswesen. #00:08:03#

Luisa: Und wie sieht Teamwork bei euch aus, wie ist das Miteinander? #00:08:08#

Daniel: Naja grundsätzlich wissen einige immer über die Probleme und Sorgen und Nöte der anderen Bescheid. Gerade jetzt, ich komme immer wieder auf diesen Einsatz in Rheinlad-Pfalz zurück, das war was, da ist man natürlich eine Woche aufeinander. Und man spricht dann auch mit anderen ein bisschen intensiver. Und das erzeugt natürlich eine andere Nähe erstmal, als die, die man sonst ganz normal auf einem Dienstabend oder so hat. Und in Bezug auf Teamwork ist es einfach so, ich bin jetzt grundsätzlich der Technikgruppe zugeordnet, aber das heißt nicht, dass ich nichts Anderes mache. Also wenn dann ein Brötchen geschmiert werden muss, dann werde ich auch Brötchen schmieren. Und wenn jemand zu mir kommt und sagt: „Kannst du mal kurz die Küche wischen?“, dann wird auch die Küche gewischt, also das ist ein Hand in Hand bei uns. #00:08:47#

Luisa: Das heißt man macht auch manchmal das, wofür man einfach gebraucht wird? #00:08:51#

Daniel: Richtig, also das ist tatsächlich so, ich sage immer wir sind so ein bisschen das Schweizer Taschenmesser, wir können alles. Es gibt so einen Leitspruch, mit uns geht alles, ohne uns geht nichts, und wir können ganz viel. Und wir sind

eigentlich auch zu jeder Tat bereit, einen Weg finden wir eigentlich immer.
#00:09:06#

Luisa: Ja schön, ja und Klaus, wie sieht es bei der DLRG aus, wie ist das Miteinander dort, wie würdest du das beschreiben? #00:09:12#

Klaus: Also Teamwork ist eine Grundvoraussetzung, und wir müssen uns in Einsätzen aufeinander verlassen können, wir sind dann jeweils Teams von zwei oder drei Kameraden, und da muss eine Hand in die andere greifen. Insbesondere wenn es um lebensbedrohliche Situationen geht, da sind keine großartigen Abstimmungsprozesse möglich, auch zeitlich nicht gesehen, da geht es um Sekunden. Und hier ist Verlässlichkeit, Einsatzbereitschaft und die entsprechenden Qualifikationen Grundvoraussetzung. Insbesondere bei schwierigen Situationen, wo auch eine Nachbereitung erforderlich ist, ist oft das Gespräch im Anschluss an einen Einsatz sehr wesentlich, um selbst wieder durch Reflektion des Ganzen in einen normalen Ablauf zu kommen. #00:09:56#

Luisa: Du sprichst es ja gerade an, du erlebst auch Menschen immer wieder in lebensgefährlichen Situationen, in wirklich brenzligen Situationen, nimmst du das manchmal mit nach Hause, wie verarbeitest du sowas? #00:10:07#

Klaus: Also wir verarbeiten das einmal im Rahmen unseres Kameradschaftlichen Miteinander, durch die Analyse der Handlungsabläufe, Selbstreflektion. Und auf der Suche nach möglichen Verbesserungen wirken wir kameradschaftlich zusammen. Ich möchte an dieser Stelle die Kameradschaft und das Miteinander, mit meinen Rettungskräften, nicht missen, das ist die eine Seite. Dann gibt es auch diese professionelle Nachsorge, die wir auch beanspruchen, insbesondere in Situationen, wo kein positiver, erfolgreicher Ausgang ist. #00:10:43#

Luisa: Das heißt der Austausch untereinander hilft dir auch viel solche Sachen zu verarbeiten? #00:10:47#

Klaus: Ohne dem würde es nicht gehen. #00:10:49#

Luisa: Daniel du hast vorhin erzählt, dass Ihr euch auch in Rheinland-Pfalz engagiert habt, wie ist es bei dir, nimmst dich sowas mit, nimmst du sowas mit nach Hause? #00:10:58#

Daniel: Ja, also wir haben da natürlich viel gesprochen, auch nach Einsätzen sprechen wir viel, also es ist die Kommunikation, das ist auf jeden Fall ein ganz elementarer Bestandteil. Rheinland-Pfalz habe ich auch ein wenig mit nach Hause genommen, wobei ich jetzt nicht direkt betroffen war, wir waren meistens im Bereitstellungsraum. Das heißt wir hatten eigentlich keinen großen Kontakt mit Bürgerinnen und Bürgern, wir waren einmal im Krisengebiet und haben was abgeholt, da hat man dann die Zerstörung gesehen. Wir hatten einmal ein Panorama von oben, von einem Bergrücken in das Tal, das war unheimlich eindrucksvoll. Und ich habe im Nachhinein dann festgestellt, das habe ich auch mit nach Hause genommen, aber da können wir drüber sprechen. Da sprechen wir auch drüber, nach jedem Einsatz gibt es eine Feedback-Runde, da können Sorgen und Nöte dann auch angesprochen werden. Ansonsten natürlich die Einheitsführer, die Gruppenführer, mit denen kann man immer sprechen, und wenn man Hilfe braucht, bekommt man die auch. Aber mit nach Hause nehmen tut man es auf jeden Fall, wobei das immer noch abzugrenzen ist. Wir haben nicht den direkten Kontakt zu den Betroffenen, weil wir ja letzten Endes keine Feuerwehreinheit sind, sondern meistens rückwärtig tätig. Es sei denn wir haben dann einen Betreuungsfall, dass jemand wirklich direkt an die Hand genommen werden muss und weggeführt werden muss, aber das ist nicht die Regel bei uns. #00:12:22#

Luisa: Ja, das ist bestimmt sehr prägend auf jeden Fall. Gab es in eurer ehrenamtlichen Arbeit einen Moment, den ihr nie vergessen werdet, ob der jetzt traurig war oder schön war, der euch irgendwie geprägt hat und den ihr nie wieder vergessen werdet? #00:12:37#

Klaus: Also man muss da etwas ausholen, weil es ja letztlich in der Zeit der ehemaligen DDR war. Das heißt die Badebegrenzung war gleichzeitig Staatsgrenze der DDR, das heißt wer drei Meter über diese Bojen-Grenze hinweggeschwommen ist, der hatte schon eine Grenzverletzung beziehungsweise musste sich vorwerfen lassen, dass er die Grenze verletzt hatte und das bedeutet auch, dass sofort die entsprechenden Grenztruppen alarmiert wurden. Nun war es so auf dem Campingplatz, die Campingplätze wurden vergeben an damalige Betriebe und auch an Angehörige der damaligen Volkspolizei. Das heißt die Rettungsschwimmer standen immer unter Beobachtung der entsprechenden Betriebe, die dafür dann wieder ihren Ferienplatz, ihre Kontingente bekamen. Sodass wir immer angehalten

waren, wenn jemand zu weit rausschwimmt, sofort hinterher zu schwimmen und den reinzuholen. Genau in diesem Kontext war es natürlich strengstens untersagt mit Neoprenanzügen anzureisen, beziehungsweise solche zu besitzen. Oder Schlauchboote, weil praktisch Inhaber solcher Sachen auf lange Schwimmstrecken oder längere Zeit im Wasser ausgerichtet waren, und das waren dann sogenannte potenzielle Grenzverletzer. Und eine solche Situation hatten wir zu bewältigen, kurz vor Feierabend ging ein Urlauber mit einem Schlauchboot in das Wasser. Nun kamen schon die ersten Anrufe beziehungsweise die Leute kamen hier zum Turm, weil telefonieren nicht möglich war, „da will jemand die Staatsgrenze verlassen“, oder „über die Staatsgrenze.“. Dann sind wir dort hin, haben den Mann belehrt und mussten nun das Schlauchboot konfiszieren. Dann haben wir folgenden Denkfehler gehabt, jetzt waren wir nämlich in Besitz des Schlauchbootes, und da wir nicht besonders gekennzeichnet waren dort, waren wir jetzt die potenziellen Grenzverletzer. Und das Schlauchboot über Nacht in Besitz zu haben würde ja heißen, dass wir im Dunkeln möglicherweise die Staatsgrenze überschreiten. Also kamen wir auf die Idee das Boot auf das Dach unseres Trabanten zu schnallen, dummerweise haben wir die Luft nicht abgelassen, sondern das einfach drauf gelassen. Und wir sind dann mit dem Boot auf dem Dach zum nächsten Grenzposten gefahren, zu der Polizeistation. Wir haben aber außer Acht gelassen, dass wir durch den Ort gefahren sind und die ortsansässigen Beobachter, die Staatstreuen, haben nun zu der Kenntnis gegeben, dass da zwei sportliche Männer mit einem Trabant und Schlauchboot durch den Ort fahren. Wir wurden nun schon in der Grenzstation erwartet. Die Grenzsoldaten waren schon in voller Ausstattung und als wir ankamen standen wir dann vor zwei Grenzpolizisten mit entsprechendem Maschinengewehr, beziehungsweise Maschinenpistole im Anschlag. Und dann kam der Chef dieser Grenzstation und erkannte uns als Rettungsschwimmer, und ich hatte gesehen ihm fiel ein Stein vom Herzen und den anderen auch, denn so richtig wusste keiner mit der Situation was anzufangen. Das Schlauchboot wurde konfiszieren und am anderen Tag musste der Urlauber dann erscheinen und bekam sein Schlauchboot wieder, wurde belehrt, und dann hatte sich die Situation entspannt. Wir waren also zwischenzeitlich vom Rettungsschwimmer bis zum potenziellen Grenzverletzer avanciert. #00:15:56#

Luisa: Das klingt auf jeden Fall sehr brenzlich, ist aber jetzt natürlich im Nachhinein eine super Geschichte. #00:16:01#

Klaus: Amüsant! #00:16:03#

Luisa: Ja und du hast gerade erzählt, dass du dich ja bereits in der DDR ehrenamtlich engagiert hast, gibt es einen Unterschied zwischen deiner Arbeit, als die DDR noch bestand, und deiner Arbeit heute? #00:16:17#

Klaus: Ja und nein, die gesamte Rettungstechnik hat sich geradezu revolutionär weiterentwickelt. Wir hatten damals außer unseren Flossen, Taucherbrille und Schnorchel keine Ausstattung. Ein Boot hatten wir für den gesamten Strand, das war sehr störanfällig. Ansonsten gab es weder Rettungs-Kajaks, Rettungs-Boards, erst recht keine sogenannten IMP'S, also wendige Schlauchboote. Wir hatten keine geländegängigen Fahrzeuge für den Strand. Die gesamte Kommunikationstechnik, die war ja nicht entwickelt, heute haben wir Drohnen im Einsatz, bilden Drohnenpiloten aus, und das ist ein ganz anderer Stand der Rettungstechnik. #00:16:57#

Luisa: Wenn das jetzt hier unsere Zuhörerinnen und Zuhörer hören und sagen: „Hey das klingt so spannend, was der Klaus oder der Daniel hier erzählt, ich möchte mich selbst engagieren“. Was würdet ihr den Menschen raten, wo sollen sie sich hinwenden und welche Voraussetzungen müssen sie vielleicht auch erfüllen? #00:17:13#

Klaus: Voraussetzung ist, dass man es machen möchte. Unter Zwang jetzt in ein Ehrenamt zu treten ist nicht sinnvoll. Und dann kann man sich an die entsprechenden Organisationen wenden, die im Internet ihre entsprechenden Präsentationen haben. Auch in den Ortsgruppen, es wird sehr intensiv nach Nachwuchs gesucht, und ich kann für unsere Ortsgruppe sagen, dass wir sehr gut personell besetzt sind. Allerdings sind wir eine Ortsgruppe, die bundesweit Kameraden hat, aus Münster. Neumünster haben wir auch im Übrigen mit dabei, sodass wir eine sehr bunte Truppe sind. Ich muss das mal so sagen, von der Herkunft her, aber auch vom Alter her. Und wir machen selbst Ausbildungen, das heißt also man muss nicht unbedingt schon Voraussetzungen haben, um dort mitzuwirken, die kann man sich innerhalb dieser Ortsgruppe erwerben. Also die

DLRG bietet sehr viele Lehrgänge an, wo man sich bewerben kann, und sich die entsprechenden Qualifikationen aneignen kann. #00:18:14#

Luisa: Daniel, wie sieht es bei dir aus? #00:18:16#

Daniel: Ja, bei uns ähnlich, also grundsätzlich kann man sich natürlich auf der Seite von ARKAT informieren über die örtlichen zuständigen Stellen. Und wir suchen immer Leute, wir sind immer offen für alle, egal ob mit oder ohne Behinderung, sehr gerne immer willkommen. Das Handwerkszeug wird in der Grundausbildung dann vermittelt, und das ist dann für die Regieeinheit. Es gibt natürlich auch die DLRG, den Malteser Hilfsdienst. DLRG auch, wobei das ist bei uns nicht groß vertreten, die suchen aber auch immer wieder Menschen, die sich dann engagieren und sich ausbilden lassen, um dann im Fall der Fälle zu Verfügung zu stehen, also alle sind willkommen. #00:18:55#

Luisa: Schön, daraus höre ich auf jeden Fall, dass ihr für jede Person irgendeine Aufgabe findet, sie muss euch nur kontaktieren und sich trauen. #00:19:04#

Daniel: Und Lust haben. #00:19:05#

Luisa: Daniel du hast ja vorhin erzählt, dass ihr auch einen Einsatz in Sinzig hattet und euch war ja sicherlich bewusst, dass das ein riesiger Einsatz sein wird, wie habt ihr euch darauf vorbereitet und wie war dein Gefühl dabei? #00:19:20#

Daniel: Ja, also vorbereitet haben wir uns eigentlich gar nicht groß darauf, weil man auch nicht genau wusste, was wartet da unten auf einen. Es war zwei Wochen nach der Hochwasserkatastrophe im Ahrtal, dass wir angefordert worden sind. Es gab eine Voranfrage vom Innenministerium, und unser Einsatzführer hat dann gefragt: „Wer kann mitkommen?“, und da hatte ich tatsächlich schon darüber nachgedacht, habe mich aber noch nicht ganz wohl gefühlt und habe gesagt: „Nein geht nicht.“. Mein Arbeitgeber wollte das auch nicht so gerne, dass ich dann gehe. Aber ich sagte dann schon für die zweite Truppe würde ich zur Verfügung stehen. Das ist dann auch so geplant worden, dass die Kameraden auch losgefahren sind an einem Dienstagabend. Wir haben den Bereitstellungraum zur Verfügung gestellt bei uns in Neumünster, da sind alle Einsatzkräfte aus Schleswig-Holstein hingekommen, das waren 685 Menschen plus ungefähr 185 Fahrzeuge, die bei uns

alle organisiert worden sind. Und dann in Gruppen nach Süddeutschland geschickt worden sind, da hat man so einen leichten Vorgeschmack gekriegt, weil das dann natürlich auch Einheiten des THW waren, die Feuerwehrebereitschaften aus Schleswig-Holstein sind ausgerückt, und man hatte schon ein leicht mulmiges Gefühl. Und dann bekam ich an einem Donnerstagabend die Anfrage, ob ich denn jetzt zu Verfügung stehen würde, ich habe gesagt: „Ja das wäre kein Problem.“. Und mir wurde gesagt man sollte sich bereithalten, am Wochenende würde es irgendwann losgehen. Das war dann okay für mich, wir haben dann noch einen Schlafsack gekauft und Süßigkeiten, weil, wie gesagt, nicht klar war, was wartet da unten auf uns. Und halt dann auch ganz normale Fressalien, nicht nur Süßigkeiten. #00:20:54#

Luisa: Obwohl die ja wichtig sind. #00:20:56#

Daniel: Ja das stimmt, natürlich, es muss ja auch irgendwie hochgehalten werden die Stimmung. Und dann hieß es am Freitagmittag auf einmal das hat sich erledigt, wir kriegen nicht genug Leute zusammen aus unserer Einheit, um die abzulösen. Und dann war dieses Erregungs-Level schon auf einem Punkt, wo man so dachte, okay jetzt müssen wir wieder runterfahren. Und dann man hat sich ja auch schon innerlich darauf eingestellt, dann wieder zu Hause zu sein, und ich weiß noch am Freitagabend um 20 Uhr kriegte ich einen Anruf: "So es geht doch los, und zwar nicht am Sonntag, wie es ursprünglich mal geplant war nachts, sonntags, sondern Samstagmorgen schon.". Also viel, viel weniger Zeit, das hat das Erregungs-Level natürlich wieder total nach oben gepusht. Und dann haben wir geguckt, dass man den Samstag noch irgendwie so verbringt, dass man mehr Zeit miteinander verbringt, das war schon sehr, sehr schwierig und aufwühlend. Und letzten Endes, als man dann auf dem Weg war, dann war es, ich sage mal Business as usual. Man hat letzten Endes darauf gewartet, dass man ankam, das hat unheimlich lange gedauert. Ich glaube wir waren elf Stunden unterwegs, haben natürlich mehrere Pausen gemacht, dann auch noch mal Kontakt nach Hause gehalten. Als wir dann da waren, war es letzten Endes ankommen und gucken, was müssen wir machen und ganz normal die Arbeit dann verrichten. #00:22:14#

Luisa: Ja du hast ja gerade angesprochen, dass du das mit deinem Arbeitgeber abklären musstest, wie managst du das zeitlich gesehen? #00:22:20#

Daniel: Also grundsätzlich ist es so, dass nach Katastrophenschutzgesetz der Arbeitgeber verpflichtet ist einen Angestellten freizustellen für diese Tätigkeit. Das ist natürlich nicht willkommen bei den Arbeitgebern, weil sie dann auf Arbeitnehmer verzichten müssen, sie werden allerdings dafür entschädigt, das müssen sie dann einreichen im Nachhinein. Ich hatte meinen Arbeitgeber vorher angerufen, meinen Chef, und habe ihn gefragt, ob das okay ist. Er sagte: „Ja das wäre kein Problem jetzt für den zweiten Block dann.“. Aber dann braucht man natürlich eine Info irgendwie schriftlich von der Stadt, als Träger, um dann nachzuweisen, dass ich auch wirklich da unten war. #00:22:55#

Luisa: Und Klaus wie war das bei dir, du bist ja mittlerweile soweit ich weiß nicht mehr im Dienst, aber wie war das bei dir, hast du dein Ehrenamt nur in der Freizeit ausgeführt oder auch während deines Berufs? #00:23:07#

Klaus: Also während meiner Berufstätigkeit bin ich ehrenamtlich nur im Rahmen meines Urlaubs, Wochenende und verlängerten Wochenenden tätig gewesen. Also Freistellungen vom Arbeitgeber habe ich nicht beansprucht, waren auch nicht möglich, sodass hier immer die Absprache mit der Familie notwendig ist. Und erfreulicherweise hat meine Familie immer mitgezogen, ohne diese Rückendeckung hätte ich das Ehrenamt nicht so intensiv ausüben können, wie ich das getan habe und noch tue. Und das Ehrenamt selbst hat sich bei uns so gestaltet, dass man dann von 8:00 Uhr bis 18:30 Uhr im Dienst ist, und nicht abkömmlich oder sonstige, andere Dinge machen kann. #00:23:50#

Daniel: Tatsächlich ist es bei uns so, also wir sind immer auf Abruf. Das führt dann auch zu solchen Situationen, wie zum Beispiel dieses Jahr zu meinem Geburtstag, um 4:30 Uhr klingelte das Handy, ich dachte es wäre der Wecker, ich habe es dann weggedrückt. Es war aber dann mein Einheitsführer, ich habe dann noch mal angerufen und es hieß wir haben einen Einsatz. 4:00 Uhr morgens ist schwierig, ist aber auch irgendwie zu handeln, das ist dann wirklich jeder Zeit. Dann war der Geburtstag halt damit belegt im Einsatz zu sein, war ein Hausbrand und zum Glück nicht so lange. Aber man opfert es nicht, sondern man investiert es, so würde ich sagen. #00:24:21#

Luisa: Das heißt du könntest auch jetzt jederzeit irgendwie weggerufen werden?
#00:24:25#

Daniel: Richtig, genau, also jetzt gerade nicht, weil ich mein Handy nicht dabei habe, aber grundsätzlich ja. #00:24:29#

Luisa: Ja, mich würde total interessieren, wie so eine Grundausbildung bei euch aussieht? #00:24:35#

Klaus: Ja, es gibt ein festes Lehrgangs- und Ausbildungsprogramm mit entsprechenden Prüfungen, das ist gewissermaßen normiert über die entsprechenden Ausbildungs- und Prüfungsordnungen und verbunden mit Wiederholungsprüfungen dann, die im Allgemeinen nach drei oder vier Jahren abzulegen sind. Und wenn man dann die entsprechende Qualifikation hat, kann man dann auch zum Einsatz kommen, das geht ab 16 Jahren los, wir haben allerdings schon Ausbildungen früher im Bereich der Schule schon. Und wenn beispielsweise noch Minderjährige zum Einsatz kommen, dann haben wir eine Betreuung, praktisch einen Mentor an den Rettungstürmen, sodass hier die Einsatzleistung immer gewährleistet ist. #00:25:17#

Luisa: Und die muss immer wieder aufgefrischt werden? #00:25:20#

Klaus: Die muss aufgefrischt werden, vor jedem Einsatz ist es auch erforderlich einen bestimmten Test bezüglich der körperlichen Konstitution abzulegen. Der nennt sich Run-Swim-Run Test, und besteht darin, dass man in einer bestimmten Zeit 100 Meter laufen muss. Anschließend 150 Meter schwimmen und dann wieder 100 Meter laufen, und das in einer bestimmten Zeit. Und wenn diese Leistung erbracht wird, dann bei Vorlage noch der entsprechenden, aktuellen Ausbildung beziehungsweise Prüfung kann man in den Einsatz gehen. Ich muss allerdings auch hinzufügen, dass viele Rettungsschwimmer kommen, für die das Einsatzgebiet neu ist, und entsprechende Einweisungen erforderlich sind, sodass man im Allgemeinen nach ein oder zwei Tagen so eingewiesen ist, dass man voll in den Einsatz gehen kann. #00:26:08#

Luisa: Das heißt ihr helft euch auch gegenseitig und unterstützt euch da und zeigt euch die neuen Bereiche gegenseitig? #00:26:15#

Klaus: Ohne dem geht es nicht, auch in die Einweisung, in die Rettungstechnik, in die Fahrzeuge, die Handlungsabläufe bedarf einiger Zeit, und das wird kameradschaftlich gehandhabt. #00:26:26#

Luisa: Daniel, wie sah deine Grundausbildung bei ARKAT aus? #00:26:29#

Daniel: Also grundsätzlich gibt es eine theoretische Grundausbildung, da werden dann naja rechtliche Grundlagen und sowas erörtert. Was ist Katastrophenschutz, was ist Bevölkerungsschutz, und solche Dinge. Und dann geht man in die jeweilige Einheit, die man sich ausgesucht hat, und wird dort dann praktisch letzten Endes ausgebildet, das ist so grundsätzlich der Rahmen. Grundsätzlich ist es aber dann auch noch so, dass man individualisiert auf die Fahrzeuge eingewiesen wird je nachdem, was für eine Führerscheinklasse man hat, das macht dann unser Schermeister, der für die Fahrzeuge zuständig ist. Und dann muss man sich privat drum kümmern, das muss man selbst nicht bezahlen, aber das bezahlt dann der Katastrophenschutz, dass man Belehrung nach dem Infektionsschutzgesetz absolviert, weil es ja immer sein kann, dass man in der Betreuung zum Beispiel Brötchen schmiert oder irgendetwas mit Lebensmitteln zu tun hat und dann muss man das vorweisen können und dass zum Beispiel noch alle zwei Jahre aktualisieren lassen, also sprich sich nachbelehren lassen. Und ansonsten diese praktische Ausbildung, die ist dann pro Gruppe, also Technikgruppe, Logistikgruppe, ganz individuell. Das hat dann noch unterschiedliche Zeitabläufe. #00:27:31#

Luisa: Und die muss auch aufgefrischt werden? #00:27:33#

Daniel: Nein, tatsächlich nicht, sondern das macht man einmal, und man arbeitet ja damit. Also wir haben alle zwei Wochen einen Dienstabend, da wird-. Zum Beispiel wir hatten mal eine Spül-Mobil bekommen, das ist dann natürlich auch im Einsatz ganz wichtig, wenn man ein Großschadensereignis hat. Und dann Versorgung gewährleistet ist durch Betreuungsgruppe, also sprich Brötchen oder auch Suppe oder was auch immer, das muss natürlich dann auch im Einsatz abgespült werden und dafür gibt es dann sowas. Oder in der Logistikgruppe war jetzt nach dem Einsatz im Ahrtal, ist uns aufgefallen, wir hatten keine Waschmöglichkeiten da, wir haben ein nettes Hotel dort gefunden, zu der Alten

Post, die haben kostenlos unsere Wäsche gewaschen. Und dann haben wir aber festgestellt in der Nachbesprechung, wir bräuchten mal irgendwas und haben jetzt beschlossen, dass die Logistikeinheit einen Anhänger mit einer Waschmaschine und einem Trockner drauf baut. Alles Industriestandard, und das kann dann einfach mit in den Einsatz genommen werden und dann für die Regieeinheit oder auch für andere Einheiten genutzt werden. #00:28:29#

Luisa: Nehmt ihr denn irgendwas aus eurem Ehrenamt mit in den Alltag, gibt es was von dem ihr profitieren könnt? #00:28:36#

Klaus: Ja selbstverständlich, bei mir ist es so, dass man für bestimmte Situationen. Unfallsituationen, irgendwelche bedrohlichen Situationen einen gewissen Handlungshintergrund hat, man fühlt sich sicherer bei bestimmten Handlungsabläufen. Man weiß über seine eigenen Fähigkeiten Bescheid, ob das nun Unfälle im Haus sind oder auf der Straße, man weiß, was man zu tun hat und fühlt sich, wie gesagt, bezüglich der Entscheidung, was zu tun ist und wie man es tut, in den Handlungen fühlt man sich sehr sicher. Und für mich persönlich ist die ehrenamtliche Tätigkeit, was ich dort erworben habe, ein großer Gewinn. #00:29:15#

Luisa: Schön, du hast mir vorhin erzählt, dass dich das Ehrenamt auch so ein bisschen aufgefangen hat, nachdem du in Rente gegangen bist. #00:29:23#

Klaus: Ja, das war vor elf Jahren, da habe ich praktisch mein berufliches Leben beendet und viele haben mir prophezeit, dass ich dann praktisch in ein großes Loch fallen würde und viel mit Langeweile und Stumpfsinn zu tun hätte, das ist nicht eingetreten. Ich konnte mich voll im Ehrenamt engagieren, das Ehrenamt hat mich gewissermaßen aufgefangen. Und ich habe nicht eine Minute Langeweile in dieser Zeit gehabt, im Gegenteil. Ich habe danach noch etliche Qualifikationen erworben, die ich vorher nicht hatte, etwa zum Wachführer oder noch eine vertiefte Sanitätsausbildung, als Sanitäter, sodass ich dem Ehrenamt dankbar bin. Und die Zeit, die man vorher investiert hatte in der Freizeit, die wurde jetzt praktisch amortisiert. #00:30:11#

Luisa: Wenn ihr mit dem heutigen Wissen euerem früheren Ich irgendetwas bezüglich des Ehrenamts sagen könntet, was wäre das? #00:30:20#

Klaus: Die Frage könnte ich vielleicht dahingehend beantworten, dass die Ausübung des Ehrenamtes meine Persönlichkeit ziemlich stark beeinflusst hat in dem Sinn, dass ich, das ist zwar sehr subjektiv, ein positives Gefühl habe, wenn ich anderen Menschen helfen kann, ohne monetäre- oder materielle Zweckbindung. Es ist einfach ein gutes Gefühl, ich vergleiche es mal so: Wenn Sie jemand in Hamburg nach dem Weg fragt, und Sie geben eine Wegbeschreibung und am anderen Tag trifft er Sie wieder und kommt freudig erregt und teilt Ihnen mit das hat geklappt, ich bin dort angekommen, wo ich hinwollte. Dann hat man eben das Gefühl, was Gutes getan zu haben. Und dieses positive Gefühl, das hat mich doch beeinflusst, es hat mich auch insofern beeinflusst, dass man viele Dinge jetzt auch prophylaktisch anders sieht. Wenn ich irgendwo am Strand bin oder in irgendeinem Bereich, dann hat man schon den Blick für mögliche Gefahren bei anderen. Meine Frau kann mich da manchmal gar nicht so richtig zurückhalten, wenn ich mich irgendwo einmische, weil man schon irgendwie eine Gefahr sieht, sei es in einem Kind, was in dem Bereich der Bojen baden geht, wo bestimmte Wirbel entstehen oder Vertiefungen und eine Gefahr entstehen könnte, also man ist da schon sensibilisiert für solche Dinge. Ich kann mir nur wünschen, dass mehr Menschen in das Ehrenamt einsteigen und nicht ausschließlich gleich eine materielle Belohnung hinter einer Tätigkeit sehen sollten. #00:31:53#

Daniel: Ich glaube man hat immer die Sorge man hätte zu wenig Freizeit und man müsste da jetzt irgendwann dann Abstriche machen, ich kann jetzt nicht ganz nein sagen dazu, natürlich ist es so, aber es ist halt für eine gute Sache und man bekommt es nicht immer wieder zurück, aber darum geht es auch gar nicht. Ich kann mich da Klaus nur anschließen, man muss nicht immer einen monetären Vorteil oder andere Dinge dann suchen, sondern es geht dann primär erstmal darum seinen Beitrag zu leisten, das ist dann vielleicht auch ein gesellschaftlicher Beitrag, und das sollte es dann doch vielleicht auch einfach sein. Man macht vielleicht die Welt ein bisschen besser damit, ist jetzt sehr pathetisch, aber naja, wenn man damit nicht anfängt in solchen kleinen Dingen, wie soll es dann groß werden. #00:32:36#

Luisa: Die Flop 2: Ja uns ist auch wichtig auf die Möglichkeit des Ehrenamts aufmerksam zu machen und deshalb haben wir eine kleine Rubrik namens Flop 2, in der wir Vorurteile über eure Ehrenämter aufklären möchten. Klaus hast du ein

Vorurteil, was dir immer wieder begegnet, wenn du über deine Tätigkeit im Ehrenamt sprichst? #00:33:00#

Klaus: Ja, ich muss mir immer anhören, dass unsere Dienstkleidung, die hier sehr auffällig ist, mit Signalstreifen und so weiter, dass das als zu unattraktiv empfunden wird. Also so würde ich nicht rumlaufen sind manche Formulierungen, die man hören muss. #00:33:18#

Luisa: Das heißt die Leute sind eher Baywatch gewohnt und-. #00:33:21#

Klaus: Ja, die sehen Pamela und David Hasselhoff, so ungefähr. Dann ein Vorurteil ist natürlich die Frage, die eben schon genannt wurde: Zeit, mit meiner Freizeit kann ich was Besseres anfangen, da stelle ich mich nicht an den Strand und setze mich nicht bestimmten Regularien und Pflichten aus, sondern es ist mein Urlaub, meine Freizeit und da möchte ich machen, was ich will. #00:33:43#

Luisa: Daniel, wie ist es bei dir, begegnen dir Vorurteile, wenn du über dein Ehrenamt erzählst? #00:33:48#

Daniel: Grundsätzlich ist es natürlich so, dass gesagt wird es gibt dieses Helfersyndrom, das sind natürlich dann immer die Menschen, die sich nicht abgrenzen können oder zu viel machen wollen, das ist bei uns ganz klar nicht so. Und wir sind natürlich nicht mitten im Ort des Geschehens, wir sind keine Feuerwehrmänner, wir sind keine Polizisten, keine Rettungssanitäter, sondern wir versorgen ganz häufig im rückwärtigen Bereich. Aber ohne uns würde es dann auch nicht laufen, das hat man ganz toll gesehen an diesem Einsatz in Rheinland-Pfalz. Wären wir nach der Hälfte der Zeit gegangen, hätten wir die ganzen Kabel aufgerollt und es hätte kein Einsatzfahrzeug mehr Strom gehabt, es hätte kein Einsatzfahrzeug mehr ausrücken können. Das ist einfach, das sind so die Hintergrundarbeiten, ohne die es dann nicht laufen würde, so wie hier ja auch Menschen im Hintergrund arbeiten, Tontechniker und ohne die es dann ja nicht laufen würde, das sind so die gängigen. Und natürlich auch Dienstabende, da wird dann immer getrunken und gefeiert. Tatsächlich passiert das nicht, ich kann mich an einen Abend erinnern, wo gegrillt worden ist, allerdings war das der Abend aus dem wir aus Rheinland-Pfalz wieder zurückkamen und dann empfangen worden sind von der gesamten Feuerwehr, aber ich glaube da ist nicht mal Alkohol

ausgeschenkt worden. Dementsprechend sowas existiert bei uns nicht, wir arbeiten inhaltlich, wir arbeiten an der Ausbildung. Und ja. #00:35:02#

Luisa: Ich höre da so ein bisschen raus, dass viele Menschen die Erwartung haben, dass alles sichtbar sein muss, was ihr da so tut und dass die gar keine Vorstellung davon haben, wieviel Arbeit im Hintergrund nötig ist. #00:35:15#

Daniel: Richtig, das ist ja in vielen Bereichen so, dass die Arbeit, die im Hintergrund läuft, vielleicht nicht gewürdigt wird, weil sie natürlich auch nicht sichtbar ist, genau. Ich möchte es nicht Problem nennen, aber es ist halt eine Eigenschaft unserer Tätigkeit und dessen muss man sich natürlich gewahr sein, wenn man sich dazu entscheidet dieses Ehrenamt anzutreten. #00:35:34#

Luisa: Das heißt ein bisschen mehr Anerkennung für eure Arbeit wäre schon wünschenswert? #00:35:29#

Daniel: Auf jeden Fall, aber auch gerade vor dem Hintergrund, dass dann vielleicht, wenn diese Arbeit gesehen wird, sich mehr Menschen dazu bereit erklären das zu tun. #00:35:46#

Luisa: Apropos Wünsche, kommen wir zu der letzten Frage, und zwar würde ich euch gerne fragen, was ihr euch für die Zukunft eures Ehrenamtes wünscht, habt ihr irgendwelche Ziele. Klaus du vielleicht? #00:36:00#

Klaus: Also ich würde mir erstmal grundsätzlich wünschen, dass noch mehr Menschen den Zugang zum Ehrenamt finden, sowohl jüngere als auch ältere, wir brauchen Nachwuchskräfte. Und ich bin der Meinung, dass die ehrenamtliche Tätigkeit, wie wir ja auch heute gesehen haben, so vielfältig ist, dass im Prinzip jeder Bürger sich mit einer ehrenamtlichen Tätigkeit identifizieren könnte. Für den Bereich, den ich mit vertrete, würde ich mir eine stärkere, gesellschaftliche Würdigung des Ehrenamtes wünschen, auch hinsichtlich der Aufwandsentschädigung insbesondere für junge Menschen. Wir haben also Schüler, Studenten, die mit einer sehr geringen Aufwandsentschädigung zurechtkommen müssen. Sie bekommen beispielsweise ein Verpflegungsgeld von fünf Euro pro Tag, das in einem Ostseeurlaubsbadeort, wo die entsprechenden Preise in Gaststätten oder wie auch immer überhaupt nicht angepasst sind. Das ist

für junge Leute schwierig, da sie selbst kein Einkommen haben. Und hier sollte man auch mal prüfen, ob hier nicht ein anderes Maß an Aufwandsentschädigung gesetzt werden könnte. #00:37:13#

Luisa: Ja, Daniel, wie sieht es bei dir aus, hast du weitere Ziele, wünschst du dir was für dein Ehrenamt? #00:37:18#

Daniel: Persönliche Ziele jetzt so gerade spontan nicht, für das Ehrenamt natürlich in der Regieeinheit. Wir brauchen mehr Menschen, wir brauchen mehr Leute, wir brauchen Manpower, weil dann auch solche Einsätze, wie in Rheinland-Pfalz, oder auch nur ein Bereitstellungsraum in Neumünster viel besser gewuppt werden kann. Und das zweite, grundsätzlich für das Ehrenamt, also ich war selbst auch schon mal Laienrichter, also Schöffe. Das sind so Sachen, man sollte sich engagieren, es geht da nicht um das Geld, sondern es geht dann einfach darum, dass man sich gesellschaftlich engagiert und dass ist dann auch eine Form der Teilhabe. Und einfach über den Tellerrand zu schauen, um für andere Personengruppen, Gesellschaftsschichten dann auch ein Auge zu bekommen letzten Endes. #00:38:03#

Luisa: Ja Klaus, Daniel vielen Dank für dieses wunderschöne Gespräch, hat mir sehr viel Spaß gemacht und ich wünsche euch eine gute Heimreise. #00:38:10#

Daniel: Vielen Dank, dass wir da sein durften. #00:38:12#

Klaus: Danke, gerne. #00:38:13#

Luisa: Wenn Ihr uns nicht nur hören, sondern auch sehen wollt, dann besucht uns doch mal auf unsere Website „Mit-dir-für-uns-alle.de“, hier findet Ihr die Highlights und schönsten Momente der Podcast-Folge im Videoformat, gleichzeitig begegnet euch dort auch eine Menge anderer Content von und mit Ehrenamtlichen. Und Ihr habt die Gelegenheit euch weitergehend zum Thema Ehrenamt zu informieren und herauszufinden, welches Ehrenamt zu euch am besten passt, denn egal, was du kannst, du kannst helfen. #00:38:46#

Freiwillig busy - Der Podcast übers Ehrenamt vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Folge 4: Techniker Omar und Truppführerin Claudia

Omar: Man muss halt die Menschen genauso akzeptieren, wie sie sind, wurde ich auch genauso akzeptiert, wie ich war. 000:00:07#

Claudia: Ich habe auch gesagt: Ich bin zu alt für sowas. So eben noch mit Prüfung und dann immer Prüfungsangst. Und habe daher festgestellt, dass ich die Grundausbildung dann besser als mein Sohn gemacht habe. #00:00:17#

Luisa: Hallo, und herzlich willkommen bei Freiwillig busy, dem Podcast über das Ehrenamt. Mein Name ist Luisa L'Audace und ich bin für das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe unterwegs. Heute darf ich Claudia von der Regieeinheit Katastrophenschutz, kurz ARKAT und Omar vom Deutschen Roten Kreuz begrüßen. Gemeinsam wollen wir das Ehrenamt stärken und euch zeigen, dass jede und jeder einzelne sich mit den eigenen Fähigkeiten einbringen kann. Denn, egal, was du kannst, du kannst helfen. Hallo, Claudia, hallo, Omar, freut mich sehr, dass ihr da seid. Anfangs wollen wir natürlich immer erst mal erfahren, wie ihr euch überhaupt ehrenamtlich engagiert. Claudia, du arbeitest ehrenamtlich bei ARKAT. Was ist denn dort genau dahin Aufgabenbereich? #00:01:04#

Claudia: In der Regieeinheit Katastrophenschutz Neumünster, bin ich in der zweiten Betreuungsgruppe. Und dort ist meine Aufgabe als Truppführerin Verpflegung, wenn wir in Katastrophenfällen losmüssen, bin ich dafür zuständig, bis zu 500 Leute mit meiner Mannschaft zusammen zu verpflegen. #00:01:25#

Luisa: Wow, das klingt wirklich spannend. Omar, du bist beim Deutschen Roten Kreuz tätig. Für welchen Bereich bist du dort zuständig? #00:01:34#

Omar: Ja, ich arbeite im Bereich Technik hauptsächlich. Da ich jetzt ausgebildeter

Techniker bin, habe ich tatsächlich hauptsächlich mit den technischen Sachen in der Bereitschaft zu tun. Vorbereitungen für die Einsätze, Nachrüstungsarbeiten und so weiter und so fort. Ich kümmere mich hauptsächlich auch darum, dass alle elektrischen Geräte, sowie mechanischen Geräte auch im Dienst sind. Wir sind zu viert in einer Technikgruppe heißt das sozusagen in der Bereitschaft Barmbek-Uhlenhorst. #00:02:03#

Luisa: Und wie genau seid ihr zum Ehrenamt gekommen? #00:02:07#

Claudia: Ja, durch Zufall. Einen alten Bekannten wieder getroffen nach ein paar Jahren und den kannten wir vorher von der Freiwilligen Feuerwehr, wo meine Söhne tätig waren in der Jugendfeuerwehr. Der war gewechselt zur Regieeinheit und hatte meinen großen Sohn mitgenommen und gesagt: „Mensch, hast du nicht wieder Lust, etwas zu tun.“ Der war begeistert und wo ich dann gesagt habe: „Hey, habt ihr irgendwas, was mit Küche zu tun hat?“ „Ja.“ Ja, und so bin ich da gelandet. #00:02:33#

Luisa: Omar, wie war das bei dir, hast du auch einen Bekannten gehabt, der schon beim Ehrenamt tätig war oder wie bist du auf das Thema aufmerksam geworden? #00:02:40#

Omar: Ja, tatsächlich ist es eine interessante Geschichte und dafür hatte ich zwei Gründe, die mich richtig bewegt haben. Erstens bin ich Syrer und als ich unterwegs nach Deutschland war, hatte ich unglaubliche Unterstützung unterwegs bekommen. Überall habe ich das Rote Kreuz gesehen. Und dann dachte ich mir: „Okay!“. Habe es im Hinterkopf behalten. Und bis ich in der Ausbildung da irgendwo in der Schule mit einem Kumpel saß und der meinte: „Ja, ich bin jetzt bei der Feuerwehr aktiv.“ Und da habe ich gesagt: „Oh, okay, ja, das hatte schonmal und das wollte ich noch mal machen.“ Und dann bin ich auf die Idee gekommen, tatsächlich beim Roten Kreuz zu fragen, weil ich ja die ganze Zeit das Rote Kreuz gesehen habe und dachte: „Okay, die helfen auch.“. Und dann habe ich eine Mail geschrieben und bin irgendwo in Südtirol gelandet. Und die Dame meinte zu mir: „Es sei denn, du willst zu uns umziehen oder hast du dich geirrt?“ „Naja, zu euch umzuziehen, nein, will ich nicht.“

Ich wollte tatsächlich in Hamburg hier aktiv werden. Und dann hat sie mir eine Seite geschickt, beziehungsweise einen Link, und da habe ich nach der Mailadresse gesucht und der Dame im Landesverband geschrieben. #00:03:42#

Luisa: Dazu passt super unsere nächste Frage. Und zwar bitte ich meine Gäste am Anfang der Folge immer darum, über ihren ersten Tag in ihrem jeweiligen Ehrenamt zu erzielen. Könnt ihr euch noch daran erinnern, wie war das? #00:03:53#

Claudia: Lustig. Das war der erste Probedienst, den ich gemacht habe. Da wurde eine Bewegungsfahrt gemacht. Das heißt, die Fahrzeuge müssen ja auch mal bewegt werden. Und das wurde dann genutzt, dass wir dann mit allen Gruppen, das heißt, wir haben ja noch eine Technikgruppe und auch eine Logistikgruppe. Und das sind wir mit den verschiedenen Fahrzeugen, mit allen Mann dann zum großen Plöner See gefahren. Und wir haben dann Heißwasser und das mitgenommen in einer Thermophore, haben dann unterwegs angehalten, haben da Würstchen reingetan, Deckel wieder drauf und weitergefahren, so dass die durchgezogen waren, wie wir da waren. Und dann gab es was zu trinken, ein paar Würstchen oder auch ein paar kleine Snacks, sowas haben wir da bei uns auf dem Auto auch immer an Bord. Das war total witzig, man hat sich kennenlernen können. Und ich habe festgestellt, das ist ein lustiger Haufen, das passt. #00:04:46#

Luisa: Das heißt, die Gemeinschaft dort hat dich auch angezogen? #00:04:49#

Claudia: Ja. Weil man gleich vom ersten Moment an so genommen wurde, wie man ist und ich das von vornherein auch klargemacht habe, dass ich meine Defizite habe. Und nur, wenn das akzeptiert wird, mache ich mit. Und das hieß, das ist eine Grundvoraussetzung, um da mitzumachen. So bin ich dageblieben. #00:05:05#

Luisa: Omar, du hast ja gerade erzählt, dass du diese E-Mail geschrieben hast. Und wie ging es dann weiter, wie war dein erster Tag beim Deutschen Roten Kreuz? #00:05:14#

Omar: Ja, genau. Dann habe ich der Dame eine Mail geschrieben und sie hat geantwortet. Und dann habe ich einen Termin mit der Bereitschaftsleitung in Barmbek

vereinbart. Glücklicherweise war der Termin tatsächlich am Dienstagabend und dann durfte ich direkt, ohne Erfahrung einfach rein gehen und mir anschauen, was sie da so an dem Abend machen. Verhalten bei Unfällen an Menschen und so. Und das macht echt Spaß, da zu sein. Die Leute sind offen, das sind korrekte Menschen und es macht Spaß, sich mit denen zu unterhalten. Wir haben uns richtig ausgetauscht. Da entstanden tatsächlich private Kontakte, Freundschaften, arbeitsmäßig gemeinsame Interessen und so weiter und so fort. Man findet alles da. #00:05:54#

Luisa: Würdest du sagen, das ist ein guter Tipp, um Anschluss zu finden, sich ehrenamtlich zu engagieren? #00:06:00#

Omar: Naja, zum Beispiel hatten wir ein paar Leute, die sind tatsächlich in Hamburg neu angekommen und haben Freunde gesucht. Und dementsprechend haben wir unsere Anschlüsse gefunden und wir treffen uns zurzeit eher weniger, coronabedingt. Aber vor Corona haben wir uns tatsächlich recht viel getroffen. Also, man findet schon seine Kontakte da. #00:06:18#

Claudia: Stimmt. Wenn man offen-, selber offen ist und zulässt, dass Leute auf einen zu gehen und man selber eben auch auf sie zu gehen kann. Ich habe da auch viele Freundschaften schließen können. Und das ist etwas sehr Wertvolles. #00:06:33#

Luisa: Ja, das glaube ich sofort. Claudia, du hast ja gerade schon so ein bisschen angedeutet, du hast auch eine Behinderung. Und ich wollte dich fragen, ob du in deinem Ehrenamt deshalb schon mal auf Barrieren gestoßen bist? #00:06:43#

Claudia: Nein, überhaupt nicht. Eher im Gegenteil. Also, sie haben mich machen lassen, haben mir Aufgaben trotzdem zugetraut. Und ich habe gesagt, ich versuche es, wie weit ich es kann. Ich habe meine Grenzen ausgelotet und ich bin super zufrieden. Und es hat mich positiv nach vorne gebracht. Für mich als Mensch, nicht nur im Ehrenamt, sondern auch im Privatleben. #00:07:05#

Luisa: Wie waren denn die Reaktionen, als du deine Behinderung angesprochen hast, beziehungsweise wie hast du sie denn angesprochen? #00:07:12#

Claudia: Ja, ich habe gesagt, dass ich ADHS habe und mittelgradige Depressionen und dass ich dadurch eben auch Schwierigkeiten manchmal habe, gleich auf Anhieb Sachen zu verstehen, zu begreifen, zu lernen. Dass ich manchmal vielleicht auch ein bisschen länger brauche. Aber das war überhaupt kein Problem. Du kannst dir die Zeit nehmen, die du brauchst. #00:07:32#

Luisa: Würdest du denn sagen, es war sehr, sehr wichtig, dass du das von Anfang an klar kommuniziert hast? #00:07:37#

Claudia: Ja. #00:07:37#

Luisa: Und die Reaktionen waren durchweg positiv darauf? #00:07:40#

Claudia: Ja. #00:07:40#

Luisa: Das heißt, wir lernen daraus, dass ihr eigentlich für jeden Menschen, angepasst, an seine Fähigkeiten, eine Aufgabe findet? #00:07:48#

Claudia: Ja. #00:07:49#

Luisa: Omar, wie ist das bei euch, beim Deutschen Roten Kreuz? #00:07:51#

Omar: Da stimme ich ihr absolut zu. Also, ich persönlich habe mich tatsächlich sehr entwickelt. Da habe ich tatsächlich das Gefühl an Teamarbeiten bekommen. Da habe ich das Gefühl Verantwortung zu übernehmen bekommen. Da konnte ich meine Kommunikation verbessern. Man muss die Menschen genauso akzeptieren, wie sie sind. So wurde ich auch akzeptiert, wie ich war. Wie ich bin, immer noch. Ja, also, man findet halt seine Stärke und man arbeitet an seinen Schwachpunkten in dem Bereich, würde ich sagen. So ging es mir tatsächlich. #00:08:22#

Luisa: Ich kann mir vorstellen, dass man in das Ehrenamt ja auch eine gewisse Zeit reinvestieren muss. Welchen Stellenwert hat das Ehrenamt in eurem Leben? #00:08:32#

Claudia: Also, als ich vor fünf Jahren angefangen habe, habe ich sehr, sehr viel Zeit investiert, weil ich auch eben schnell reinfinden wollte und nicht immer nur so am

Rande mitlaufen. Sondern ich wollte wirklich was tun und habe alles aufgesaugt. Und habe Sonderdienste gemacht. #00:08:50#

Omar: Ich finde es tatsächlich wichtig, wie jetzt Claudia das angemerkt hat. Vor der Pandemie hatten wir eine Phase und während der Pandemie und jetzt nach der Pandemie. Davor war ich so ungefähr vier- bis fünfmal pro Monat da. Ich habe ziemlich am Anfang auch genauso viel Zeit reingesteckt, um den Bereich besser kennen zu lernen, um mich ein bisschen besser orientieren zu können und so weiter und so fort. Danach, während der Pandemie, hatten wir tatsächlich den Kontakt trotzdem behalten, ehrlich gesagt. Wir hatten so Online-Veranstaltungen zum Mittagessen zum Beispiel. Dienstabend haben wir auch online gemacht. Und da hatten wir dann die Möglichkeiten, auch unser Wissen sozusagen weiter zu verbreiten, jetzt eher theoretisch gesehen. Während der Pandemie treffen wir uns trotzdem mit geringeren Anzahlen an Leuten und so weiter. Da kann man tatsächlich jetzt nicht so viel Zeit reinstecken, corona-bedingt muss man sich darauf so einstellen, dass man, ja, vielleicht nur einmal pro Woche oder alle zwei Wochen einmal hinget. So geht es mir tatsächlich. Es gibt aber auch Zeiten, wo man einfach nicht hingehen kann oder so. #00:10:01#

Luisa: Das heißt, dass Ehrenamt lässt sich durchaus auch anpassen, wenn man gerade nicht so viel zeitliche Kapazitäten hat? #00:10:08#

Claudia: Ja. #00:10:08#

Omar: Das würde ich auch genauso sagen. Wir haben jeden zweiten Montag im Monat Technik-Dienstabend und einen Dienstabend jeden Donnerstag. Also, wir treffen uns regelmäßig jeden Donnerstag. Und das ist auch eine Hybridveranstaltung. Also, vor Ort und online. Man hätte auch die Möglichkeit, online teilnehmen zu können. Und über das Thema habe ich auch mit den Kollegen geredet, das hat am Anfang des Studiums gar nicht so gepasst. Aber irgendwann orientiert man sich und findet die Zeit dafür. #00:10:35#

(Musik)

Luisa: Wenn ich dich an einem Tag begleiten würde, an dem du dich ehrenamtlich engagiert, wie würde dann dein Tagesablauf aussehen? #00:10:44#

Omar: Meistens ist das bei mir im Bereich Technik. Ich interessiere mich dafür und arbeite dann daran. Wir hatten zum Beispiel bei uns ein Lager, Techniklager nennt sich das und wir hatten richtig viele Sachen drin. Wir hatten Zelte, wir hatten Tragen, wir hatten Aggregate, wir hatten, viele Geräte, was die Einsätze angeht. Schweißgeräte, Schraubenzieher, Schlüssel. Alles, was Technik drumherum angeht. Und da wusste tatsächlich keiner, was man damit tut. Beziehungsweise die lagen schon lange im Lager und da wusste man nicht, was in Ordnung ist. Zum Beispiel was den Zelten fehlt, was man damit bauen kann? Wenn ich ein Zelt jetzt auf Sprung im Einsatz brauche, dann brauche ich ein richtig parates Zelt. Und wenn die Teile da fehlen, dann konnte man nichts wissen, weil sie alle auf einem Haufen standen. Und dann haben wir uns engagiert, zu viert, glaube ich, waren wir. Haben wir das Lager sozusagen ganz nach außen genommen auf den Hof. Und dann haben wir gezählt, was fehlt, was nicht fehlt. Das war ein richtig langer Tag, sage ich mal. Und am Ende haben wir die fehlenden Teile aufgenommen, nachgerüstet und zurzeit haben wir teilweise schon mal funktionierende Sachen, hoffe ich, im Lager. #00:12:05#

Luisa: Das heißt, ihr macht sowas wie Bestandsaufnahmen, Wartungen und sorgt dafür, dass die Dinge einfach gut funktionieren? #00:12:12#

Omar: Naja, man braucht auf einem Einsatz Zelte, um Patienten zu behandeln, wenn es regnet zum Beispiel, dann braucht man einen trockenen Platz. Man braucht dafür Strom, und die Heizung natürlich und Beleuchtung auch am Abend. Man braucht dafür Blöcke, um die Zelte festzuhalten, wenn es windig ist. Man braucht dafür Kabeltrommel, man braucht Steckdosenleisten. Die müssen alle nach Normen geprüft werden. Und natürlich müssen sie auch in der Lage sein, auch während des Unwetters zu funktionieren. Wir nehmen das auf und dann geben wir das weiter an das Hauptamt. Beantragen die richtigen Leute dafür, dass sie die Teile, beziehungsweise die Geräte prüfen und dementsprechend einsatzfähig zu machen. #00:12:52#

Luisa: Claudia, wie ist es bei dir? Stehst du aktiv am Kochtopf oder wie kann ich mir

deinen Einsatz so vorstellen? #00:12:58#

Claudia: Also, wenn es wirklich zum Einsatz kommt, es kommt dann darauf an, ist es was vor Ort, in der örtlichen Gefahrenabwehr, wenn jetzt größeres Feuer oder so ist. Und dann ist hauptsächlich, dass wir dann für die Einsatzkräfte da sind, weil die nach einer bestimmten Zeit, gerade die Atemschutzgeräteträger, viel Flüssigkeit brauchen. Dass wir die mit Getränken, hauptsächlich Kaltgetränken zum Beispiel dann versorgen. Das wird dann vor Ort gebracht. Kaffee und solche Sachen einfach. Weil die die Energie einfach brauchen. Und wenn es länger als zwei Stunden her ist, dann bekommen sie auch eine warme Mahlzeit geliefert. #00:13:35#

Luisa: Das heißt, ihr sorgt auch dafür, dass andere Ehrenamtliche länger und aktiver im Einsatz bleiben können? #00:13:40#

Claudia: Ganz genau. #00:13:41#

Luisa: Ja, schön. Würdest du denn sagen, man muss ein gewisser Typ sein, um sich ehrenamtlich zu engagieren? #00:13:47#

Claudia: Jeder kann mithelfen. Jeder hat irgendeine Fähigkeit, die er gut kann. Und wenn einer noch nicht wirklich was kann, aber der findet unter Garantie etwas, weil das Spektrum ja auch groß ist. Dadurch, dass wir auch, wie bei euch, wo du eben Zelte hast, die ganze Technik und das haben wir bei uns eben auch. Deshalb, wir haben ja eine eigene Technikgruppe. Der Gruppenführer ist-, der ist auch Meister und der darf die Geräte dann ja auch prüfen und alles Mögliche. #00:14:13#

Omar: Wir haben aber auch eine Verpflegungsgruppe, da war ich auch aktiv, ehrlich gesagt. Und da hatten wir so eine Art Boxen. Man weiß gar nicht, wann der Einsatz kommt. Und wir haben an so kleine Boxen gedacht, dass man, wenn man zu viert fährt oder zu fünft oder, keine Ahnung, zu zweit vielleicht, dass man was auf der Stelle mitzunehmen hat. So eine Box einfach in den Wagen einpacken. #00:14:34#

Claudia: Ach so. #00:14:34#

Omar: So Müsliriegel oder ein paar Getränke, Cola, Apfelsaft, Wasser und so, was

Kleines zum Snacken während des Einsatzes. #00:14:43#

Claudia: Ja, wir haben die Einsatzküche mit angeschlossenem Einsatzlager, wo wir all diese Sachen auch bevorraten, so dass, wenn wirklich etwas ist, dass wir das nur in eine Kiste und dann wird das dann zu Stelle gefahren. Und wenn es was Größeres ist und die einzelnen Feuerwehrehäuser noch besetzt sind, wird auch dahin geliefert. Weil die müssen ja dann auch etwas essen, trinken, also da ist gut zu tun. #00:15:09#

Luisa: Das glaube ich sofort. Gab es denn innerhalb eurer ehrenamtlichen Tätigkeiten irgendeinen Moment, den ihr nie vergessen werdet? Ob der jetzt traurig war oder schön waren, einfach irgendwie besonders prägend und ihr sagt: „Da werde ich mich für immer dran erinnern?“ #00:15:26#

Claudia: Ja. Und das ist noch gar nicht lange her. Das war, wie die Einsatzkräfte aus Schleswig-Holstein alle runtergefahren sind ins Ahrtal. Und die haben sich alle bei uns in Neumünster im Gefahrenabwehrzentrum im Bereitstellungsraum gesammelt. Und wenn man das so sieht, dass da knapp 200 Fahrzeuge, 600 Einsatzkräfte sind, die alle ehrenamtlich da runtergefahren sind, das war schon ziemlich prägend. Aber wie sie zurückgekommen sind, weil von uns in der Regieeinheit sind auch welche runtergefahren, in zwei Gruppen. Und wie die wiedergekommen sind, haben wir einen Riesenempfang gemacht. Die Freiwilligen Feuerwehren haben mitgeholfen, haben da gestanden mit ihren Feuerwehrautos, Blaulicht an. Und wir hatten was zu essen, zu trinken, alles vorbereitet. Und man stand Spalier. Und wie die reingefahren sind alle, man konnte sehen, also, dass auch die die Tränen in den Augen haben, weil sie damit nicht gerechnet hatten. Und das war schon sehr einschneidend, weil man auch gesehen hat, dass die teilweise verändert wiedergekommen sind. #00:16:32#

Omar: Für mich war das tatsächlich der Moment, wo ein Mitglied, der war 35 Jahre, beziehungsweise 30 Jahre, ich kann mich nicht genau an die Zahl erinnern, geehrt wurde. Der wurde so als, ich weiß nicht wie das heißt, aber für die Bereitschaft Barmbek als längstes beschäftigtes Mitglied oder so in der Art wurde er geehrt. Und da dachte ich mir: Seit 30 Jahren steckt er seine Zeit da? Respekt. #00:16:55#

Luisa: Ist das etwas, was du dir auch vorstellen könntest? #00:16:57#

Omar: Auf jeden Fall. Wie gesagt, ich bin da und solange ich da bin, würde ich mich dann engagieren, soweit ich kann. #00:17:04#

Luisa: Das heißt, ein Leben ohne Ehrenamt könnt ihr euch kaum noch vorstellen? #00:17:08#

Omar: Mir würde tatsächlich das Gefühl fehlen, einer Bereitschaft zu gehören. Ich finde, ich fühle mich echt so wohl, wenn ich das Gefühl habe, ich gehöre zu der Bereitschaft und da habe ich meine Leute, da habe ich meine Freunde, da gehe ich hin und das ist einfach ein gutes Gefühl. #00:17:23#

(Musik)

Luisa: Ist Teamwork denn bei euch ein großes Thema, ist das unerlässlich, um gut arbeiten zu können? #00:17:31#

Claudia: Das ist ganz wichtig. Also, nicht nur innerhalb der eigenen Gruppe, sondern auch gruppenübergreifend. Es ist ja nicht nur, dass wir Ausbildungen in den eigenen Gruppen machen, sondern auch übergreifend, wenn es nicht genug Leute sind, die eben beruflich nicht zum Einsatz kommen können, müssen wir genauso gut, muss ich ein Aggregat bedienen können, wie der andere weiß, wie eine Feldküche angeschmissen wird. Gas anschließen und und und, was dazugehört. Und dazu gehört Vertrauen. Weil im Notfall muss ich mich auf meinen Kameraden verlassen können. #00:18:04#

Omar: Da stimme ich absolut zu. Ich habe am Anfang, ganz am Anfang erwähnt, dass meine Teamarbeit dadurch besser geworden ist, weil ich das dann gemerkt habe. Hat mich tatsächlich auch in meinem offiziellen Job auch verbessert. Und da habe ich gemerkt, okay, Teamarbeit ist echt wichtig, weil man irgendwann so Kontakt selbst in den Diensten, da hat man zum Beispiel mit Feuerwehr zu tun, mit ASB, mit anderen Organisationen zu tun. Und deshalb ist es wichtig, dass man schon mal an Teamarbeit denkt sich dafür voll engagiert. #00:18:34#

Luisa: Das passt perfekt zur nächsten Frage. Und zwar würde mich sehr interessieren, ob ihr irgendetwas aus eurem Ehrenamt in eurem privaten Alltag mitnehmt? Habt ihr dort irgendeine Fähigkeit erlernt oder ausgebaut, die ihr im Privatleben gut gebrauchen könnt? #00:18:49#

Omar: Ganz genau. Da habe ich tatsächlich eine gute Sache erlebt. Wenn ich jetzt Menschen treffe, da habe ich gelernt, wie ich Menschen vertraue. Damit meine ich, dass ich die Menschen genauso annehme, wie sie sind. Und die Stärke des Menschen einfach genauso annehme. Tatsächlich im privaten Leben auch. #00:19:08#

Claudia: Da stimme ich dir voll zu. Aber ich habe für mich eben aber auch Struktur, Organisationen, was ja eben beim ADSler nicht so ganz einfach ist, habe ich da aber gelernt, weil das zwingend notwendig ist. Es muss alles an seinem Platz sein. Was nützt das, wenn ich das irgendwo anders hinpacke und ein anderer steht nachher auf dem Fahrzeug und: Wo ist das? Und das habe ich absolut mit ins private Leben reingenommen. Also, viel organisierter und dadurch ist man auch wesentlich entspannter, ruhiger und mir geht es dadurch auch wesentlich besser. #00:19:42#

(Musik)

Luisa: Die Flop 2: Begegnen euch Vorurteile, wenn ihr über euer Ehrenamt erzählt? Oder haben Menschen falsche Vorstellungen vielleicht davon, was ihr da so tut? #00:19:55#

Claudia: Das vielleicht eher, aber das liegt bei uns, was die Regieeinheit betrifft, eher daran, dass die so wenig bekannt ist. Weil es eben sehr wenig Regieeinheiten noch gibt. Das ist das eigentliche Problem. Wenn man denen aber erklärt, was wir da machen und so, das findet sich ja immer wieder. Also, mit den Betreuungsgruppen, wie gesagt, wir sind die zweite. Und in Neumünster hat bei uns auch das DRK-, ist die erste Betreuungsgruppe. Und wir haben ja auch noch die Malteser, Johanniter und auch alles, was vielfältig daran ist. Die sind einfach bekannter. Ganz oben eben Rotes Kreuz. Weil die ja aber auch sehr, sehr vielschichtig sind. Die haben auf der hauptberuflichen Ebene, die haben das Ehrenamt und das ist natürlich klar. Oder eben, weil wir auch-, werden sehr oft verwechselt mit dem THW. Aber THW ist ja eine

Bundeseinrichtung und wir sind eine städtische. Aber das ist das eigentlich. Aber Vorurteile oder so, nein? #00:20:50#

Luisa: Ihr leistet ja beide sehr, sehr wichtige Arbeit, die aber vielleicht gar nicht so auf den ersten Blick sichtbar für alle Menschen ist. Ist das vielleicht auch etwas, wo Menschen Vorurteile haben, dass man jede ehrenamtliche Arbeit auch sehen muss? #00:21:04#

Omar: Ich bin allgemein ein Fan von Veranstaltungen. Und da finde ich halt wichtig, dass die Organisationen solche Events veranstalten in dem Sinne, dass sie zeigen, was sie haben. Zum Beispiel bei uns haben wir einen Techniktag angeboten für andere Mitglieder der Bereitschaft. Wir haben dann gezeigt, was wir haben. Und viele kannten sich da nicht aus. Und bei uns zum Beispiel, in Barmbek haben wir so einen Stand gehalten und gezeigt, was wir haben. Verpflegung, Betreuung, Technik. Dienste, die man einfach besuchen kann, selbst mit Erste Hilfe. #00:21:35#

Luisa: Das heißt, es wäre schön, mehr Bewusstsein für auch eher diese unsichtbareren Tätigkeiten im Ehrenamt zu schaffen, so dass mehr Menschen davon erfahren, dass mehr nötig ist als das, was man auf den ersten Blick vielleicht nach außen hin sieht? #00:21:50#

Omar: Und das finde ich halt wichtig, das tut mir echt leid, was da unten in NRW passiert ist. Aber ich finde es halt wichtig, was da auch gezeigt wurde. #00:21:58#

Claudia: Auf alle Fälle. #00:21:59#

Omar: Dass alle Ehrenamtliche einfach auf den Sprung von Hamburg aus, von Kiel, von Flensburg einfach runtergefahren sind. Sie haben ihre Zeit geopfert, sie haben was getan. Und der Kollege kam am Sonntag, glaube ich, aus dem Dienst zurück nach einer Woche und der hat mich gefragt, ob ich da Bock hätte mitzumachen. Dann meinte ich: „Ja, natürlich.“ Und er meinte: „Ja, da sind Elektriker unterwegs.“ Ich wusste das gar nicht. Also, hätte er das nicht erzählt, wusste ich gar nicht, dass ich doch in meinem Bereich, selbst in meiner Arbeit da unterstützen kann. Also, deshalb finde ich es halt wichtig, dass man das zeigt und vielleicht Werbung macht oder Flyer

verteilt oder einfach kostenlose Veranstaltungen für Leute, die vielleicht auf dem Fußballfeld sind oder wo auch immer, einfach anbietet und zeigt, was man hat.
#00:22:40#

Luisa: Ja, wir hoffen natürlich, dass dieser Podcast zu diesem Bewusstsein beiträgt. Claudia, ich kann mir vorstellen, dass es auch Menschen gibt, die sagen: „Ich bin viel zu alt für so ein Ehrenamt.“ Was würdest du denen entgegnen? #00:22:53#

Claudia: Man ist nie zu alt. Also, definitiv nicht. Bei uns ist der älteste 74. Natürlich, je älter man wird, kann man nicht mehr alles vielleicht machen. Aber trotzdem findet sich für jeden eine Aufgabe. Ich bin jetzt 53 und ich bin vor fünf Jahren angefangen. Also, ich war 48, wie ich dazu gekommen bin. Ich habe auch gesagt: „Ich bin zu alt für sowas.“ So eben noch mit Prüfung und dann immer Prüfungsangst. Und habe daher festgestellt, dass ich die Grundausbildung dann besser als mein Sohn gemacht habe. Und tatsächlich ganz alleine mit dem Auto bis Magdeburg gefahren bin, weil ich anschließend zur Grundausbildung noch eine Feldkochausbildung gemacht habe. Und das waren Riesenschritte für mich. Und die habe ich auch wunderbar bestanden. Und wo ich auch tierische Angst hatte, aber auch da war der Zusammenhalt aus den anderen Organisationen, die kannte man ja nun gar nicht. Das waren ja alles Fremde. Und das war so eine tolle Erfahrung. Also, man kann auch, wenn man älter ist sowas noch machen und positive Sachen erleben. #00:23:56#

Luisa: Ich höre da so ein bisschen raus, dass das Ehrenamt auch viel Selbstvertrauen schenken kann, oder? #00:24:02#

Claudia: Ja. Und vor allen Dingen kann sich das entwickeln, wenn man-, dass wertgeschätzt wird, was man tut in den eigenen Reihen. Und im privaten Bereich habe ich nicht viel Wertschätzung erlebt. Das war für mich eine ganz, ganz neue Erfahrung da. Das hat lange gedauert, bis ich das annehmen konnte. Das ist etwas, was mich noch sehr geprägt hat. Ja, und ich das heute wirklich auch genießen kann, wenn einer mal sagt: „Hey, das hast du richtig klasse gemacht. Das war super.“ Dann freue ich mich und kann sagen: „Vielen Dank, gerne wieder.“ #00:24:34#

(Musik)

Luisa: Ja, kommen wir eigentlich schon zu letzten Frage. Und zwar würde ich gerne wissen, was ihr euch für die Zukunft eures jeweiligen Ehrenamtes wünscht. #00:24:45#

Claudia: Ich wünsche mir für mein Ehrenamt einmal, dass wir bekannter werden, dass wir viel, viel mehr Zulauf bekommen, weil wir viel zu wenig Mitglieder haben. Also, das wäre ganz, ganz wichtig, weil das eben auch so vielfältig ist. Und dass wir auch von Seiten der Politik und so ein bisschen mehr unterstützt werden und gesehen werden. Weil das, was wir machen, ist einfach wichtig. #00:25:12#

Omar: Da stimme ich dir absolut zu. Ich finde es halt wichtig, dass die ehrenamtliche Arbeit-, also die wird allgemein in Deutschland, finde ich, nach meiner Erfahrung schon mal wertgeschätzt, aber es könnte noch besser werden. #00:25:22#

Claudia: Wesentlich besser. #00:25:23#

Luisa: Wünschst du dir denn für die Zukunft, Omar, dass du mehr Zeit in dein Ehrenamt investieren kannst oder wünschst du dir vielleicht auch noch, in andere Bereiche reinschnuppern zu können? #00:25:34#

Omar: Absolut, absolut. Das habe ich eben erwähnt, es gibt genug Lehrgänge, die man besuchen kann. Denn ich bin allgemein ein Fan davon, so viel Wissen und Können wie möglich zu sammeln. Dadurch könnte man tatsächlich das Leben allgemein bereichern. Also, nicht nur mein Leben, sondern auch der anderen. Aber, wie gesagt, es gibt echt eine bunte Mischung da, die man besuchen kann, was Lehrgänge angeht, was Wissen angeht, was Können angeht und es ist allgemein eine coole Sache. Macht einfach mit. #00:26:00#

Luisa: Das ist ein wunderbares Schlusswort, würde ich sagen vielen, vielen lieben Dank, dass ihr da wart. Mir hat das Gespräch sehr viel Spaß gemacht. Es war sehr spannend, mit euch zu sprechen. Und ich wünsche euch jetzt eine schöne Heimreise. #00:26:14#

Claudia: Vielen Dank, Luisa. #00:26:15#

Omar: Vielen lieben Dank. Ich habe mich auch gefreut. #00:26:17#

(Musik)

Luisa: Wenn ihr uns nicht nur hören, sondern auch sehen wollt, dann besucht uns doch mal auf unsere Webseite mit-dir-für-uns-alle.de. hier findet ihr die Highlights und schönsten Momente der Podcastfolge im Videoformat. Gleichzeitig begegnet euch dort auch eine Menge anderer Content von und mit Ehrenamtlichen. Und ihr habt die Gelegenheit, euch weitergehend zu Thema Ehrenamt zu informieren und herauszufinden, welches Ehrenamt zu euch am besten passt. Denn, egal, was du kannst, du kannst helfen. #00:26:48#

Freiwillig busy – Der Podcast übers Ehrenamt vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Folge 5: Rettungshundeführerin Claudia und Feuerwehrmann Andreas

Claudia: Es ist egal, ob es das DRK ist, ob es die JUH ist, ob es die Feuerwehr ist oder halt der ASB, jeder Mensch steht einfach für die Bürger ein und dieses Miteinander finde ich einfach großartig. #00:00:12#

Andreas: Ja, also ich würde mir an der Stelle wünschen zum einen, dass man nicht mehr in diese Welt reingeht, was kann ich alles nicht, sondern reinguckt, okay, was kann ich denn. #00:00:20#

Luisa: Hallo du herzlich willkommen bei Freiwillig busy, dem Podcast über das Ehrenamt, mein Name ist Luisa L'Audace und ich bin heute für das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe unterwegs. Heute darf ich Claudia vom Arbeiter-Samariter-Bund und Andreas von der freiwilligen Feuerwehr begrüßen, gemeinsam wollen wir das Ehrenamt stärken und euch zeugen, dass jede und jeder einzelne sich mit den eigenen Fähigkeiten einbringen kann. Denn egal, was du kannst, du kannst helfen. Ja hallo Claudia, hallo Andreas, schön, dass Ihr da seid. Claudia du arbeitest ehrenamtlich beim Arbeiter-Samariter-Bund, in welchem Bereich bist du denn dort tätig und was gehört so zu deinen Aufgaben? #00:01:05#

Claudia: Ja hallo Luisa, erstmal vielen Dank, dass ich da sein darf. Genau, ich bin beim ASB, beim Arbeiter-Samariter-Bund in der Rettungshundestaffel beim ASB Eimsbüttel und arbeite dort mit meinen beiden Hunden Emma und Kalle ehrenamtlich für die Rettungshundestaffel, und wir suchen Menschen für Hamburg. #00:01:20#

Luisa: Und wie kann ich mir deine Aufgaben da so vorstellen? #00:01:22#

Claudia: Ja hauptsächlich suchen wir vermisste Menschen für die Polizei Hamburg in verschiedenen Kooperationen mit anderen Hilfsorganisationen. Und wir bieten

unsere Hunde sozusagen für diese Organisationen oder für die Polizei Hamburg an, und suchen Menschen in Hamburg. #00:01:37#

Luisa: Okay, das heißt ihr unterstützt die Polizei dabei vermisste Menschen zu finden? #00:01:42#

Claudia: Genau, wir sind hauptsächlich unterwegs, um vermisste Menschen zu finden, das stellt man sich natürlich immer recht romantisch vor, dass man diese Menschen auch wirklich findet. Tatsächlich besteht unsere Aufgabe aber auch darin Gebiete oder Ecken Hamburgs auszuschließen für die Polizei. Also wir sagen es wird vermutet, dass die Person sich irgendwie in einem Stadtteil aufhält, und dann kommen wir und suchen es ab, und können hinterher der Polizei sagen sie ist nicht in diesem Stadtteil. Das ist auch eine wichtige Aufgabe, nicht nur vermisste Menschen zu finden, sondern auch der Polizei in ihrer Ermittlungsarbeit zu helfen. #00:02:07#

Luisa: Ja, Andreas herzlich willkommen, du bist bei der freiwilligen Feuerwehr, was machst du denn dort so? #00:02:12#

Andreas: Ja ich bin jetzt seit gut zwölf Jahren bei der freiwilligen Feuerwehr im Einsatz und ich unterstütze dort hauptsächlich im Hintergrund, quasi alles, was abseits der, ich nenne es mal so, ersten Reihe läuft. In Nicht-Einsatzfällen bestehen dann natürlich irgendwelche Verwaltungsaufgaben, also man muss Kameraden entsprechend zu irgendwelchen Lehrgängen anmelden, weil im Prinzip ist die Feuerwehr ein ständiges Lernen, man muss sich immer auf neue Bedingungen einstellen, muss schauen, dass man in Übung bleibt, dass man auf dem aktuellen Stand ist. Und vor allem natürlich im Einsatz ist man im Prinzip 365 Tage im Jahr in Bereitschaft, und schaut halt, wenn man dann zum Einsatz fährt, wie man, jeder Einsatz ist anders, unterstützen kann. #00:02:56#

Luisa: Um ehrlich zu sein finde ich es immer total interessant zu fragen, wie ihr überhaupt zum Ehrenamt gekommen seid? Ich für meinen Teil muss sagen ich habe mich früher gar nicht so viel mit dem Thema beschäftigt, deswegen finde ich das total spannend zu hören, ja, wie man auf dieses Thema gestoßen ist und auf diese Möglichkeit sich ehrenamtlich einzusetzen, wie war das bei dir? #00:03:19#

Claudia: Also ich habe das dadurch erfahren oder hatte das Glück das erfahren zu dürfen, dass ich ein tolles Ehrenamt ausüben kann, dass ich meinen Hund bekommen habe. Australien Shepherd, das ist eine Rasse, die tatsächlich sehr sportlich aktiv ist. Ich habe damals gedacht: ach unsere Familie ist recht sportlich, wir joggen viel, wir machen viel Sport das passt schon. Dann ist der Hund gekommen und nach einem Jahr dachte ich: okay das reicht bei weitem nicht, um den Hund auszulasten. Dann habe ich am Strand an der Ostsee eine Familie getroffen oder eine Frau getroffen mit einem Australien Shepherd, der super erzogen war, der super gehört hat und die ganz, ganz toll war. Und ich habe sofort gesagt: "Okay Stopp, wie machen sie das", und dann hat sie mir gesagt: „Ja das ist gar kein Problem, die ist in der Rettungshundestaffel.“. Und dann war ich total angefixt natürlich und habe das dann gleich in Hamburg gegoogelt und kam aus dem Urlaub zurück und wollte sofort wissen, wie es genau funktioniert. Und dann habe ich tatsächlich gleich mehrere Rettungshundestaffeln in Hamburg angeschrieben und am Anfang war es tatsächlich dieser Hundegedanke, dass ich einfach gerne meinen Hund auslasten wollte. Aber als ich dann erfahren habe, was Rettungshundearbeit überhaupt ist, also zu Beginn dachte ich: Okay es ist so eine Ausbildung für den Hund, und ich muss nicht viel machen. Und als ich dann aber erfahren habe, was es wirklich ist, hat es mich tatsächlich nicht abgeschreckt. Und das war der Gedanke, wo ich gedacht habe: Okay das passt zu dir. Und dann kam halt dieser Gedanke dahinter das zu verbinden einfach, der Gedanke den Hund auszulasten und mich quasi auszulasten. Und ich war zu dem Zeitpunkt gerade Mutter geworden, habe nicht mehr gearbeitet in meinem Beruf und war so ein bisschen schwimmend in meiner Zukunftsvision. Und mein Mann arbeitet einfach sehr, sehr viel und dadurch habe ich sehr viel Freizeit, weil ich nicht arbeite. Und diese Freizeit habe ich dann in dieses Ehrenamt gesteckt, und ich bin bis heute total glücklich, dass ich diese Frau am Strand getroffen habe und freue mich einfach tierisch, dass ich das machen darf. #00:04:53#

Luisa: Ja total spannende Geschichte, Andreas, wie war es bei dir, kanntest du schon jemanden, der sich so ehrenamtlich engagiert hat, oder wie bist du dazu gekommen? #00:05:02#

Andreas: Ja bei mir war es so, dass ich mich relativ spät erst zu der Feuerwehr entschlossen habe, das kam daher, dass ein relativ großer Anteil in meinem Freundeskreis in der Feuerwehr engagiert war und ich hatte bisher die Feuerwehr nie auf dem Schirm gehabt. Also der normale, klassische Weg kommt eigentlich daher, dass man über die Jugendfeuerwehr ab zehn Jahren in die Feuerwehr reinschnuppern kann und dann halt immer weitermachen kann, den Weg habe ich nicht eingeschlagen. Ich war dann derweil in den vorigen Jahren in anderen Vereinen aktiv, habe dort meine ehrenamtliche Tätigkeit in diversen Vorstandsarbeiten etc. gemacht. Und dann kam das ungefähr mit 22, dass ich mich mit Freunden unterhalten habe, und da hieß es dann: Ja Feuerwehr gut, weiß ich nicht, ob das was für mich ist, ob ich das ausüben kann, zumal man auch keine Erfahrung hatte, inwieweit das überhaupt möglich ist und so weiter. Und dann habe ich dann aber immer mehr den Willen dazu gehabt: „Ja komm, dann lasse mich das mal ausprobieren, um dann zu schauen, ob das was für mich ist, entsprechend.“. Also ganz normal reingeschnuppert erstmal und dann habe ich mich dazu entschlossen: Okay ich will jetzt mal weitermachen und habe dann ganz normal die Ausbildungen vollzogen, und dann immer mehr Gefallen da dran gefunden und mich dann dahingehend immer weiter spezialisiert. Und geschaut, was ich denn alles für Möglichkeiten habe beziehungsweise was ich denn übernehmen kann und was ich nicht übernehmen kann. #00:06:20#

Luisa: Andreas du hast gerade gesagt das war erstmal nicht klar, ob du das ausüben kannst, dazu muss man sagen du hast eine Behinderung, genauso wie ich. Und ich würde gerne wissen von dir, ob du auf Barrieren gestoßen bist in deinem Ehrenamt? #00:06:35#

Andreas: Auf Barrieren bin ich direkt nicht gestoßen, es war mehr so ein Thema, dass man nicht genau wusste, wie man das zu behandeln hat, also quasi wie sieht es aus mit Versicherungsschutz, was kann derjenige für Tätigkeiten übernehmen. Es war jetzt nicht in dem Sinn eine Hürde, sondern es war eher so eine Art Unwissenheit. Es wusste noch keiner in der Organisation, wie funktioniert denn das, wie kann man das machen, muss man was bei der Versicherung, bei der allgemeinen Unfallkasse, beachten oder wie ist das. Es wurde dann beim Eintritt von mir mal angefragt, da gab es erstmal keine negativen Aussagen dazu, sondern

man muss halt dann individuell schauen pro Fall, was denn geht und was nicht geht. Einige Dinge sind ganz klar, die gehen halt einfach nicht, das ist auch nicht schlimm, so hat man dann quasi im Laufe der Zeit immer mehr gemerkt, dass ich eigentlich relativ viele Tätigkeiten doch übernehmen kann. #00:07:24#

Luisa: Das heißt du warst quasi der Vorreiter, der gezeigt hat, dass es eben auch mit Behinderung geht sich dort zu engagieren. Wie haben denn deine Kolleginnen und Kollegen darauf reagiert? #00:07:36#

Andreas: Ja, da ich sehr ländlich wohne war das relativ einfach, mich kennt sowieso jeder, an der Stelle war das eigentlich kein Thema. Es war dann meistens ein Aufsehen, wenn ich in dem Moment über die Stadtgrenze hinaus gegangen bin für irgendwelche Weiterbildungen, da haben dann erstmal die anderen Feuerwehrkameraden entsprechend erstmal geschaut: Was hat er denn für eine Behinderung? Aber das hat sich dann meistens schnell in Wohlwollen aufgelöst. #00:08:03#

Luisa: Die Flop 2: Und in dieser Rubrik besprechen wir Vorurteile über euer Ehrenamt, fällt euch da spontan was ein, was euch begegnet, wenn ihr davon erzählt, was ihr ehrenamtlich macht? #00:08:17#

Andreas: Ja es gibt leider gerade innerhalb der Feuerwehren häufig ein großes Vorurteil sage ich mal insbesondere im ländlichen Bereich. Ich sage das mal vorsichtig: Die Feuerwehr trinkt ja nur Bier. Also das ist leider auch immer mal und wird auch noch getriggert von den Medien, was äußerst schlecht ist. Weil es halt immer wieder diese Tätigkeit im Ehrenamt verfälscht und es einfach der Wahrheit nicht entspricht an der Stelle. Das ist ein großes Thema, was immer wieder getriggert wird, und dann dahingehend auch gerade im Ländlichen: Ihr habt ja sowieso keine Einsätze oder: Ihr, sagen wir mal nur in ganz kleinen Einheiten, Ihr habt ja nur einen Traktor dastehen, da läuft ja sowieso nichts. Und diesen Leuten ist dann häufig diese Tragweite, also was die Feuerwehr alles macht, gar nicht bewusst oder beziehungsweise was ist notwendig, um überhaupt im Dienst zu sein, also was muss ich an Übungen erbringen, was muss ich an Lehrgängen erbringen etc. #00:09:16#

Luisa: Und gibt es denn Vorurteile, die in Bezug auf deine Behinderung im Ehrenamt aufkommen? #00:09:22#

Andreas: Ja das fängt halt bei mir aufgrund meiner Kleinwüchsigkeit damit an, gerade am Anfang, also wenn man quasi neu in eine Feuerwehr reinkommt, kann ich da eigentlich nur den Tipp geben einfach selbstbewusst dort aufzutreten. Das fängt mit so Anfängen an wie: Passt denn die Uniform zum Beispiel? Oder: Wie kommt man halt entsprechend in das Auto rein? Oder: Was kann derjenige denn überhaupt machen? Also man ist mehr auf der Schiene unterwegs, was kann er alles nicht machen, aber man denkt nicht umgekehrt, okay was kann er denn tatsächlich alles machen. Das war jetzt in meinem konkreten Fall eher so am Anfang. Da waren natürlich auch erstmal Hürden nicht direkt spürbar, allerdings hat sich das dann gedreht, wo man dann gemerkt hat, dass ich eigentlich doch ein sehr großes Kuchenstück quasi machen kann und in der Feuerwehr entsprechend dort mich integrieren kann. #00:10:06#

Luisa: Wie ist das bei dir, begegnen dir auch Vorurteile gegenüber deines Ehrenamtes? #00:10:10#

Claudia: Also mir fällt sofort was ein es gibt diese tollen Krimis, die es also eigentlich gefühlt auf ARD und ZDF jeden Abend gibt und da ist es bei Rettungshunden immer so, dass möglichst viele Polizisten mit diesen Schäferhunden an der Leine laut kläffend in dieses Suchgebiet gehen. Das ist so diese klassische Szene, wie ein Rettungshundeinsatz aussieht, aber so ist die Realität halt nicht. Die Realität sieht so aus, dass ein Rettungshund ohne Leine, zumindest ein Flächensuchhund, es gibt da auch unterschiedliche Bereiche, aber ein Flächensuchhund ohne Leine eine Fläche absucht, die normalerweise eine Hundertschaft der Polizei absucht. Sodass es also einen Hund braucht und nicht zehn an der Leine, die laut kläffend in dem Suchgebiet suchen und da sind viele immer erstaunt, dass sie sagen, ja aber wir brauchen doch irgendwie zehn Hunde. Nein, wenn es um einen Flächeneinsatz geht, brauchen wir tatsächlich für ein Suchgebiet nur einen. #00:10:55#

Luisa: Ich kann mir vorstellen, dass viele Leute denken, dass das nur irgendwie Spaß und so rumtollen bedeutet, es ist aber nicht so, oder? #00:11:03#

Claudia: Also für den Hund ist es tatsächlich im Grunde nur Spaß, also er hat ja gelernt der menschliche Geruch, den verbinde ich im Fall meiner Hündin, zum Beispiel verbindet sie den menschlichen Geruch mit ihrem Lieblingsball, den sie nur in der Rettungshunde-Arbeit bekommt. Und in dem Fall sucht sie halt tatsächlich ihren Ball oder sie sucht den menschlichen Geruch, dem sie folgt, damit sie ihren Ball bekommt, also für sie ist das reiner Spaß, sie sieht natürlich diesen Ernst der Lage gar nicht. Also insofern kann man schon sagen, dass das für die Hunde ein großes Spiel ist, für den Menschen halt meistens tatsächlich nicht. #00:11:29#

Luisa: Claudia kannst du dich an deinen ersten Tag im Ehrenamt noch erinnern? #00:11:32#

Claudia: Ja, also ich kann mich zumindest an das erste Training erinnern, dass ich mit dieser Rettungshundestaffel gemacht habe, das war tatsächlich in einem sehr skurrilen Trainingsort, und zwar in einem Gefängnis oder an einem Gefängnis. Und es war damals für mich total befremdlich, also ich hatte ja überhaupt keine Ahnung, was da auf mich zukommt, und da musste man am Anfang seinen Personalausweis zeigen und man musste alles ablegen, was man dabei hatte. Man durfte dann mit dem Hund in dieses Gefängnis reingehen. Und damals dachte ich, als ich dann nach Hause gefahren bin wirklich: Oh mein Gott, willst du das jetzt wirklich? Und ist es jetzt das Richtige? Aber ich kann mich sehr, sehr gut daran erinnern, wie die Kameradinnen und Kameraden das irgendwie aufgenommen haben, und wie sie mich unterstützt haben und gesagt haben die Trainingsorte sind nicht immer so verrückt, wir sind auch mal ganz normal im Wald unterwegs. Und mich da unterstützt haben und sofort hatte ich das Gefühl trotz dieser etwas aufregenden Gesamtsituation mit dem Hund in diesem Gefängnis zu trainieren, dass mich jeder einfach willkommen geheißen hat und auch den Hund. Und das imponiert mir bis heute, dass jeder da aufgenommen wird, egal was er macht oder wie er aussieht. #00:12:29#

Luisa: Das heißt trotz dieser skurrilen Location hat dich die Gemeinschaft deiner Kameradinnen und Kameraden so abgeholt, dass du drangeblieben bist? #00:12:38#

Claudia: Ja, genauso kann man es beschreiben, also die Gemeinschaft in diesem Ehrenamt ist wahrscheinlich, wie in vielen Ehrenämtern, also ich glaube bei Andreas wird es auch nicht anders sein, ist die Gemeinschaft einfach ein großes, großes Thema, warum man glaube ich so dranbleiben kann, obwohl man so viel Zeit investiert. #00:12:49#

Luisa: Ja, und Andreas, wie war dein erster Tag bei der freiwilligen Feuerwehr? #00:12:54#

Andreas: Also exakt kann ich mich jetzt nicht mehr so dran erinnern, wie das denn lief, da man sich ja vorher schon eigentlich kannte. Es war halt aufgrund der Unwissenheit, also was denn überhaupt geht, erstmal für beide Seiten ein Ankommen, um zu schauen: Wie organisieren wir uns denn? Wie kann ich mich quasi in diese Mannschaft rein integrieren, um halt bestmöglich meine Kenntnisse dort reinspielen zu lassen? Aber im Prinzip ist es genauso, wie auch Claudia sagt, dass man eine enorme Kameradschaft spürt. Also sowohl innerhalb der Mannschaft wie aber auch darüber hinaus. Wenn man dann quasi auf Weiterbildungen geht oder auch in größeren Einsatzlagen ist, ist man eine unheimliche Gemeinschaft. Man ist eine Familie, auch über Organisationsgrenzen hinaus, wie die Rettungshundestaffel, THW, und wie sie alle heißen. Das ist also quasi eine Gemeinschaft, die 365 Tage im Jahr zusammensteht, um dann dahingehend zusammen den bestmöglichen Einsatzerfolg zu bewirken. #00:13:49#

Luisa: Das heißt das große Stichwort ist eigentlich das Miteinander, wie würdet Ihr das denn generell so beschreiben? #00:13:56#

Claudia: Ja, also die Gemeinschaft ist schon wirklich sehr speziell und sehr besonders. Ich würde jetzt mal sagen, dass ist einfach dieses Miteinander im Ehrenamt, aber ich glaube im Katastrophenschutz ist es noch mal ein bisschen anders. Es gibt ja auch viele Ehrenämter, wo man alleine unterwegs ist, bei der Einkaufshilfe oder Ähnlichem. Aber gerade so im Katastrophenschutz oder Ähnlichem ist man einfach eine große Familie. Ich sage immer die ASB-Familie, obwohl ich damit nicht unbedingt die anderen Organisationen ausschließen möchte, sondern es ist halt tatsächlich so, dass diese Grenzen total verschwimmen. Also ich habe noch nie erlebt in den zwölf Jahren, die ich es jetzt

machte, dass auf irgendeinem Lehrgang oder auf irgendeinem Tag, den wir miteinander verbracht haben, es irgendeine Rolle gespielt hat, ob was auf dieser Jacke stand. Also das fand ich immer total bezeichnend, es ist egal, ob es das DRK ist, ob es JOH ist, ob es die Feuerwehr ist oder halt der ASB, es ist vollkommen egal. Jeder Mensch steht einfach für die Bürger ein und das finde ich halt, dieses Miteinander, finde ich einfach großartig und das hat mich immer bei Laune gehalten. #00:14:52#

Luisa: Andreas würdest du das unterschreiben? #00:14:55#

Andreas: Ich würde es nicht direkt unterschreiben, ich würde es bei mir eher so sagen, da ich eher aus dem ländlichen Raum komme, dass es dann noch stärker vermischt ist, da die Kameraden in der Regel auch Freundeskreis sind. Das ist eng, wie eine Mischung aus privater Familie und dann hat man seine Freundeskreis Familie, wo dann auch zufällig auch viele auch in der Feuerwehr oder im Katastrophenschutz tätig sind. Dadurch vermischt sich das eigentlich immer, man ist eigentlich quasi dort immer in verschiedenen Rollen unterwegs. Also es kann sein, dass man auf einer Geburtstagsfeier mit den gleichen Leuten ist, wie man dann vielleicht in zwei Stunden später in einem Einsatzfall im Katastrophenschutz tätig ist. Also das kann halt bei uns sehr häufig passieren, dass das da von den personellen Strukturen immer wieder die gleichen Personen sind. #00:15:40#

Luisa: Das heißt viele Menschen in deinem Umfeld haben auch Verständnis für, wenn du viel Zeit in deinem Ehrenamt verbringst. Beziehungsweise verbringst du die Zeit dann teilweise auch nicht zwangsweise ohne sie, verstehe ich das richtig? #00:15:53#

Andreas: Genau, ich würde das eigentlich eher umdrehen, sage ich jetzt mal so. Also wir hatten schon mehrere Geburtstagsfeiern, wo man auf einmal woanders hin ist, aber man hat quasi die gleichen Leute gehabt. Und eigentlich waren die die Außenseiter, die nicht von der Feuerwehr da waren, weil die waren dann nur noch zu zweit oder zu dritt alleine auf der Geburtstagsfeier. Meistens hat man das Geburtstagskind nämlich auch noch mitgenommen und von daher sind es immer die gleichen Leute, aber es steht eigentlich nur ein anderer Titel oben drüber. #00:16:20#

Luisa: Würdet ihr sagen, dass man ein gewisser Typ Mensch sein muss, um sich ehrenamtlich engagieren zu können? #00:16:28#

Claudia: Also zumindest um ein Ehrenamt in diesem Ausmaß auszuführen müsste man schon ein bestimmter Typ Mensch sein. Man muss jemand sein, der sich glaube ich einfach auch gerne aufopfern kann für das Allgemein sein. Und im Rettungshundewesen ist es tatsächlich so, dass wir halt einfach die Hunde trainieren müssen. Die Hunde brauchen regelmäßiges Training, dadurch haben wir einfach viele, viele Stunden, die wir pro Woche schon einfach an Zeit investieren und daher glaube ich halt einfach, dass das schon so ist. #00:16:55#

Andreas: Ja bei mir ist das so, dass ich nicht immer so viel Training brauche, sage ich jetzt mal so. Ich brauche an sich nicht so viel Übung generell in der Feuerwehr. Also da gibt es deutliche Sparten, wo man deutlich mehr bringen muss, dass man auch einsatzfähig bleibt, allerdings ich würde ich das jetzt nicht so sehen, dass das belastend ist oder so. #00:17:14#

Luisa: Claudia du hast gerade erzählt, dass ihr unfassbar viel trainiert, wie kann ich mir das denn vorstellen, wie macht ihr das? #00:17:21#

Claudia: Genau, also die romantische Vorstellung, wie ich eben schon sagte, im Fernsehen ist halt immer, dass mit den Hunden eine viertel Stunde gearbeitet wird und dann sind sie ein fertiger Rettungshund, das passiert halt leider in der Realität nicht. Wir trainieren tatsächlich zwei Mal die Woche, mittwochs und sonntags. Mittwochs vier Stunden, sonntags sechs Stunden. In dieser Zeit wird jeder Hund in der Staffel ausgebildet und trainiert, immer nacheinander. Also es werden nicht alle Hunde gleichzeitig trainiert, sondern halt nacheinander, und wir müssen auch im Bereich, ich sage mal um 50 Kilometer, um Hamburg herum trainieren. Weil wenn wir immer auf demselben Platz trainieren würden, dann würden die Hunde natürlich nur dort auf diesem Platz auch die Menschen suchen. Wir wollen ja, dass unsere Hunde möglichst breit gefächert überall Menschen suchen können, egal wo wir sind. Und deswegen trainieren wir sehr vielfältig und an sehr verschiedenen Orten. In der Regel trainiert die ganze Staffel immer zusammen, also bis auf die einzelnen Tage, wo mal jemand nicht kann. Aber dadurch sind wir im Moment etwa

20 Leute, zwei Mal die Woche alleine schon zusammen, und trainieren halt an verschiedensten Orten. #00:18:18#

Luisa: Nun haben wir ja vorhin gehört, dass es bei vielen Behinderungen notwendig ist, dass Aufgaben, die nach Fähigkeiten, an jede und jeden angepasst werden müssen, würdest du sagen Claudia, dass auch bei euch, Arbeiter-Samariter-Bund, jeder Mensch eine Aufgabe findet? #00:18:33#

Claudia: Das auf jeden Fall, also da bin ich mir ganz sicher, dass es immer für jeden Menschen eine Aufgabe gibt im Ehrenamt. Also es gibt auch einfach zu jedem Menschen das passende Ehrenamt, da bin ich ganz überzeugt von. Tatsächlich ist es in der Rettungshundearbeit teilweise schwierig, weil wir einfach eine körperliche Fitness brauchen, um durch die Wälder zu suchen. Aber auch dort gibt es halt, wie Andreas auch schon eben sagte, immer Orte, wo man jemanden einsetzen kann. Wir haben zum Beispiel auch einen Einsatzleitwagen, der dann mit vor Ort ist und dort sitzen dann auch Menschen, die mit funken können, die für uns die Gebiete einzeichnen, die uns mit Karten versorgen, die uns helfen. Wir haben oftmals den Rettungsdienst mit, wo Rettungspersonal drauf sitzt. Also da gibt es überall immer einen Bereich, wo man jemanden einsetzen kann. #00:19:16#

Andreas: Das kann ich an der Stelle nur bekräftigen, also gerade wir hatten auch schon diverse Einsätze mit den Rettungshundestaffeln, wo Personen gesucht worden sind. Vermisste oder abgängige Personen, und da ist gerade auch Aufgabe der Feuerwehr in der Führungsunterstützung halt eben anhand von Karten irgendwelche Suchraster zu erstellen. Und zu schauen: Okay dieses Suchraster haben wir abgesucht, haben die Person gefunden oder halt eben nicht, okay des geht jetzt in das nächste Suchraster. Also gerade da in diesem Hinblick gibt es eigentlich für jeden eine Aufgabe, die er wahrnehmen kann. #00:19:46#

Luisa: Was würdet Ihr denn sagen, um jetzt die Zuhörerinnen und Zuhörer noch so ein bisschen mehr zu motivieren, was ist denn das allerschönste an eurer Arbeit? #00:19:54#

Claudia: Ja, also das allerschönste für mich an meiner Arbeit ist einfach, dass ich zu meinem normalen Alltagsleben einen Ausgleich gefunden habe, der nicht nur mich und meinen Hund, sondern halt alle um mich herum einfach zufrieden macht.

Und ich finde man sollte sich, wenn man in seinem Leben gerade einfach einen Punkt hat, wo man vielleicht sagt: „Ich habe noch ein bisschen Zeit, ich habe ein bisschen Kapazität über.“. Dann sollte man sich einfach überlegen, wo kann ich vielleicht diese Kapazität sinnvoll nutzen. Und ich glaube fest daran, dass habe ich ja eben schon gesagt, dass es für jeden Menschen eine Möglichkeit gibt sich ehrenamtlich zu engagieren. Und man sollte einfach versuchen mal zu überlegen, welche Fähigkeiten habe ich, wozu habe ich Lust, also das ist ein großes Thema, dass man auch zu etwas Lust haben soll, dass es auch Spaß machen soll. Das ist zum Beispiel etwas, was mich in meinem Ehrenamt auch weit voranbringt, weil ich einfach so wahnsinnigen Spaß daran habe, was ich mache. Und dann sollte man sich einfach hinsetzen und einfach mal die Suchmaschine anschmeißen und einfach mal eingeben, was es so an Möglichkeiten in seinem Umfeld gibt. #00:20:47#

Luisa: Ihr erlebt ja beide immer mal wieder extreme Situationen in denen Menschen in Not geraten sind, nehmt Ihr das manchmal mit nach Hause, wie gelingt es euch denn das von euerm Privatleben zu trennen oder gelingt euch das vielleicht gar nicht, Andreas? #00:21:05#

Andreas: Ja bei mir prägend war natürlich jetzt vor kurzem erst die Flutkatastrophe im Ahrgebiet das muss man wirklich sagen. Unsere Einheit, mit den gesamten Feuerwehreinheiten drum herum, sind schon in der Flutnacht in das Krisengebiet hingefahren. Also das war auch eine Schadenslage, die haben alle so noch nicht erlebt. Das beschäftigt einen natürlich entsprechend. Und das war auch so ein Ereignis, da muss ich auch sagen das hat mich auch noch Tage danach beschäftigt, die Bilder kamen immer mal wieder hoch. Und da ist es aber auch so, dass wir innerhalb der Feuerwehr auch Möglichkeiten haben da drüber zu sprechen, gegebenenfalls mit Seelsorgern, je nachdem, um das Erlebte halt entsprechend wieder aufzuarbeiten. Oder halt innerhalb der Einheit da drüber zu sprechen, damit man halt eben das verarbeitet und entsprechend nicht nachts durch irgendwelche Alpträume schweißgebadet aufwacht. Also das war einer der prägendsten Einsätze in meinem Feuerwehrleben wahrscheinlich, gehe ich mal von aus. Und da muss sich eigentlich auch keiner scheuen, dass er jetzt dort Ängste oder Probleme hat, also das kann ruhig offen angesprochen werden wegen: Dieser Einsatz hat mich jetzt besonders mitgenommen. Oder halt eben denn ein

gewisses Erlebnis, was ich mitgenommen habe, das soll offen angesprochen werden, und ist auch überhaupt kein Problem dieses offen anzusprechen, da kann man nämlich entsprechend schauen, wie man das lösen kann. #00:22:26#

Luisa: Claudia du hast ja auch erzählt ihr sucht manchmal Menschen, die einfach in große Not geraten sind, die vielleicht gerade sehr gefährdet sind, wenn ihr dann jemanden findet oder vielleicht auch nicht findet nimmst du das auch mit nach Hause, wie verarbeitest du das? #000:22:42#

Claudia: Also es gibt schon einzelne Einsätze, die man mit nach Hause nimmt, gerade das Thema Kinder, die vermisst sind, ist einfach etwas, was tatsächlich aus menschlicher Sicht einen etwas länger beschäftigt. Aber ansonsten sind wir auch tatsächlich gut vernetzt, also auch wir haben die Möglichkeit jederzeit mit einem Seelsorger zu sprechen, wir haben die Möglichkeit alles nachzubereiten, wir gehen soweit in unserer eigenen Staffel, dass wir nach jedem Einsatz einen Einsatznachbesprechung machen. Nicht unbedingt in der Nacht, außer es ist jetzt akut etwas, sondern irgendwie meistens zwei, drei Tage später. Und in dieser Besprechung gibt es für jeden die Möglichkeit zu sagen, wenn man noch was an Sorgen hat oder so. Und wie Andreas schon sagte. Da hat auch keiner die Scheu mal zu sagen das hat mich beschäftigt. Und der andere denkt dann: Oh je das war doch gar nicht so schlimm. So ist es nicht. Sondern es ist einfach individuell sehr unterschiedlich, wie Leute reagieren, und was Leute anstrengt oder Leute als schwierig empfinden und was ihnen Angst macht und da sind wir tatsächlich sehr gut vernetzt und fühlen uns da recht wohl. Ansonsten haben wir natürlich Einsätze, die mich auch nach Jahren noch beschäftigt haben, also wir haben auch schon mal Menschen nicht gefunden und sie sind nach ein paar Tagen dann doch in diesem Suchgebiet gefunden worden, zwar jetzt nicht direkt in unserem Suchgebiet, wo wir selber gesucht haben, aber schon da, wo auch andere gesucht haben, und das beschäftigt einen schon und das nimmt man auch für ein paar Wochen mit. Aber ich glaube das kann einen im Endeffekt auch nur stärker machen, also aus jeder Situation lernt man ja auch. Und wenn man vielleicht hinterher aufgearbeitet hat, was ist da in dem ganzen Konstrukt schiefgegangen oder vielleicht: Was hätte man machen können, dass wir ihn hätten doch finden können, da ist man ja einfach dann im Leben und kommt auch vorwärts. Und wenn man immer nur sagt: „Naja

wir haben da gesucht, es ist alles super, und das hat geklappt,“. Das bringt einem ja nicht weiter, sondern im Endeffekt bringt einen ja nur das weiter, wo man vielleicht auch mal kritisch sich selbst hinterfragt. #00:24:25#

Andreas: Da würde ich gerne noch mal anschließen entsprechend, also es ist eigentlich auch bei uns so, es ist nicht nur das seelsorgerische, was man hat, sondern man spricht auch über den Einsatz, auch den kleinen Einsatz sage ich jetzt mal so, vielleicht noch an dem Tag oder spätestens beim nächsten Übungsdienst, wo man dann da drüber spricht: Was ist gut gelaufen und was kann besser laufen? Weil so nimmt das jeder für sich mit, um halt entsprechend bei zukünftigen weiteren Einsätzen in dem Sinne besser zu werden beziehungsweise dann da zu schauen, damit mich eben dort stetig verbessern kann. #00:24:58#

Luisa: Ja, jetzt haben wir viel von negativ prägenden Einsätzen gesprochen, fällt euch denn so spontan auch ein Moment ein, der einfach nur schön war, und den Ihr aufgrund dessen nie vergessen werdet? #00:25:08#

Claudia: Also mir fällt auf jeden Fall sofort ein Einsatz ein, das ist einige Jahre her und da haben wir am zweiten Weihnachtstag gesucht. Und Weihnachten auszurücken ist jedes Jahr etwas Besonderes, weil man ja eigentlich so seine heiligen Hallen, die man so zu Hause geschaffen hat, an Weihnachten verlassen muss. Und ich glaube Weihnachten ist gefühlt jeder eigentlich zu Hause mit seiner Familie und packt Geschenke aus und genießt das viele, viele Essen. Aber in dem Moment klingelt dann halt der Melder und man sagt: „Okay das Ehrenamt geht vor.“ Und man verlässt seine Familie und sagt: „Okay es muss jetzt sein.“ An dem Tag haben wir tatsächlich gefunden und es ist bis heute so, dass alle immer darüber sprechen. Weil wir sagen: „Okay hätten wir an dem Tag vielleicht lieber weiter gegessen und wären zu Hause geblieben hätten wir diese Person nicht gefunden, und so konnten wir ihr das Leben retten.“ Und es war zu dem Zeitpunkt natürlich im Dezember auch sehr, sehr kalt und sie hätte die Nacht draußen verbringen müssen und man hätte, weil sie auch eingeklemmt war zwischen zwei Gebäuden, sie nicht so einfach finden können. Und sie hat tatsächlich ein Hundeteam gefunden und das ist etwas, was mich natürlich-, ja, das glaube ich werde ich nicht so schnell vergessen. #00:26:07#

Luisa: Andreas fällt dir denn auch so ein Moment ein? #00:26:09#

Andreas: Also konkrete Einsätze jetzt nicht direkt, aber halt immer mal wieder, wenn man irgendwelche Einsatzlehrgänge hat, auch in Unwetter, also in Überschwemmungen zum Beispiel, das ist halt einfach die Dankbarkeit der Anwohner oder der Betroffenen. Und sei es nur, dass sie eine Tasse Kaffee einem bringen oder ein Stückchen Kuchen oder sowas, da merkt man schon: Okay, ich habe jetzt gerade was Gutes getan, ich habe mich hier gerade engagiert. Und wenn man dann-, spätestens, wenn man dann zu Hause ist, denkt man sich ich habe heute mein- ich nenne es mal so, mein Tagwerk vollbracht, und der Allgemeinheit in irgendeiner Form geholfen. #00:26:42#

Luisa: Ja, Ihr tragt da ja ganz aktiv dazu bei Menschenleben zu retten und ich muss sagen ich kann mir dieses Gefühl kaum vorstellen, jemanden wirklich vielleicht aus einer brenzligen Lage zu helfen und wirklich aktiv dazu beizutragen und seine Situation besser zu machen, wie fühlt sich das an und was bedeutet es euch zu helfen? #00:27:01#

Claudia: Also für mich ist es eine Selbstverständlichkeit zu helfen und von daher sehe ich das auch in den Einsätzen nicht als etwas sehr Besonderes an, sondern es gibt Einsätze die, wie gesagt, nehme ich mit nach Hause oder dann bin ich halt zu Hause, dass ich sage: Oh jetzt bin ich ganz aufgeregt, weil das und das ist passiert, aber in der Regel ist es für mich mein Alltag. Und für mich ist es etwas so normales Menschen zu helfen, dass ich da jetzt tatsächlich keinen Unterschied spüre. #00:27:24#

Andreas: Also bei mir ist das ähnlich, plus dazu: Da ist noch so ein bisschen die Feuerwehr-Krankheit, das führt dann dazu, dass man quasi, wenn man in einem Hotel übernachtet, schaut, wie die Fluchtwege sind und schaut, dass bei Feuerlöschern der TÜV noch nicht abgelaufen sind. Das sind alles so Kleinigkeiten, wo man halt darauf achtet, und man rennt halt einfach so ein bisschen sehr offen durch das Leben, schaut nach Brandgefahren und so weiter. Und natürlich, wenn man halt irgendwo helfen kann, in dem Moment als Privatmensch hilft man dann natürlich in seiner Art und Weise. #00:27:57#

Luisa: Wenn das jetzt hier unsere Zuhörer hören und sagen das wäre voll was für mich, was Andreas oder Claudia machen, was würdet ihr ihnen denn raten, und was sollten sie mitbringen und an wen können sie sich auch wenden? #00:28:11#

Andreas: Also bei uns ist es so, am Anfang muss man sich natürlich Gedanken machen in welcher möglichen Hilfsorganisation. Wenn ich jetzt mal für den Katastrophenschutz spreche: Was interessiert mich denn besonders? oder Was gibt es gegebenenfalls in meiner Stadt, in meinem Ort? Und dann kann ich eigentlich nur sagen, sich dort entsprechend zu informieren und dann einfach bei den entsprechenden Organisationen vorbeizuschauen und zu sagen: "Hier ich würde gerne mitmachen". Also ich kann meine Hand dafür ins Feuer legen, dass man mit offenen Armen dort empfangen wird. #00:28:40#

Luisa: Claudia hast du irgendwelche Tipps? #00:28:42#

Claudia: Also was ich auf jeden Fall jedem mit ans Herz legen möchte ist, dass man sich etwas sucht, was vielleicht in der Nähe seines Wohnortes ist. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass sich viele überambitioniert bei uns melden und sagen ich wohne ganz weit weg, aber es gibt keine Rettungshundestaffel bei uns in der Nähe, kann ich nicht zu euch kommen. Und, ja, natürlich kann man immer kommen, aber ein Ehrenamt sollte auch immer Spaß machen, und das sollte einfach in seinem Alltag integrierbar sein. Und von daher kann ich es jedem nur anraten lieber nicht auf die Organisation zu achten, sondern lieber darauf zu achten, dass etwas in seiner Nähe ist. Und ansonsten kann ich dem nur zustimmen, dass man einfach mit offenen Armen empfangen wird, egal wo man sich meldet. Und ich glaube ehrenamtliche Menschen und Menschen, die mit Ehrenamtlichen arbeiten, die sind immer offen für neue Leute. Und im Zweifel kann man das im Internet suchen, wenn man in der großen Stadt wohnt, ist es etwas einfacher, oder wenn man im ländlichen Bereich wohnt kann man auch einfach vorbeigehen. #00:29:31#

Luisa: Und wenn das hier jetzt jemand hört mit einem besonders aktiven Hund, wie deinem, welche Voraussetzungen muss denn ein Hund mitbringen, um bei euch ausgebildet zu werden? #00:29:40#

Claudia: Also die wichtigste Voraussetzung ist, dass er Menschen mag. Ich glaube, dass erklärt sich von alleine. Ansonsten gibt es keine großen Einschränkungen, er sollte halt tatsächlich nicht besonders alt sein. Es dürfen nur Hunde maximal bis zum Ende des sechsten Lebensjahres geprüft werden. Und dadurch, dass die Ausbildung zwei bis drei Jahre dauert, sagen wir immer so, das optimale Alter ist irgendwie zwischen null und zwei. Aber auch da kann man gucken mit zweieinhalb oder so ist das auch noch kein Ausschlusskriterium. Ansonsten sollten sie verspielt sein, sie sollten fröhlich sein, sie sollten körperlich kräftig sein, weil die Arbeit eines Rettungshundes tatsächlich sehr körperlich anstrengend ist, das ist vergleichbar mit einem Leistungssportler, so sollte man das immer so im Hinterkopf behalten. Gesundheitlich fit sollte er sein, damit er das auch durchhalten kann, und ansonsten schauen wir uns das einfach beim Probetraining gemeinsam an.
#00:30:21#

Luisa: Ich höre in euren Erzählungen ganz oft auch, dass ganz viel Hintergrundarbeit auch nötig ist, die jetzt gar nicht so sichtbar ist, begegnet euch das oft, dass die Menschen das vergessen, dass ihr eben nicht nur im Einsatz aktiv seid, sondern dass ihr natürlich auch Übungen machen müsst und organisieren müsst?
#00:30:40#

Claudia: Ja das begegnet mir tatsächlich sehr, sehr häufig, weil viele denken immer, ach ein Rettungshund naja der hat jetzt acht Stunden gemacht, und acht Stunden auf dem Hundeplatz und jetzt ist er fertig. Aber ein Rettungshundeteam besteht ja immer aus mir und dem Hund, und beide brauchen halt eine lange Ausbildung, und viele, viele Jahre, die Training beinhalten. Auch die Ausbildung meinerseits, also ich bin ausgebildet in Karte lesen, mit dem Kompass arbeiten, GPS arbeiten, im Funken, in Erste Hilfe. Also ich bin in so vielen Bereichen auch ausgebildet, dass ich mich quasi im Wald jederzeit orientieren kann. Und der Hund ist natürlich auch in so vielen Bereichen ausgebildet, dass es einfach seine Zeit dauert.
#00:31:17#

Andreas: Bei uns ist das ähnlich. Nein wir haben eben nicht nur die zehn Einsätze im Jahr, sondern man kann das eigentlich sehr gut mit einem Eisberg vergleichen, dass eigentlich quasi die Öffentlichkeit nur die Spitze des Eisbergs sieht, aber gar nicht sieht, was unter der Wasseroberfläche eigentlich alles ist. Das ist jetzt gerade

bei mir oder bei uns in der Feuerwehr so. Es muss mal eine Übung organisiert werden, es muss organisiert werden, dass die Mannschaft weitergebildet wird durch Weiterbildungen, durch irgendwelche Lehrgänge. Die Lehrgänge müssen rausgesucht werden, man muss die Leute anmelden, man muss auch eine Übung mal organisieren, weil die Mannschaft möchte ja auch entsprechend trainieren. Also gerade jetzt bei mir persönlich bin ich auch im Führungsteams tätig, ich muss dann eine Übung mit organisieren, damit die Truppe sich weiterbilden kann. Die Truppe gerade in der Mannschaftsarbeit verändert sich ja auch immer im Laufe der Zeit, also die Mannschaft muss sich wieder aufeinander einspielen, das hat gerade jetzt durch Corona auch teilweise gefehlt, dass halt eben die Abstimmung nicht mehr so blendend durchlief. #00:32:17#

Claudia: Ja das kann ich tatsächlich nur unterstützen und ich muss auch ganz ehrlich sagen gerade in dem Bereich denken die Leute halt, wenn sie das erste Mal zu unserem Training kommen oder uns suchen und sagen: „Oh mein Hund soll auch ein Rettungshund werden“, dann muss ich immer sehr schmunzeln. Weil die erwarten natürlich einen Ausbilder oder einen der vorne steht und sie unterhält, aber so funktioniert Ehrenamt halt nicht. Also jede Einheit trägt sich selbst, also von diesen 20 Leuten hat jeder einen kleinen Minijob in dieser Einheit, und jeder hat eine Aufgabe. Und es ist nicht so, nur weil ich die Staffelleitung bin, dass ich quasi den Vortänzer mache, sondern es ist nicht nur die Arbeit mit dem Hund, wie Andreas sagte: Es ist die ganze Organisation, die ganze Übungsorganisation. Und letztlich ja auch eine Einsatzorganisation. Die Einsatzfahrzeuge müssen einsatzbereit gehalten werden und so weiter und so fort. Und viele kommen dann zu uns und sagen: „Oh ja ich hätte aber gerne einen Rettungshund, aber das vergisst man halt gerne, dass das Ganze hinten dran steht und das es halt niemanden gibt, der bezahlt für uns den Vorturner macht. #00:33:12#

Luisa: Würdet ihr sagen, dass ihr durch euer Ehrenamt auch gelernt habt, anders mit Stresssituationen umzugehen? #00:33:19#

Claudia: Ja das definitiv. Also ich war früher tatsächlich jemand der sehr hektisch auf Stress reagiert hat, und heutzutage kann mich nicht mehr so schnell irgendwas umhauen, das habe ich auch in meinen Alltag integriert, dass es das deutlich besser macht. #00:33:31#

Andreas: Also gerade diese Stresssituationen merkt man bei uns in der Einheit immer wieder eben durch neue Mitglieder, die sich integrieren bei uns, dass die halt eine unheimliche Nervosität im Einsatzfall haben und überhaupt nicht mehr wissen, wo rechts und links ist, ob ich jetzt Mann oder Frau bin oder was auch immer. Und sie gar nicht wissen, was sie tun sollen, man sagt immer so schön als Vergleich: „Sie wissen gar nicht mehr, wie man Feuerwehr schreibt an der Stelle.“ Und das merkt man halt im Laufe der Zeit, umso mehr Übung da reinkommt. Klar ist man nervös, das ist völlig normal, allerdings ist es jetzt bei mir persönlich so: In dem Moment, wo man zum Einsatz fährt, ist man natürlich erstmal nervös und versucht dann erstmal herunterzufahren. Man zieht sich erstmal um. Und ich sage erstmal so es ist schön, auch den jungen Kameraden: "Wir sind ausgebildet, wir fahren da hin und wir lösen das bestmöglichst, wie weiß ich jetzt noch nicht, aber wir kriegen das hin, wir schaffen das". Ja, also ich würde mir an der Stelle wünschen zum einen, dass man nicht mehr in diese Welt reingeht, was kann ich alles nicht, sondern reinguckt okay was kann ich denn machen. Und dann würde jetzt noch mal die Brücke schlagen, würde nicht nur sagen auf behinderte Menschen, sondern auch wirklich so, dass sich jeder mal so an die Nase fasst und überlegt, wie kann ich mit meiner Person dem Allgemeinwohl irgendwas Gutes tun oder im Ehrenamt mich irgendwie integrieren, um halt einfach mal sich von der Couch runter zu bewegen, um der Allgemeinheit etwas Gutes zu tun. #00:35:55#

Luisa: Ja ich finde das war ein wunderschönes Schlusswort, vielen Dank dafür. Andreas dich sehen wir natürlich noch mal in unserem Follow-Me-Around-Format, da wirst du einen Tag lang bei deinem Ehrenamt mit der Kamera begleitet, und das Ganze können unsere Zuhörer auf „Mit-dir-für-uns-alle.de“ anschauen. Vielen Dank, dass Ihr heute da wart, es war ein wunderschönes Gespräch und kommt gut nach Hause. #00:35:19#

Claudia: Ja vielen, vielen Dank, dass ich da sein durfte oder dass wir da sein durften. #00:35:22#

Andreas: Ja vielen Dank auch von meiner Seite, insbesondere auch, dass ich dort die Hürden beziehungsweise die Möglichkeiten, die ein Behinderter hat, im Katastrophenschutz sich zu integrieren, aufzeigen kann. #00:35:35#

Luisa: Wenn Ihr uns nicht nur hören, sondern auch sehen wollt, dann besucht uns doch mal auf unserer Website „Mit-dir-für-uns-alle.de“, hier findet Ihr die Highlights und schönsten Momente der Podcast-Folge im Videoformat. Gleichzeitig begegnet euch dort auch eine Menge anderer Content von und mit Ehrenamtlichen, und Ihr habt die Gelegenheit euch weitergehend zum Thema Ehrenamt zu informieren und herauszufinden, welches Ehrenamt zu euch am besten passt. Denn egal, was du kannst, du kannst helfen. #00:36:09#

Freiwillig busy – Der Podcast übers Ehrenamt vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Folge 6: Notversorgerin Mareike und Rettungsschwimmer Alan

Mareike: Selbst, wenn du deinen ersten Tag hast, du bist irgendwie gleich direkt integriert und alle freuen sich, dass jemand Neues da ist und du wirst direkt aufgenommen. #00:00:11#

Alan: Diese drei Sachen hatten mich so bei der DLRG fest verbunden, dass ich mein ganzes Leben, wenn ich in Deutschland bin, bei denen sein möchte und weiterhelfen will. #00:00:19#

Luisa: Hallo, und herzlich willkommen bei Freiwillig busy, dem Podcast übers Ehrenamt. Mein Name ist Luisa L'Audace und ich bin für das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe unterwegs. Heute darf ich Alan von der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft und Mareike vom Technischen Hilfswerk begrüßen. Gemeinsam wollen wir das Ehrenamt stärken und euch zeigen, dass jede und jeder einzelne sich mit den eigenen Fähigkeiten einbringen kann. Denn, egal, was du kannst, du kannst helfen. Ja, herzlich willkommen, Mareike und Alan, schön, dass ihr da seid. Anfangs wollen wir natürlich immer erst mal erfahren, wo ihr euch engagiert und was da so ihre Aufgaben sind. Du, Mareike, du bist ja beim THW tätig. Welche Aufgaben hast du denn dort? #00:01:05#

Mareike: Ja, ich bin in der Fachgruppe Notinstandsetzung und Notversorgung vom Technischen Hilfswerk in meinem Ortsverband. Und das ist so ein bisschen die Fachgruppe, die das Schweizer Taschenmesser vom THW ist. Das geht wirklich von mal einen Keller leerpumpen bis dahin, dass wir Transportaufgaben übernehmen können. Wir können aber auch Personen unterbringen, wenn das eben notfallmäßig nötig wird. Die Fachgruppe hat vielfältige Aufgaben und da bin ich eben Helferin. #00:01:27#

Luisa: Alan, du arbeitest ja ehrenamtlich bei der DLRG. In welchem Bereich bist du denn dort tätig? #00:01:33#

Alan: Genau. Stimmt, ich arbeite bei der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft, DLRG. Meine Aufgaben sind Strandaufsicht zu machen, auf die Menschen aufzupassen, wenn jemand Hilfe braucht, Hilfe bieten und bei verletzten Menschen zum Beispiel, wenn jemand eine kleine Wunde hat oder eine ähnliche Verletzung in Beinen, Armen hat, können wir auch sofort ihm helfen. Wir haben aber auch immer auch unser Hilfsmaterial dabei. Und Menschen, die am Strand sind, sie fühlen sich so gut, weil die denken, es gibt jemand, der sie schützt, wenn was passiert. Und das ist DLRG. #00:02:06#

Luisa: Am Anfang interessiert uns natürlich immer brennend, wie ihr überhaupt zum Ehrenamt gekommen seid. Mareike, wie war das bei dir, wie bist du zu deinem Ehrenamt gekommen? #00:02:16#

Mareike: Ja, lustigerweise so ein bisschen durch meine Familie. Also als ich noch ein Kind war, also, meine Eltern, die sind beide bei den Johannitern engagiert gewesen. Da habe ich schon mal so ein bisschen mitbekommen, was ist denn Ehrenamt überhaupt und deswegen war dieses Konzept von Ehrenamt schon irgendwie so in meinem Weltbild auch vorhanden. Und als ich dann älter wurde, hatte sich dann mein Bruder beim Technischen Hilfswerk engagiert und dann gab es da einen Tag der offenen Tür. Und ich hatte dann zu dem Zeitpunkt sowieso schon länger etwas gesucht, wo ich vielleicht helfen kann, wo ich mich engagieren kann. Und dann bin ich eben zu diesem Tag der offenen Tür hingegangen und ich fand das THW da einfach sehr beeindruckend. Die Leute waren alle total herzlich und nett und haben dann gesagt: „Mareike, komm doch einfach am Montag direkt zum Dienst und dann kannst du ins THW eintreten, wäre das nicht was für dich?“ Und dann habe ich gedacht: Ja, warum eigentlich nicht? Ich fand das total toll, wie die sich da vorgestellt haben und das hat mich dann angesprochen. Und so bin ich dann zum THW gekommen. #00:03:03#

Luisa: Alan, wie war das bei dir? Kanntest du schon jemanden dort oder wie bist du

zum Ehrenamt gekommen? #00:03:08#

Alan: Also, erst mal, als ich in meinem Heimatland war, in Kurdistan, dort habe ich sehr viel ehrenamtliche Arbeit gemacht. Zum Beispiel im Krieg habe ich das auch ein Jahr bei Halbmond, das ist genau wie Rotes Kreuz, ehrenamtlich gearbeitet, in den Lagern, solche Sachen. Und dort habe ich sehr viel erlebt, auch traurige Sachen. Auch glückliche Sachen. Danach bin ich nach Deutschland gekommen, 2015, früher konnte ich auch nicht schwimmen. Ich war auf der Suche nach einer Arbeit und da habe ich einen Kollegen, der heißt Markus, der hat gesagt: „Es gibt die DLRG, Ostsee und Nordsee, die machen Strandaufsicht.“ Man kann sich bewerben. Das hat mich sehr interessiert, mache ich. Bewerbe ich mich. Und der hat mir geholfen, bis 2019. 2018 war ich in Usedom. Da war meine erste Arbeit war damals. Und danach habe ich die DLRG kennengelernt. #00:04:00#

Luisa: Und du hast gerade erzählt, dass du damals auch noch gar nicht schwimmen konntest. Wie kam es denn dazu, dass du dich gerade beim DLRG beworben hast? Hast du dann schwimmen gelernt? #00:04:11#

Alan: Also, ich habe meinen Rettungsschwimmer Silber in 14 Tagen gemacht. Also, von null zum Rettungsschwimmer. Ich war auf der Suche nach einer Arbeit. Ich arbeite auch ehrenamtlich bei der Bahnmission und danach habe ich der Frau **Sandra Hirsch** gesagt: „Ich suche jetzt eine Arbeit.“ Sie hat zu mir gesagt: „Alan, es gibt Rettungsschwimmer.“ Da habe ich gesagt: „Was bedeutet Rettungsschwimmer?“ #00:04:34#

Luisa: Also, du wusstest gar nicht, was ein Rettungsschwimmer ist und-? #00:04:37#

Alan: Auf meiner Sprache wusste ich es, aber auf Deutsch wusste ich es nicht. Und dann hat sie gemeint: „Okay, den Menschen helfen und solche Sachen, im Wasser.“ „Aber ich kann nicht schwimmen. Vielleicht zehn Meter und danach bin ich platt“. Dann hat sie gemeint: „Ja, bewerbe dich mal und schau mal, was rauskommt.“ Dann habe ich mich sofort beworben. Das war am Freitag, Samstag habe ich sofort die Antwort bekommen, dass ich am Sonntag im Schwimmbad sein muss. Dann war ich

im Schwimmbad. Dort sagt die Frau Dornbach mir: „Herr Wali, Sie sollen jetzt schwimmen.“ Oh oh. Das habe ich mir nicht vorgestellt. Dann war ich im Wasser und der Herr Detlef Apfelbacher, der war damals mein Schwimmmeister, der hat mich gesehen, wie ich geschwommen bin. Zehn Meter bin ich geschwommen, raus, abgebrochen, mir war so schlecht. Da kommt der Herr Apfelbacher und sagt: „Ich verspreche dir, dass du deinen Rettungsschwimmer in 14 Tagen machst.“ Wenn man will, wenn man ein Ziel hat, erreicht man das Ziel. Dann habe ich jeden Tag früh bis abends nur im Wasser trainiert, trainiert, trainiert. Und mir war sehr schlecht auf, aber ich musste auf meine Zunge beißen, auf Deutsch sagt ihr das so? #00:05:41#

Luisa: Die Zähne zusammenbeißen. #00:05:42#

Alan: Zähne zusammenbeißen. Und in 14 Tagen auf einmal habe ich Silber geschafft. Ich war stolz auf mich selber und auf Herrn Apfelbacher, weil der mir schwimmen beigebracht hat. Und ich sage immer: „Der Herr Apfelbacher ist mein Engel.“ Denn der hat mir schwimmen beigebracht. Bei uns, in unserer Kultur und in unserem Volk, die hatten Angst vor dem Wasser. Besonders die Opa, Oma, Eltern. Die konnten nicht so viel schwimmen, und die geben das an die Kinder weiter. Und die Kinder haben automatisch Angst vor dem Wasser. Wenn jemand nicht im Wasser geschwommen ist, dann hat er automatisch Angst. Und auch bei uns, wir haben kein Meer. Wir haben zwar Meer, aber es ist so weit weg von uns. #00:06:21#

(Musik)

Luisa: Das passt super gut zu meiner nächsten Frage. Und zwar frage ich meine Gäste am Anfang jeder Folge immer wie ihr erster Tag in dem jeweiligen Ehrenamt denn so war? Da könnt ihr euch doch bestimmt noch dran erinnern. Mareike, kannst du dich denn noch an deinen ersten Tag beim THW erinnern? #00:06:40#

Mareike: Ja, der ist schon ein bisschen länger her. Damals war ich ja auch noch in der Schule. Das heißt, ich bin ja nicht erst mal direkt in die Einsatzorganisation THW eingetreten, sondern in die THW Jugend. Das ist praktisch so die Unterorganisation, wo Kinder und Jugendliche schon mal so ein bisschen spielend eben helfen lernen können. Und mein erster Tag war eigentlich relativ unspektakulär. Und zwar bin ich

erst mal zum THW gegangen, ich war total aufgeregt, weil ich ja gar nicht wusste, was erwartet mich denn da jetzt in meinem Ehrenamt. Und das erste, was passiert ist, ist, dass ich erst mal Kleidung bekommen habe. Weil wir haben ja beim THW dann auch entsprechende Einsatzkleidung oder Uniformen, die ja auch eben der Sicherheit dient, dass man zum Beispiel einfach einen Helm hat, damit, wenn einem was auf den Kopf fällt, man ja nicht dann verletzt ist. #00:07:18#

Luisa: Alan, wie war das denn bei dir, beim DLRG? #00:07:19#

Lan: Ach so, bei mir, der erste Tag, man kann das nicht beschreiben. Das war einfach schön. Ich habe sehr viele Sachen gelernt, ich habe sehr viele Kollegen gehabt. Ich bin dort hingefahren, und habe mir vorgestellt, wie würde das aussehen? Was kommt da noch so, wenn ich dort bin? Und ob die Menschen mit mir dort reden? Man hat immer so viele Gedanken im Kopf. Aber als ich dort war, haben mich alle herzlich willkommen geheißen. Eingeladen zum Essen und alles Drum und Dran. Sie haben sich mir vorgestellt und sich mit mir unterhalten. Sie haben mir dieses Gefühl gegeben, dass man dort bereits seit langer Zeit ist. Man kennt die Leute seit langer Zeit kennt. Man fühlt sich besser und die Gedanken, die du auf dem Weg gehabt hast, waren sofort weg bei mir. Und mein erster Arbeitstag war am Strand. Das Wetter war ein bisschen kalt, ich musste mich mit einer Decke abdecken. Und dann war ich auf einem Dach und habe Strandaufsicht gemacht. Wenn ich weg bin sage ich: „Ach, Gott sei Dank ist nichts passiert.“ Das mache ich jeden Tag vor der Arbeit und nach der Arbeit. Und natürlich, das habe ich mir auch gewünscht und seit Wochen war ich dort und Gott sei Dank ist nichts passiert, nur zwei verletzte Finger. Und das ist ganz kleines Zeug. Mein ganzes Leben, wenn ich in Deutschland bin, will ich bei denen sein und die Hand von denen halten und denen weiterhelfen. #00:08:49#

Luisa: Schön. Ja, Mareike, Alan hat ja gerade schon erzählt, dass er mit so offenen Armen empfangen wurde an seinem ersten Tag. Kannst du das unterschreiben, war das bei dir ähnlich? #00:09:00#

Mareike: Ja, definitiv. Also, ich glaube, das ist auch so ein Merkmal von vielen Hilfsorganisationen, dass die einfach einen wirklich mit offenen Augen aufnehmen.

Und selbst, wenn du deinen ersten Tag hast, du bist irgendwie gleich direkt integriert und alle freuen sich, dass jemand Neues da ist. Und du wirst direkt aufgenommen und auch, dass du einfach direkt gebraucht wirst und eingebunden wirst. #00:09:17#

Luisa: Und würdet ihr sagen, dass Teamwork ein ganz, ganz großes Thema bei euch in den Organisationen ist? #00:09:23#

Alan: Genau. Das kannst du dir so vorstellen: Ein Mensch ohne Arme und Beine funktioniert nicht, du musst laufen. Und bei uns läuft ein Team. Wir müssen ein Körper sein. Jeder muss eine Aufgabe machen. Aber am Ende müssen wir unser Ziel, was wir besprochen haben, erreichen. Und jeder darf Fehler machen, weil man lernt von seinen Fehlern. Man ist nicht Profi. Wir müssen erst uns vorher erst besprechen. Das machen wir, einwandfrei. Und bei jedem Team ist es so, dass diese Kommunikation, dieses hintereinander sprechen, das sind sehr wichtige Sachen. Weil wenn jemand andere Sachen macht, obwohl das ist mit dem Teamleiter oder Fachleiter nicht besprochen ist, dann passieren Fehler. Und der Chef weiß nicht Bescheid, dass der das gemacht hat. Deswegen müssen wir immer erst besprechen und danach machen. #00:10:19#

(Musik)

Luisa: Mareike, bei euch, beim THW ist es ja bestimmt auch extrem wichtig, zusammenzuarbeiten. Wie würdest du so euer Teamwork und euer Miteinander generell beschreiben? #00:10:31#

Mareike: Teamwork ist im THW richtig wichtig. Also, dass T in THW könnte genauso gut für Teamwork stehen statt technisch. Wenn man sich alleine schon mal vorstellt, jetzt beim Hochwasser im Ahrtal war ja zum Beispiel das Problem, dass Brücken weggeschwemmt wurden und kein Mensch kann alleine eine Brücke bauen. Aber wenn eben ganz, ganz viele Leute mit anpacken, dann klappt das auch, dass eben schnell Brücken wieder gebaut werden. Und so ist das eben in anderen Fachgruppen vom technischen Hilfswerk auch. Dass eben Teamwork wirklich das A und O ist. Es hat dann vielleicht noch mal so die eine oder andere Version eine bestimmte Spezialisierung. Aber nur durch das Miteinander und durch das Zusammen können

wir eben diese schwierigen Aufgaben auch lösen. #00:11:05#

Luisa: Würdest du sagen, dass dich dieses Miteinander damals auch so mitgerissen hat, war das der Grund, warum du da drangeblieben bist? #00:11:12#

Mareike: Auf jeden Fall. Und es ist auch heutzutage immer noch so, dass ich deswegen gerne zum THW gehe, einfach, weil das so ein tolles Team ist und weil wir zusammen so viel schaffen können. Und, ja, einfach große Aufgaben bewältigen können, die man alleine niemals schaffen könnte. Aber zusammen mit unserem Team kriegen wir es hin und können eben das Leben von Menschen besser machen. #00:11:27#

Luisa: Du hast ja gerade erzählt, dass wir auch im Ahrtal im Einsatz wart. Da haben wir sicherlich wirklich Extremsituationen erfahren und Menschen erlebt, die gerade alles verloren haben. Wie war das Gefühl da zwischen euch Ehrenamtlichen? #00:11:44#

Mareike: Also, da war einfach der Zusammenhalt ziemlich groß. Also, es ist natürlich klar, also, nicht alle Teams haben schlimme Sachen gesehen, aber eben doch einige. Was bei so einer großen Katastrophe einfach der Fall ist. Und da ist es einfach wichtig, dass der Austausch zwischen den Teams auch gut ist. Dass zum Beispiel auch, dass eine, das Nachsorgeteam, das hilft eben Helfern, die schlimme Sachen gesehen haben, dass die eben auch mit den Helfern sprechen können und dass einfach auch mal abends nach dem Einsatz, wenn man dann im Bereitstellungsraum wieder sitzt und auf den nächsten Einsatzauftrag wartet oder darauf wartet, dass man in Ruhe geht, dass man einfach auch mit den anderen Leuten noch mal spricht und irgendwie noch mal Revue passieren lässt: Was ist denn eigentlich heute passiert? Und genauso, wie aber auch schlimme Sachen ja passiert sind, die auch gesehen wurden von den Helfern, gibt es ja auch noch mal die andere Seite, dass einfach zum Beispiel dann auf dem THW-Auto in den Schlamm Herzchen gemalt waren und danke, dass ihr da seid und THW für das Ahrtal und was einfach die Leute von vor Ort gemacht haben. Und dann kommt man zu seinem Auto zurück und sieht dann plötzlich diese nette Botschaft dann wirklich drauf. Oder ich habe auch letztens gesehen, dass eine

Hauswand bemalt wurde mit lauter Händen, wo dann einfach auch dann: Danke, dem THW auch für die Hilfe und einfach auch generell allen Helfern. Was einfach dann ja auch noch mal wirklich einen aufbaut, wenn vielleicht auch nicht ganz so einfache Sachen gesehen hat. Also, es kann natürlich auf jeden Fall passieren, dass man Sachen auch mit nach Hause nimmt. Aber wichtig ist dann selber dann einen guten Umgang damit zu finden und aber auch trotzdem weiter mit seinen Kolleginnen und Kollegen zu reden. Denn die haben vielleicht ja auch die schlimme Sache dann in dem Fall gesehen und dass man einfach auch aufeinander gut aufpasst und schaut, dass jeder gut aus dieser Situation wieder rauskommt. Denn das Wichtige ist ja auch, wir wollen ja nicht, nachdem wir einmal geholfen haben, völlig kaputt sein von der Hilfe. Sondern wir wollen ja auch immer weiterhelfen können oder möglicherweise, wie jetzt im Ahrtal auch möglichst lange noch helfen können. Und da ist es eben ja auch wirklich wichtig, dass es uns nach dem Einsatz auch gut geht, so dass wir dann auch irgendwann wieder in den Einsatz gehen können. #00:13:30#

Luisa: Das heißt Selbstfürsorge und sich einfach abgrenzen können und die eigenen Kapazitäten einteilen zu können, ist auf jeden Fall ein wichtiger Punkt für euch? #00:13:39#

Mareike: Also, ich denke, das ist schon ein wichtiger Punkt. Aber generell auch im Ehrenamt irgendwie seine Kräfte einschätzen zu können. Aber dass das Team ja immer hinter einem steht und dadurch hatte ich tatsächlich jetzt auch noch nicht die Situation, dass ich wirklich viele Sachen mit nach Hause genommen habe, weil ich einfach weiß, das Team ist da und jeder ist für mich da, wenn irgendwas mal ist. #00:13:59#

Luisa: Alan, du hast ja erzählt, dass du dich schon sehr viel ehrenamtlich engagiert hast. Gab es in deinem Leben einen gewissen Punkt, an dem du verstanden hast, dass du jemand bist, der anderen Menschen helfen möchte? #00:14:11#

Alan: Ja, es gibt viele Punkte, wegen denen ich mir sicher vorstellen konnte, dass ich das machen muss und will. Einmal war eine alte Oma auf der Straße. Und das war meine erster Weg in das Ehrenamt, sodass ich ein Lachen auf die Gesichter gebracht

habe. Und wo ich mir sagte: „Okay, das ist mein Ziel.“ #00:14:32#

Luisa: Das heißt, du hast ihr über die Straße geholfen? #00:14:34#

Alan: Genau. Und ich habe ihr am Ende dann ein Lachen auf ihr Gesicht gegeben. Das war meine erste ehrenamtliche Arbeit, die mich ein bisschen motiviert hat. Ehrenamtliche Arbeit kann jeder Mensch machen. Kann jeder Junge auf der Welt machen. Kann jeder erwachsene Mensch machen, jedes Seniorenmensch, man sagt das. Ein Seniorenmensch Mensch, ein alter Mensch. Weil jeder kann etwas tun. #00:14:58#

Luisa: Mareike, würdest du das unterschreiben? #00:15:00#

Mareike: Definitiv. Also, auch im THW finde ich das ganz toll. Du brauchst keine Voraussetzungen. Ich meine, ich bin ja auch als Schülerin zum THW gekommen. Und auch mein Studium jetzt ist nicht wirklich gerade handwerklich. Aber alles, was du im THW brauchst und was du für dein Ehrenamt brauchst und für deine Aufgabe im Katastrophenschutz, das wird dir beim THW alles beigebracht. Du brauchst also keine Voraussetzung und das finde ich auch so schön am THW, weil einfach jeder dort hingehen kann. Und ich denke, das ist in anderen Einsatzorganisationen ja auch der Fall oder auch generell in ehrenamtlichen Organisationen. Die Hilfe wird gebraucht, aber es ist ebenso, dass jeder helfen kann. #00:15:32#

Luisa: Mareike, wie ist es bei dir, ist da irgendeine Geschichte in deinem Kopf hängen geblieben, wo du sagst: Die werde ich nie vergessen? #00:15:39#

Mareike: Ich glaube, das ist auch eher so bei mir eine Vielzahl an Geschichten, weil eigentlich jedes Mal, wenn ich zum THW gehe, ist es irgendwie eine gute und schöne Zeit. Es sind einfach so viele verschiedene Geschichten, die das Ehrenamt, oder mein Ehrenamt im THW so besonders machen. Also, sei es wirklich von man ist im Einsatz und der Einsatz geht dann länger als zwölf Uhr und plötzlich fällt auf, einer der Helfer hat an der Einsatzstelle Geburtstag und dann einfach noch jemand schnell einen Kuchen organisiert hat und wir dann an der Einsatzstelle dann, nachdem natürlich auch unser Auftrag erledigt wurde, Kuchen einfach gegessen haben oder auch zum

Beispiel, jetzt gerade auch im Ahrtal, als ich im Bereitstellungsraum im Einsatz war, dass es einfach besonders schön war, dass ich einfach mit einem guten Gefühl nach Hause gegangen bin, dass ich wirklich für die Helfer vor Ort, die ja in den Einsatzgebieten waren, wirklich auch was habe bewegen können. Weil es einfach auch viel positives Feedback gab, dass einfach denen unsere Arbeit im Bereitstellungsraum wirklich geholfen hat. Und das war auch gerade noch eine aktuellere Geschichte.
#00:16:32#

Luisa: Das klingt auf jeden Fall alles nach sehr spannenden Erlebnissen. Welchen Stellenwert hat das Ehrenamt denn in eurem Leben? Wie viel Zeit investiert ihr da rein und welche Bedeutung hat das für euch, anderen Menschen zu helfen?
#00:16:48#

Alan: Also, bei mir ist ehrenamtliche Arbeit der erste Platz in meinem Leben. Wenn ich könnte, würde ich das 24 Stunden machen. Schade, ich muss arbeiten und ich muss noch auf die Familie aufpassen. Aber beim Rest bin ich dabei. Und manchmal komme so spät nach Hause und ich will wieder weitermachen, aber es ist geschlossen. Da sage ich mir: Gott, warum hat der Tag nicht 48 statt 24 Stunden?. Dann könnte ich so viel Arbeit machen. Und ehrenamtliche Arbeit tun. Aber leider sind es 24 Stunden. #00:17:21#

Luisa: Ja, das ist auf jeden Fall auch eine sehr, sehr hohe Priorität in meinem Leben. Ja, also, ich bin natürlich immer sehr gerne beim THW und ich stecke da auch viel Zeit rein. Aber ich merke auch einfach, dass es mir selber sehr, sehr viel zurückgibt, einfach in diesem Team zu arbeiten, auch mal Aufgaben zu erledigen, die man im Alltag vielleicht nicht so macht und einfach auch für andere Menschen dazu sein. Und deswegen gibt mir das auch einfach unglaublich viel. Und deswegen stecke ich natürlich auch wieder gerne noch mehr Zeit in das THW und mache weitere Ausbildungen oder auch Dienste mit oder auch die Ausbildung zum Beispiel für die Grundausbildung jetzt habe ich mitgemacht. Dass ich einfach auch die neuen Helferinnen und Helfer wieder ausbilden kann. Und ich finde einfach, dieses Gesamtpaket bringt einfach unglaublich viel Spaß. Und deswegen nimmt es halt eben eine hohe Priorität auch in meinem Leben ein. #00:18:06#

Alan: Ich überlege mir jetzt gerade auch noch, in Zukunft werde ich euch besuchen. Besonders dich besuchen, dann kannst du mir deine Arbeit und deine Kollegen zeigen, was ihr tut und was wichtige Sachen bei euch sind. Weil solche Sachen möchte ich gerne wissen. Und ich bin ein sehr neugieriger Mensch, wenn es um Organisationen geht, bin ich sehr neugierig. #00:18:27#

Mareike: Ja, du kannst sehr gerne mal bei uns beim THW vorbeikommen. #00:18:29#

Alan: Dann warte ich auf eure Einladung. (lachen) #00:18:33#

Luisa: Das heißt, Alan, dich haben wir schon begeistern können für das THW. Wir hoffen, dass wir noch mehr Zuhörerinnen und Zuhörer für das Ehrenamt begeistern können und falls das jetzt so sein sollte und jemand das hört und sagt: „Hey, das wäre auch was für mich.“ Was würdet ihr diesen Menschen raten und was sollten diese Menschen auf jeden Fall vorher wissen? #00:18:57#

Mareike: Also, wenn euch das Ehrenamt, also, egal jetzt, ob in der DLRG oder auch im THW interessiert, dann kann man natürlich erst mal googeln, was die Organisation denn so macht. Und was auch natürlich super einfach ist, einfach mal hingehen und fragen so: „Was macht ihr denn eigentlich so? Wäre das was für mich?“ Man kann bestimmt auch bei euch-, also, bei uns kann man das zumindest, auch ein paar Probendienste mitmachen, einfach erst mal gucken so: Wie sind die Leute vor Ort?, Passen mir die Aufgaben?, Ist das was für mich? Und dann kann man direkt einfach in die Organisation eintreten und auch ehrenamtlich arbeiten dort. #00:19:27#

Luisa: Das heißt, einfach melden, einfach ausprobieren? #00:19:30#

Mareike: Ja, auf jeden Fall. #00:19:31#

Luisa: Gucken, was einem passt. Alan, hast du noch irgendwelche Tipps für Neueinsteigerinnen und Neueinsteiger? #00:19:36#

Alan: Natürlich bei jeder Organisation gibt es viele Webseiten. Wir haben 2021, wo es im Handy alles gibt, was hier meine Kollegen auch gesagt haben Man kann sich

richtig engagieren, fragen, telefonieren, Videos anschauen. Es gibt auch bei jeder Organisation, denke ich, auch auf verschiedenen Sprachen, man kann man das auch übersetzen. Weil es gibt auch sehr viele ausländische Menschen wie ich, in Deutschland, die zum Beispiel diese Organisation nicht kennen. Man muss auch die Augen von denen aufmachen. Auch die Sprache, welche die sprechen auch.
#00:20:09#

Luisa: Du hast ja gerade schon angesprochen, dass du eben auch glaubst, dass viele Menschen gar nicht so von der Möglichkeit wissen, sich zu engagieren. #00:20:16#

Alan: Wie ich auch. #00:20:17#

Luisa: Ja, genau. Auch wir lernen hier noch was. Wie wichtig ist Ehrenamt in Deutschland, deiner Meinung nach? #00:20:24#

Alan: Wenn ich jetzt irgendwo im Ausland bin, zum Beispiel war ich nach dem Krieg in meiner (Stadt?). Der IS hat meine Stadt kaputt gemacht, musste ich in die Türkei flüchten. Dort ist es sehr traurig. Als ich nach Deutschland gekommen bin, was ich gesehen habe, welche Organisation es hier in Deutschland gibt, das hat mich so interessiert. Ich war so glücklich, dass es so viele Organisationen gibt in einem Land. Die Menschen... die Hochwasserkatastrophe, die dieses Jahr passiert ist, alle Menschen haben zusammengehalten. Und dann die Stadt wieder renoviert. Und die ganzen Schäden wieder repariert. Das habe ich so krass gefunden. Ich habe mich auch beworben, um dorthin zu fahren. Aber leider musste ich im Impfzentrum arbeiten. Deswegen habe ich es nicht geschafft. Ich finde, Deutschland hat sehr, sehr, sehr daran gearbeitet, dass sich das Volk, die Menschen mit ehrenamtlicher Arbeit und Tätigkeiten zu Spezialisten machen. #00:21:25#

(Musik)

Luisa: Die Flop 2:.. Kommen wir zu einer kleinen Rubrik in unserem Podcast. Und zwar Flop 2, da geht es darum, mit Vorurteilen über das Ehrenamt zu brechen. Das ist uns ganz wichtig, damit eben mehr Menschen darüber lernen, wie es da tatsächlich ist. Und vielleicht auch mehr Menschen ihren Weg zum Ehrenamt finden. Welchen

Vorurteilen begegnet ihr denn so, wenn ihr von eurem Ehrenamt berichtet?
#00:21:53#

Mareike: Also, da fallen mir eigentlich jetzt sogar zwei Vorurteile ein, die ich schon mal gehört habe. Das eine ist eben: „Das ist total toll, was du machst, nur ich könnte das nicht.“ Und, ja, was man dazu eigentlich sagen kann, also, ich kann jetzt für das THW sprechen, da kann eigentlich jeder eine Aufgabe finden. Und auch, wenn man jetzt nicht so der Typ Mensch ist, der jetzt vielleicht mit der Motorsäge einen Baum, der eine Straße versperrt, absägt, damit wieder Autos durchfahren können, dann ist das völlig in Ordnung. Man kann ja zum Beispiel auch die Verwaltung unterstützen oder die Öffentlichkeitsarbeit in einem Ortsverband. Oder auch in eine ganz andere Fachgruppe gehen. Wir haben zum Beispiel auch die Fachgruppe Führung und Kommunikation, die dann eben halt den Einsatz so im Hintergrund organisiert und dann eben halt dafür sorgt, dass an den richtigen Stellen die richtigen Leute sind für den Einsatz und so. Dass man selber dann vielleicht, wenn man jetzt nicht gerade die Motorsäge halten will, aber trotzdem ja auch andere Aufgaben findet, die für einen passen könnten. Und das zweite ist, dass man auch so ein bisschen hört: „Oh, das ist ja total toll, dass du beim THW bist. Aber das ist ja voll viel mit Technik, sind da nicht nur Männer?“ Und das ist natürlich auch nicht der Fall. Also, es ist zwar schon so, dass wir mehr Männer als Frauen haben. Aber im THW gibt es auch fast 13.000 Frauen, die dort engagiert sind und eben in den Fachgruppen auch arbeiten. Und das ist ja auch ein Vorteil, was nicht stimmt und auch Frauen können natürlich im Technischen Hilfswerk helfen. #00:23:10#

Luisa: Ja, vielen Dank. Ich glaube, das ist eine sehr, sehr wichtige Message. Alan, begegnen dir Vorurteile, wenn du erzählst, was du ehrenamtlich machst? Haben Menschen eine falsche Vorstellung davon, was du da tust? #00:23:22#

Alan: Nein, die akzeptieren das, die finden das schön, was ich mache, was ich tue. Zum Beispiel habe ich vor zwei Jahren einer Gruppe mit behinderten Menschen im Wasser Schwimmen beigebracht. Die Kinder konnten nicht sehen, die waren taub und blind. #00:23:37#

Luisa: Blind? #00:23:38#

Alan: Blind. Und sie konnten auch nicht laufen. Und ich habe ihnen Schwimmen beigebracht. Danach, nach dem Unterricht: Die Paulina war im Sportbecken und ist 25 Meter geschwommen damals. Und die Mutter hat mich so umarmt: „Alan, wie hast du das geschafft !?“ Also, die hat das so schön gefunden, es anderen Menschen weitererzählt. Ich finde es ist so schön, wenn du einen Menschen hilfst, die Hände hältst. #00:24:04#

Luisa: Das war doch auch eine sehr lustige Geschichte, oder? Du hast angefangen mit einem Kind, dem quasi Schwimmen beizubringen und die Mutter hat immer mehr behinderte Kinder eingeladen oder wie war das? #00:24:19#

Alan: Genau. Irgendwann war bei mir eine Gruppe. Also, ich habe bei Paulina angefangen. Und danach waren noch vier bis fünf Kinder da. Wo ich mir gesagt habe: Okay, krass, Alan, mach weiter. Das ist dein Ziel, ja. Dann wird das schon. #00:24:31#

Luisa: Lernt ihr zum Beispiel Menschen kennen, die ihr ohne euer Ehrenamt gar nicht kennengelernt hättet? #00:24:36#

Mareike: Das auf jeden Fall. Weil wenn ich nicht im THW wäre, würde ich natürlich die ganzen anderen Helferinnen und Helfer nicht kennenlernen. Und es ist ja auch dort einfach ein Querschnitt der Gesellschaft. Und ich finde das einfach ganz interessant, dass man halt nicht nur in seiner persönlichen Bubble einfach unterwegs ist, sondern auch mal vielleicht andere Meinungen hört oder irgendwie auch andere Vorgehensweisen, wenn man jetzt irgendwie ein Problem lösen will. Weil einfach Menschen ganz unterschiedliche Hintergründe haben und aus ganz unterschiedlichen Bereichen, auch beruflichen Bereichen, oder teilweise ja auch aus unterschiedlichen Ländern, die sich aber trotzdem eben im THW ja auch engagieren. Und, also, auf jeden Fall habe ich da schon viele interessante Begegnungen gehabt. #00:25:12#

(Musik)

Luisa: Mareike, ich bin ja eine behinderte Frau und ich bin auf den Rollstuhl angewiesen. Könnte ich mich denn auch bei euch, beim THW engagieren?
#00:25:22#

Mareike: Das geht auf jeden Fall. Also, du könntest wahrscheinlich jetzt nicht unbedingt mit in den Einsatz gehen und da wahrscheinlich irgendwie die Motorsäge halten oder irgendwie Leute aus Trümmern retten. Das wird wahrscheinlich eher nicht gehen. Aber trotzdem kannst du dich natürlich im THW engagieren. Wir haben auch zum Beispiel die angepasste Grundausbildung. Das heißt, dass du dann nicht unbedingt alles lernst, um mit dem THW in den Einsatz gehen zu können. Aber du lernst auf jeden Fall das THW als Organisation kennen und auch die wichtigsten Sachen und kannst dann zum Beispiel auch in der Öffentlichkeitsarbeit oder auch in der Verwaltung einfach unterstützen. Und da werden natürlich auch immer Leute gebraucht. Und das ist dann auch sehr wertvoll, wenn man da Hilfe bekommt.
#00:25:56#

Luisa: Das heißt, ihr findet für jeden eine Aufgabe? #00:25:58#

Mareike: Auf jeden Fall, ja. Ich glaube, Aufgaben gibt es immer genug. #00:26:01#

Luisa: Gibt es denn etwas, was ihr euch für die Zukunft eures Ehrenamtes wünscht?
#00:26:07#

Alan: Natürlich. Jeder Mensch wünscht sich das. Ich wünsche mir besonders, dass ich noch lange Zeit lebe und mehr Hilfsorganisationen kennenlerne und denen meine Hilfe auch geben kann. #00:26:21#

Luisa: Mareike, wie ist es bei dir? Hast du wünsche für die Zukunft deines Ehrenamtes? #00:26:56#

Mareike: Ja, also, ich hoffe natürlich, dass das Ehrenamt weiter in Deutschland auch so geschätzt wird und auch gebraucht wird. Und für mich persönlich im Ehrenamt wünsche ich mir einfach, dass ich noch weitere spannende Ausbildung im THW machen kann und auch noch neue Aufgabenbereiche entdecke und einfach auch noch

länger dort engagiert bin. Mein nächstes Ziel im THW ist Auslandshelferin zu werden. Und zwar möchte ich gerne, also, ich habe was Biotechnologisches studiert. Das heißt, ich habe ein bisschen Erfahrung, im Labor zu arbeiten und nach Naturkatastrophen ist es auch so, dass das THW eine Trinkwasseraufbereitungseinheit in andere Länder schicken kann und da braucht man natürlich auch, um das Trinkwasser zu kontrollieren, Laboranten. Und ich möchte gerne im THW diese Ausbildung zur Trinkwasserlaboranten machen, damit ich dann im Ausland auch Leuten helfen kann nach Katastrophen. #00:27:12#

Alan: Dann kannst du zu uns kommen. Da kannst du dort echt helfen auch, weil es gibt dort kein Wasser zu trinken und dann kannst du vielleicht diese Wasserqualität besser machen, dass die Leute etwas zu trinken haben. #00:27:25#

Mareike: Ja, das ist ja auch immer das erste Problem irgendwie nach Erdbeben und so Tsunamis, dass einfach das Trinkwasser nicht da ist und das ist ja wirklich das, was du wirklich am dringendsten dann im Leben brauchst erst mal. #00:27:35#

Alan: Wasser zu haben. #00:27:36#

Mareike: Wasser zu haben, ja. #00:27:37#

Luisa: Ich sehe hier auf jeden Fall viele Parallelen und gemeinsame Interessen. Es war superschön, euch heute hier zu haben. Vielen Dank für das schöne Gespräch und dass ihr euch die Zeit dafür genommen habt. Und kommt gut nach Hause. #00:27:51#

Mareike: Ja, danke, dass wir hier sein durften. Es hat sehr viel Spaß gemacht. #00:27:54#

Alan: Und danke schön, dass ich euch kennengelernt habe. #00:27:56#

(Musik)

Luisa: Wenn ihr uns nicht nur hören, sondern auch sehen wollt, dann besucht uns doch mal auf unserer Website mit-dir-für-uns-alle.de. Hier findet ihr die Highlights

und schönsten Momente der Podcastfolge im Videoformat. Gleichzeitig begegnet euch dort auch eine Menge anderer Content von und mit Ehrenamtlichen. Und ihr habt die Gelegenheit, euch weitergehend zum Thema Ehrenamt zu informieren und herauszufinden, welches Ehrenamt zu euch am besten passt. Denn, egal, was du kannst, du kannst helfen. #00:28:29#

(Musik)